Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. September 1965 | Nummer 35

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
SEP 14 '65
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly exch.
The Review, Goshen College

Herr, bewahr' mich

Wenn ich mir auf viele Jahre
einen großen Vorrat spare,
wes wird sein mein Ueberfluß,
wenn ich soll gesammelt werden
in ein Räumlein kühler Erden
und noch heute sterben muß?

Herr, bewahr mich vor den Stricken,
wenn der Geiz mich will berücken.
Das, was da ist, sei genug.
Gib mir Vorsicht auf mein Scheiden
und mach auf die Ewigkeiten
mich durch deine Gnade klug.

Könnte man die Welt gewinnen
führe dennoch arm von hinnen,
wer nicht teil am Himmel hat.
Wer sich reich in Christo glaubet,
dem wird nichts im Tod geraubet.
Nichts als Gott macht ewig satt.

Herr, ich glaube! Laß im Sterben
mich mit deinen Kindern erben.
Dort ist unser wahrer Schatz.
Was wir opfern um dein Lieben
dafür hast du uns verschrieben
einen himmlischen Ersatz.

Philipp Friedrich Hiller

*

Laß mich mit den Deinen erben!

Er erwählt uns unser Erbteil. Psalm 47, 5

Dieses Wort hatte und hat eine besondere Bedeutung für das alttestamentliche Gottesvolk. Für uns, die wir durch den Glauben an Jesus Christus zum neuen Leben aus Gott gekommen sind, und die wir heute keines Triumphes gedenken, leuchtet diese Gewißheit von unserem Erbteil im Lichte des Wortes Römer 8, 17 besonders hell auf: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." Dieses Erbteil hat Gott für uns erwählt. Deshalb gab er seinen Sohn Jesus Christus, daß wir in ihm Kinder Gottes würden. Es ist für unser menschliches Denken schwer zu begreifen, daß Gott, der Vater der Herrlichkeit, so ein armseliges Menschenleben ergreift und es in seine Familie aufnimmt. Doch der Glaube wagt es, Gott in seinem Wort ernst zu nehmen. Das Wunder der Wiedergeburt geschieht durch Buße und Glauben an Jesus Christus. Es wird vollendet im Empfang des Heiligen Geistes der Kindschaft, durch den wir Gott als Vater anrufen, und der unserem Geist bezeugt, daß wir Gottes Kinder sind.

Nur in ihm — o Wundergaben!
können wir Erlösung haben,
die Erlösung durch sein Blut.
Hörts, das Leben ist erschienen,
und ein ewiges Versühnen
kommt in Jesu uns zugut.

42 Trainees und Bienenberg-Chor sind in Nordamerika eingetroffen

Die „Trainees" aus Europa hatten zwei Tage Orientierungsunterweisung in Paris, ehe sie ihre Reise nach den USA und Kanada antraten. Dieses Foto zeigt, wie sie den Bus besteigen, der sie zum Hafen brachte, von wo ihr Schiff abging. Die von Europa reisten zusammen mit dem Sängerchor der Europäischen Mennonitischen Bibelschule vom Bienenberg, Schweiz. Ganz links steht Pred. Samuel Gerber, Leiter der Schule.

(MCC-Foto)

Am 28. Juli trafen 42 Berufspraktikanten oder „Trainees" aus acht verschiedenen Ländern in New York ein, um für ein Jahr im Rahmen des MCC-Austauschprogramms in Nordamerika zu arbeiten. Zwei weitere Praktikanten werden noch aus Indien erwartet, und ein Argentinier kam bereits vor einige Monaten an. Damit beträgt die Gesamtzahl dieser ausländischen Trainees seit Anlaufen des Programmes im Jahr 1950 nunmehr 552.

In der diesjährigen Gruppe sind die einzelnen Länder wie folgt vertreten: Deutschland 12, Holland 10, Schweiz 7, Frankreich 6, Jordanien 2, Indien 2, Oesterreich 1, Brasilien 1, Argentinien 1. Die weiblichen Trainees überwiegen im Verhältnis 28 zu 15.

Was Berufe anbelangt, so sind folgende Sparten vertreten: Psychiatrische Krankenschwestern, Sekretärinnen, Lehrer, Buchhalter, Landwirte, Mechaniker, eine Röntgentechnikerin, eine Zeichnerin und ein Bankbeamter. Das MCC war in der Lage, verschiedene Trainees nach ihrer beruflichen Eignung in entsprechenden Arbeitsstellen einzusetzen. Andere kamen nicht der beruflichen Fortbildung wegen nach Amerika. Der Holländer Jan Kooij beispielsweise wird im nächsten Halbjahr Deutsch an einer Schule im östlichen Pennsylvanien unterrichten. Vorläufig arbeitet er jedoch im Monat August in der MCC-Kleiderzentrale in Ephrata, Pa. Er persönlich bewirkte vor kurzem die Eröffnung einer solchen Hilfssammelstelle in Holland. Und einer der Hauptgründe für sein Kommen ist der, etwas näher zu beobachten, wie das MCC

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Das Streben nach Bildung bietet der Gemeinde in Indien ausgezeichnete Gelegenheit, solche Jugendliche tiefer in die christlichen Wahrheiten einzuführen und sie als Führer für die Sache des Herrn auszubilden.

Aeußere Mission der MBG

Das Schuljahr beginnt auch auf den Missionsfeldern

Im September heißt es für Kinder und Jugendliche in Nordamerika: zurück zur Schule! Für manche war der Sommer zu kurz und der September ist zu schnell da.

In manchen Ländern, wo es nicht genügend Gelegenheiten zur Schulung gibt, kann der Unterricht nicht schnell genug beginnen. Z. B. schauen in Kolumbien die Eltern schon sechs Monate vor Schulbeginn nach einer Schule für ihre Kinder und sind bereit zu zahlen, nur es zu sichern, daß ihre Kinder zur Schule gehen werden. Im Kongo, Afrika, gehen junge Burschen 50 bis 60 Meilen oder auch weiter zu Fuß, um eine Schule zu finden.

Das Streben nach Bildung bietet der Gemeinde Gelegenheit, christliche Arbeiter auszubilden und ihr geistliches Leben zu vertiefen. Unsere Konferenz hat 'n Ländern Schulen, wo auf diesem Gebiet unsre Hilfe gebraucht wird. In den meisten Ländern werden die Schulen von der Landesregierung finanziell unterstützt, doch besteht völlige Freiheit, aus der Bibel zu unterrichten und den Schülern Christus zu bringen. Die meisten elementaren und höheren Schulen stehen auf den Missionsfeldern unter der

(Fortsetzung von Seite 4—1)

Nachrichten:

— Die größte Neuigkeit dieser Woche war, daß die Astronauten Cooper und Conrad 9 Uhr morgens, am 29. August, in ihrer Kapsel „Gemini 5" im Atlantischen Ozean nur 80 Meilen vom geplanten Ziel vor der Südküste der USA wohlbehalten herniederkamen. In fast 8 Tagen umkreisten sie die Erde 121 mal.

— Man beachte bitte die Einladung auf Seite 16 in voriger M. R., den Bienenberg-Chor aus der Schweiz zu hören, der vom 5.—10. September an sechs Plätzen in Manitoba singen wird.

— Br. J. P. Braun, 77, starb am 27. August, morgens, im General Hospital, St. Catharines, Ontario. Die Begräbnisfeier war am 30. August im MBG-Bethause an Scott Street.

— Die MBG in Gem, Alta., wurde am 22. August von Lehrer Frank Peters besucht. Er berichtete von dem Bibelinstitut in Curitiba, Brasilien. — Pred. C. D. Töws aus Aldergrove, B.C., wird in Gem am 11. und 12. September aus der Missionsarbeit in Europa Mitteilungen machen.

— Sonntag, am 29. August, nachmittags, hatte die Virgiler MBG ein Gemeindepicknick.

— Das MBG-Bibelinstitut Bethania in Hepburn, Sask., hat am 12. Oktober die Einschreibung der Schüler.

— Der Bau des neuen MBG-Bethauses zu Leamington, Ontario, macht gute Fortschritte, und das Kellergeschoß wurde in voriger Woche fertig.

— In dem Bethause der MBG Nordkildonan war am 25. August, abends, Silberhochzeit des Ehepaares A. A. DeFehr. Pred. B. Töws leitete die Feier, Pred. F. H. Friesen, Morden, und Pred. Wm. Dyck, Riverville, sprachen. Pred. J. W. Redekopp, Elmwood, leitete den Abschluß nach dem Festmahl. Die Kinder, drei Söhne, eine Tochter und zwei Schwiegertöchter, das Jubelpaar, Vater A. A. DeFehr (Clearbrook, B.C.), Familie Henry DeFehr, B.C., Frau Wm. Dyck, Schwester der Jubilarin und manche vom Personal der Firma bereicherten das Fest mit inhaltsreichen Darbietungen.

— In der Elmwood-MBG, Winnipeg, hatten am 27. August Elaine-Helen, Tochter der Geschw. Henry Rempels, und Herb Penner, Glied der Bethel-MG, Hochzeit.

— Wwer. Walter Quiring, ehemaliger Schriftleiter der „Boten", hatte am 14. August Hochzeit mit Frl. Helen Bartel. Pred. Edw. Enns, Saskatoon, diente

(Fortsetzung auf Seite 5—4)

Genug ist genug!

„Streikende Postangestellte in Montreal nahmen sich vor, Kanada sollte für Zustellung der Briefe u. a. Postsachen Lösegeld zahlen“ ... „Die Idee, daß etliche Tausend unzufriedener Menschen in lebenswichtigen Bedienungsgebieten, ob es nun Postboten oder Angestellte in der Getreidehandlung und -beförderung sind, das ganze Land erschüttern können, macht vielen normaldenkenden Kanadiern Sorgen. Angestellte gewisser Kategorien, die im Dienst des allgemeinen normalen Wohlbefindens des Volkes stehen, sollten nicht streiken dürfen.“ (Wpg. Fr. Pr.)

„Wir haben den Eindruck, daß streikende Arbeiter jetzt schon oft den Weg einschlagen, von gesetzlich erlaubten Verhandlungen auf Erpressungsaktionen überzugehen. Nicht nur Vorstände der Gewerkschaften sind zur diktatorischen Führerschaft geworden, sondern sogar Arbeitgeber spielen mit, indem sie helfen, die noch freien Arbeiter zu zwingen, den Gewerkschaften beizutreten. Ja, gemütlicher ist diese neue Gewaltherrschaft für beide, die „Labor Leaders“ und für die Industriechefs. Die Vergessenen sind die Millionen gewöhnlicher Menschen, wie du und ich, Steuerzahler und Konsumenten.“ (Canadian Churchman.)

Der Gewerkschaftsvertreter der Torontoer Briefträger antwortete auf die von der Regierung angedrohte Entlassung der Montrealer Postangestellten, falls nur ein einziger Postangestellter entlassen werde, würden die Postangestellten in ganz Kanada erneut streiken und diesmal dabeibleiben.

Die „grain handlers“ in Vancouver sahen die große kommende Getreideernte und die Dringlichkeit der schnellen Beförderung des Getreides nach den „Terminal Elevators“ u. nach den Käufern in Uebersee und erpreßten eine hohe Lohnzulage. Diese Höhe macht die Getreideindustrie nicht mehr rentabel, es sei denn, der Farmer (Produzent) und der Brotkäufer (Konsument) bezahlen die Zeche.

Die „heimlichen Könige“ der Wirtschaft des Landes sind heute die Führer der Gewerkschaften. Der „kleine Mann“, das Durchschnittsmitglied der Gewerkschaft, ist auch ein „vergessener Mann“, er wird an straffer Leine gelenkt. Er ahnt es, beachtet es aber kaum, daß er sich selber in den Finger schneidet, denn die meisten Erfolge der Streiks fördern die Inflation (Entwertung) des Geldes, und der vermeintliche Nettogewinn des Streikenden wird in Wirklichkeit später sein Verlust und schwächt die Wirtschaft des ganzen Landes.

Die Neuigkeiten haben heute fast täglich Berichte von mehr Streiks: gestern die Tomatenpflücker in Ontario, heute die Arbeiter der Bierbrauereien in B.C., morgen vielleicht sogar die Lehrer, Büroarbeiter, Milchlieferanten, Brotausfahrer u.a.m. Viele Gewerbe und Industrien können zum Stillstand gebracht werden, aber sie sind nicht alle von Bedeutung für das ganze Land. Doch es gibt fast lebenswichtige Gebiete der Wirtschaft des Landes, und die müßten eine spezielle Stellung genießen und sollten nicht streiken dürfen! Ihre Löhnung müßte von der Regierung den Lebenshaltungskosten entsprechend geregelt werden, damit die Arbeiter nicht Ursache hätten zum Streiken.

Schutz des Arbeiters gab es früher viele Jahre gar nicht und die Ausbeutung der Arbeitskräfte war ungerecht, ja grausam. Streiks wurden oft durch Einsatz von Militär wie Meuterei oder Revolution bekämpft, während sie früher ein Kampf waren um Befriedigung meist gerechter Forderungen zur Aufbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse. (Heute ist der Begriff von Klassenunterschieden in Nordamerika kaum noch im Wortschatz der Sozialisten.)

In sogenannten freien Ländern des Westens (nicht in den Ländern unter roter Diktatur) sind die von Gewerkschaften organisierten Streiks zum Schutz der Arbeiter von Regierungen schon lange als gesetzlich erlaubtes Kampfmittel anerkannt.

Leider wollen Politiker und Parteifunktionäre sich durch starke „Laborleader“ immer wieder der Gewerkschaften für ihre Zwecke bedienen.

Wenn ein Streik die Lahmlegung aller oder der lebenswichtigen Betriebe eines Landes oder eines Gebietsteils bewirkt, ist die Landesregierung stets in Verlegenheit, wenn sie gerecht handeln und doch Schädigung des Landes vorbeugen will.

Es ist immer unmöglich, ein harmonisches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch Gesetzgebung zu wahren. Nach dem Extrem, als die Arbeiter immer im Nachteil waren, bis sie sich in Gewerkschaften zusammentaten und progressive Regierungen die guten Zwecke der Gewerkschaften sogar förderten, sehen wir jetzt ein anderes Extrem: Gewerkschaften sind reich und stark geworden und manche ihrer Führer treten als Diktatoren auf, für die die Gesetze zum öffentlichen Schutz scheinbar nicht gelten, Kontrakte können sie brechen und Schädigung des Landes bedeutet für sie nichts.

Wir erwarten von einer demokratisch gewählten Regierung vielleicht zuviel, daß sie kraft ihres Amtes das Gleichgewicht zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Lande wahren soll, denn sie rechnet mit den Wahlstimmen der Gewerkschaftsmitglieder bei den kommenden Wahlen.

Dürfen wir es auch nicht erwarten, daß Gewerkschaftsleiter verantwortungsbewußt auch andre Pflichten ihrer Vereinigung sehen, als nur Erpressung höherer Löhne? Könnten sie aus dem großen Vermögen der „Unions“ nicht auch etwas dranwenden, ihre Mitglieder aufzuklären über Bürgerpflichten, Wirtschaftslage ihres Landes, Produktion, Export und Import, Vorteile der meisten Bürger des Landes und über viele elementare Lebensweisheiten in einem guten Lande wie Kanada?

Während laut christlicher Ethik die Wohlfahrt der Arbeitnehmer ein großes Anliegen jedes Christen sein muß, kommt er heute doch in große Zweifel, wenn er zum gliedlichen Anschluß an eine Gewerkschaft gezwungen wird. Nicht daß er den Grundsatz der Gewerkschaften als unrecht sieht, sondern weil die Methoden mancher „Unions“ in ein Extrem geraten sind, indem sie Mitgliedschaft zur Bedingung für Arbeit und Verdienst machen, Erpressungswege betreten und sogar kriminelle Elemente in ihrer Führung dulden, weil die oft die erfolgreichsten Erpresser sind.

Nicht Profitmotive allein dürfen menschliche Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern bestimmen, denn die schalten bald christliche Nächstenliebe oder sogar bessere humane Regungen in menschlichen Beziehungen aus.

H.F.K.

Christlicher Gehorsam in einer geteilten Welt

Von Hugo Jantz

Dritter Teil

Was wir von der Kirche lernten, die unter der kommunistischen Regierung steht.

In den Zusammenkünften mit Marxisten in Ostberlin und Dresden haben wir etliches Wichtiges gelernt. Die Kommunisten gaben zu, daß die Christen während Stalins Regierungszeit verfolgt worden seien. Sie sagten, das sei unweise gewesen. Weiter sagten sie: „Wir wissen, daß es eine Kirche gibt, aber sie wird allmählich und sicherlich verschwinden. Mittlerweile erwarten wir, daß die Kirche und die Christen im Aufbau des sozialistischen Staates helfen werden.“

Die beiden Universitätslehrer, die wir in Berlin trafen, kamen aus Familien, in denen die Kirche früher eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Einer von ihnen hatte zu seiner Zeit sogar Theologie studiert, bis er überging Philosophie und Marxismus zu studieren. Es war klar, daß die Existenzberechtigung der Kirche von der positiven Kooperation derselben mit dem Marxismus abhängig sei.

In unserem Gespräch mit Marxisten in Dresden wurden uns Christen von einem sehr klugen, jungen Regierungsbeamten, Ph.D., Fragen über Theologie und praktisches Christentum gestellt. Sein etwa 60jähriger Vorgesetzter, der als Kommunist etliche Jahre in Buchenwald als Gefangener zugebracht hatte, sagte, daß er im Konzentrationslager wiederum die Christen zu respektieren gelernt hatte, besonders, als er gesehen hatte, wie manche von ihnen lebten und für ihren Glauben in den Tod gingen.

Darauf sagte der erwähnte junge Gelehrte: „Wir sind müde von der christlichen Kirche, die beständig nach Finanzen fragt, um Orgeln einzustellen, Glockentürme zu bauen und alte Kathedralen zu renovieren, die von niemandem besucht werden. Wir schauen aus nach einer Kirche, die da fragt: Was können wir tun, um Menschen in ihrer Not zu helfen? Wir schauen aus nach einer Kirche, die das lebt, was sie bekennt. Wir schauen aus nach einer Kirche, die es wagt, in dieser Welt ohne Krücken heimlicher Unterstützung zu existieren.“

Er deutete nicht an, daß die Kirche dann ohne Beschränkungen sein würde, jedoch würde man sie dann ernster nehmen. Unsre Schlußfolgerung war, daß man sie so ernst beurteilen würde, daß sie ohne Verfolgung im biblischen Sinne nicht abkommen würde, denn sie wäre für den Kommunismus gefährlich.

Unser Reiseführer, Dr. Beltz, teilte uns eine Erfahrung aus der Kindheit mit, die den Hintergrund für die Eingenommenheit der Komunisten gegen die Kirche andeutet. Eines Tages erzählte seine Großmutter, die Frau eines reichen Landbesitzers in Mecklenburg, ihm und anderen Enkelkindern, daß sie noch einmal alle in den Himmel kommen würden, um bei Gott in der Herrlichkeit zu sein. Alle Kinder waren tief beeindruckt. Als er dann mit der Großmutter zusammen durch den Garten ging, wo ihre Diener beschäftigt waren, fragte er, ob diese Diener auch in den Himmel kommen würden. „Sicherlich, mein Kind“, sagte sie, „die werden im Himmel unsre Fußbank sein.“ Heute ist einer dieser Diener ein hoher Beamter in der ostdeutschen Regierung.

Die Situation in der Tschechoslowakei

Die Sachlage in der Tschechoslowakei ist in gewissen Beziehungen anders als in Ostdeutschland.

Erstens ist fast ganz Ostdeutschland protestantisch, die Tschechoslowakei dagegen ist etwa zu 80 Prozent katholisch. Aus dem Grunde sprechen die Protestanten in dem Lande als die verfolgte Minderheit. Seit den Tagen des Johannes Hus (1415) wissen die Protestanten hier kaum, was wahre religiöse Freiheit ist. Aus dem Grunde haben die protestantischen Christen in der Tschechoslowakei sich damit abgefunden, daß die Kommunisten in ihrem Lande herrschen. Ein Arzt und seine Frau, die wir in der Stadt Cheb (früher Eger), in der Nähe der westdeutschen Grenze, besuchten, sagte uns: „Ich habe keine Sympathie für das kommunistische System. Ich erkenne aber, daß es verantwortlich ist für die offizielle Regierung meines Landes. Ich werde nicht gegen die Regierung arbeiten, aber ich werde so gut wie ich kann nach meinen christlichen Ueberzeugungen leben.“ Wir haben Grund zu glauben, daß des Mannes Leben seinen Worten entsprach.

Zweitens, die Kirche in der Tschechoslowakei hat weniger Freiheit als in Ostdeutschland. Jeder Prediger, selbst wenn er Laie ist, muß von der Regierung Erlaubnis haben zum Predigen. Und diese Erlaubnis gilt nur für eine Ortschaft.

Drittens, alle Prediger der Kirchen, ohne Ausnahme, waren gezwungen, ihre Unterstützung von der Staatskasse entgegenzunehmen. Niemand durfte darüber eine Entscheidung treffen. Nur die „Zeugen Jehovahs“, die „Christlichen Wissenschaftler“ und etliche „Adventisten“ waren darin nicht eingeschlossen, weil sie keine gesetzliche Anerkennung haben, also offiziell nicht existieren. Die Lohnhöhe ist gleichmäßig und sie stimmt mit der Lohnhöhe eines Durchschnittsarbeiters.

Eine sehr bedeutungsvolle Behauptung machte ein Theologieprofessor in unserer Gegenwart: „Während der Verfolgung zur Zeit Stalins nahmen wir an, daß wir dadurch eine neutestamentliche Kirche bekommen würden. Jetzt, wo der Druck kleiner geworden ist, erkennen wir, daß wir damals keine Theologie und Struktur nach einem neutestamentlichem Muster bewußt ausgearbeitet hatten, und somit haben wir eine goldene Gelegenheit verpaßt, eine neutestamentliche Gemeinde zu werden.“

Die Abschätzung unsrer Zusammenkünfte

In einem begrenzten Sinne ist dieser Bericht eine Abschätzung unserer Zusammenkünfte, jedoch wollen wir noch etliche Bemerkungen hinzufügen:

1. Der größte Wert so einer Reise liegt darin, daß wir die Fehlschläge des Christentums der Vergangenheit und der Gegenwart sehen, und zwar an den Folgen. Für mich persönlich war diese Reise ein Ruf zur Buße. Der Kommunismus hat einen fruchtbaren Boden gefunden, weil sogenannte Christen um Institutionen und kirchliche Vorzüge bemüht waren, nicht um Gerechtigkeit, Friede und Barmherzigkeit für alle. Eine kurze Strecke vom Zentrum der Reformation (Wittenberg) haben die Erben der Reformation in Buchenwald Christen, Juden und Kommunisten getötet. Wir verließen diese Stätte der Greueltaten der Nazis mit einem bedrückten Gefühl und in aller Stille. Das angeführte Beispiel ist kraß, aber nicht zu übersehen.

2. Der Wert so einer Reise liegt weiter darin, zu erkennen, daß der Eiserne Vorhang nicht die Grenze bildet für die wahre Gemeinde Jesu Christi. Dort sowie auch hier sind Christen, die gelöst sein wollen von allen Situationen, die gefangennehmen oder Kompromisse fordern, um in völliger Abhängigkeit von Christus zu stehen und treuer im Dienst für den Herrn zu sein, um auf so einer Art und Weise die Not der Menschen lindern zu können. Laßt uns objektiv sein und uns fragen: Ist die Gefahr der Kompromisse mit einem materialistischen Kapitalismus nicht gerade so groß wie die mit dem gottlosen, materialistischen Sozialismus?

3. So eine Reise hilft dem

Mennonitische Rundschau

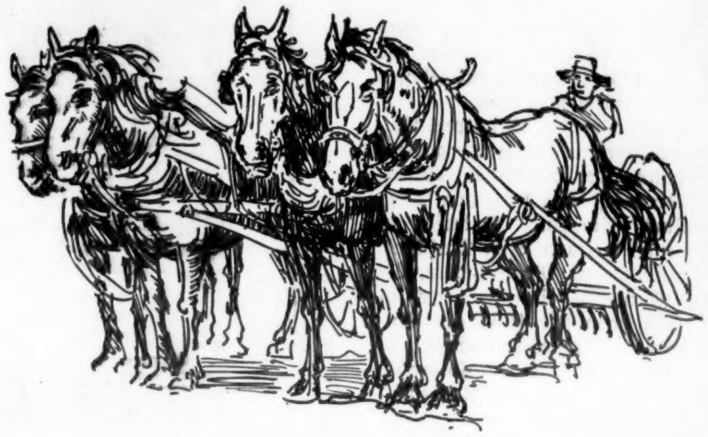
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Künstlerin auf der Suche nach altmennonitischen Motiven



Die Malerin und Graphikerin Marie Strieffler zeigt großes Interesse für mennonitische Siedlungen in Kanada und den Vereinigten Staaten. Sie hat das typisch Altmennonitische in seinen Ausdrucksformen erfaßt und in vielen Zeichnungen vermittelt, von denen wir einige hier veröffentlichen .

Marie Strieffler ist in Landau in der Rheinpfalz, dem Auswanderungsgebiet der in Pennsylvanien und in der Nähe von Kitchener-Waterloo ansässigen Mennoniten, geboren. Daher stammt wohl auch das Interesse für die mennonitische Religions- und Schicksalsgemeinschaft. Vor allen Dingen beeindruckte sie das große mennonitische Hilfswerk innerhalb Deutschlands — ungeachtet aller Konfessionen — in den Nachkriegsjahren.

Im Mai 1960 trat sie von Deutschland aus die Reise nach Amerika an, wo sie in den USA die pennsylvanischen Mennonitensiedlungen und in Kanada Montreal, Quebec, und die mennonitischen Siedlungen im Waterloo County und in Manitoba aufsuchte. Immer bevorzugt sie Motive aus dem Leben der Altmennoniten oder Hutterer. Außerdem fühlt sie sich vom unberührten Norden Kanadas angezogen und interessiert sich für Eskimos und Indianer.

Eingesandt von Ruth Birckholtz.

Teilnehmer, zu sehen, daß die Gemeinde Jesu Christi in der Welt e i n s ist. In Christus ist weder Osten noch Westen. Wir genießen den Segen der Gemeinschaft, es liegt darin aber auch eine große Verantwortlichkeit. In beiden Machtgebieten sind Christen, die dem Wesen nach eins sind. Diese geistliche Einheit soll trotz Verfolgung, Mißverständnissen, Verweltlichung, Materialismus und moralischen Zerfalls eins bleiben, um die Botschaft von der Versöhnung durch Christi Blut ausbreiten zu können.

4. Wir tragen eine große Verantwortlichkeit den Brüdern im Osten gegenüber, indem wir in aller Demut, mit biblischer Wahrhaftigkeit und mit geistgewirkter Kraft das Zeugnis von einer neutestamentlichen Gemeinde und einem christlichen Frieden weitertragen. Wir haben das ernstliche Verlangen gemerkt, daß man von uns lernen will, und wir glauben auch, daß wir von ihnen manches gelernt haben. Daher wären auch weitere Zusammenkünfte von Predigern, Laien, Aerzten, Lehrern, Professoren und Geschäftsleuten zeitgemäß, um weitere Gelegenheiten auszunützen, um das uns von Gott anvertraute geistliche Gut weiterzugeben. Leute von verschiedenen Berufen sollten vertreten sein, um nicht nur auf dem Gebiet des theologischen Denkens Aussprachen haben zu können.

5. Diese Reise hat mich in meiner Ueberzeugung gestärkt, daß eine antikommunistische Stellung mit dem Wunsch, daß der Kommunismus gestürzt werde, und wenn es sein müßte mit brutaler Gewalt (Atombombe), mit der wahren, christlichen Ethik nicht übereinstimmt. Kommunismus wird wahrscheinlich bis zum Ende der Zeitalter bleiben. Wir müssen uns mit dieser Tatsache zurechtfinden. Nun ist es unsre Aufgabe, Fürbitte für unsre Brüder zu tun, die sich unter kommunistischer Herrschaft befinden, und daran zu denken, daß Christus in seiner Fülle, der auf Erden in seiner Gemeinde wohnt, die einzige Antwort für den Kommunismus ist sowohl auch für den Westen.

Schulungskursus für den Christlichen Dienst

Am 19. Juli kam die Schulung von 21 Personen für den „Christlichen Dienst" der MBG zum Abschluß. In diesem Jahr traten vorher schon 19 Personen in den Dienst, und der Termin für andere 17, die früher in den Dienst eintraten, kommt 1966 zum Abschluß.

Die Orientierungssitzungen fanden im Konferenzhaus der MBG in Hillsboro, Kansas, statt, und zwar unter der Leitung des Br. Clarence Hiebert, Mitglied der MBG-Wohlfahrtsbehörde u. Publizitätsleiter des Tabor-College.

Das Programm der Orientierungssitzungen hatte:

1. Bibelstudium, in dem besonders solche Schriftstellen betrachtet wurden, die vom Ruf des Herrn und von des Menschen Antwort reden.

2. Studium der christlichen Mission in der Welt.

3. Untersuchung der Grundsätze und Methoden auf den Arbeitsfeldern.

4. Persönliche Gespräche zur Klärung spezifischer Fragen und der Dienstbedingungen.

5. Es wurden Bücher gelesen, die davon zeugen, wie die Christen auf die heutige Welt einen Einfluß ausüben können, und die zum Dienst für den Herrn anspornen.

6. Fünf Sitzungen wurden anberaumt, die einen inspirierenden Charakter trugen.

7. Eine spezielle Sitzung wurde gehalten, in der davon gesprochen wurde, wie man sich im fremden Lande auf kulturellem Gebiet richtig einstellen kann.

Die Sitzungen wurden von Collegeprofessoren, Predigern und solchen Personen geleitet, die aus persönlicher Erfahrung wertvolle Winke für den Dienst geben konnten.

Die 21 Personen, die am Orientierungskursus teilnahmen.

Sieben von diesen sind aus Kanada, die anderen aus den Vereinigten Staaten.

Frau Lando Hiebert und Tochter Ruth, Hillsboro, Kansas, gehen nach Cali, Kolumbien, wo Schw. Hiebert im „Colegio Interamericano" in der Nursery- und Kindergarten-Abteilung unterrichten wird. Gilbert und Arlene Friesen, Boulder, Colorado, werden in derselben Schule in den höheren Klassen unterrichten. Leland Wiens, Fresno, Kalif., wird in „Colegio Bolivar" in den Elementarklassen unterrichten. Seine Frau Grace wird Arbeit im Hause tun. Myron Krehbiel, Middlebury, Indiana, wird in derselben Schule unter den Juniors und Seniors als Lehrer tätig sein.

Vier Jugendliche und zwei junge Ehepaare werden im 1965er Jugendkarawanendienst tätig sein. Auf ihrer Reise vom 18. Juli bis 29. August planen sie, die Gemeinden in Kansas, Oklahoma, Kalifornien, Oregon, Washington und British Columbia zu besuchen. Der Zweck der Reise ist, den Christusglauben zu befestigen, der in dieser verkehrten Welt bekannt wird, indem die Jugendlichen darüber Gespräche führen.

Der Direktor des Jugenddienstes in den USA ist Alan Peters und Frau Omogene und in Kanada ist es Peter Rempel, Pastor der MBG in Edmonton, und seine Frau. Teilnehmer an dem Karawanendienst sind Arnold Fröse, San Jose, Kalifornien, Mary Plett, Harvey, North Dakota, Judy Prieb, Hillsboro, Kansas, und Bob Harms, Hillsboro, Kansas.

Helen Boldt, Yarrow, B.C., und Faith Nickel, Buhler, Kansas, werden in der Amerikanischen Schule in Leopoldville, Kongo, unterrichten.

(Fortsetzung umseitig)

Gehört und gelesen:

Harte Sprache zwischen Nachbarn

Ein ehemaliger amerikanischer Botschafter in Kanada und ein ehemaliger kanadischer Botschafter in den Vereinigten Staaten haben den Versuch unternommen, künftighin Verstimmungen zwischen den beiden Nachbarländern zu verhindern. In einem gemeinsamen Bericht empfehlen sie, daß Kanada fortan auf öffentliche Kritik an der amerikanischen Außenpolitik verzichten soll, wenn nicht unmittelbar kanadische Interessen berührt sind.

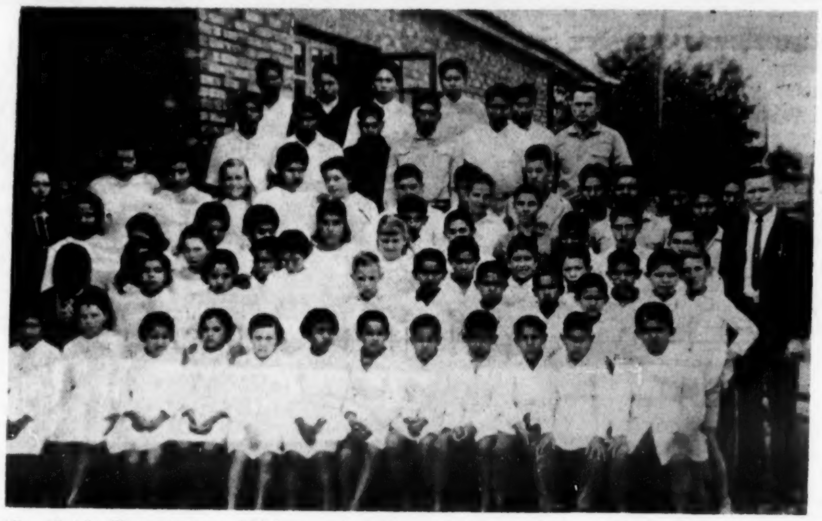
Die Empfehlungen des Amerikaners Livington Merchant und des Kanadiers Arnold Heeney erregten jedoch bei den Fernsehkommentatoren, politischen Publizisten, Karikaturisten und auch bei der kanadischen Regierung Mißfallen. Man nannte sie eine undiplomatische Herausforderung. So erklärte Premierminister Pearson, sonst als Befürworter der „stillen Diplomatie" bekannt, er werde immer offen reden, wenn er es für nötig halte.

Viele Kritiker gingen weiter. Heeney wurde vorgeworfen, er anerkenne mit diesem Bericht die Rolle Kanadas als eines politischen Satelliten der Vereinigten Staaten und er unterwerfe sich einem „wirtschaftlichen Kolonialismus".

Die Reaktion auf die Formel der beiden Diplomaten war um so heftiger, als die Kanadier sich gerade jetzt einer Trumpfkarte bewußt werden, die helfen soll, ihr Land unabhängiger von dem mächtigen Nachbarn zu machen: sie haben die Hand auf den immer kostbarer werdenden Wasserreserven des nordamerikanischen Kontinents.

Die Vereinigten Staaten sind auf das kanadische Wasser angewiesen. Sie argumentieren mit Eifer, es sei „kontinentales Wasser", und sie haben einen großen Plan entworfen, nach dem der kostbare Rohstoff aus riesigen künstlichen Bassins ganz Nordamerika bis hinunter nach Mexiko versorgen soll. Die Kanadier bestehen aber darauf, daß die Vorräte in ihren Seen nationales Eigentum sind. Rohstoffminister Laing hat die Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten über dieses Thema schon als das „größte Problem des nächsten Jahrzehnts" bezeichnet.

Man erinnert sich nicht, daß eine ähnlich harte Sprache im Umgang der beiden Regierungen miteinander üblich war, als zum Beispiel Kanada seinen weiten Raum für das gemeinsame kontinentale Verteidigungssystem zur Verfügung stellte. Aber seither hat die Partneridee in Kanada erhebliche Rückschläge erlitten. Der Bericht der beiden Diplomaten Merchant und Heeney ist nur eine dieser Belastungsproben.



Auf diesem Bilde ist die Paraguayer Schule mit Paraguay- und Indianerschülern und einigen Lehrern: Harry Unruh, hinten rechts, Ernst Eitzen, Schulvorsteher, rechts, Lydia Klassen, links, und Frau Ernst Eitzen, links von ihr.

Schulungskursus
(Fortsetzung von Seite 3—5)

John Thielmanns aus Burnaby, B.C., gehen nach Sao Paulo, Brasilien, wo John in der „Pan American Christian Academy" als Leiter und als Lehrer für Klassen 7 und 8 tätig sein wird.

Louise Dörksen, Winnipeg, Manitoba, wird in der Kindergartenabteilung der MBG in Minot, Norddakota, tätig sein, und Alma Willms, Vineland, Ontario, in Phoenix, Arizona. Rita Matthies, Winnipeg, und Mary Pötker, Lena, Manitoba, sind in derselben Gegend schon seit 1964 als Kindergarten-Lehrerinnen tätig.

Clifford Fast, Joes, Colorado, wird in der „Berean Academy" in Elbing, Kansas, in der Instandhaltung und als Busfahrer tätig sein. Paul Friesen, Hillsboro, Kansas, soll seinen Dienst in Detroit, Michigan, unter der „City Planning Commission" verrichten. Roland Reimer, Watrous, Saskatchewan, soll in Phoenix, Arizona, als Laborant dienen. Arlie Reimer, Wichita, Kansas, arbeitet in Lincoln, Nebraska, als Zeichner für Wegebau der Regierung.

Der letzte Tag des Schulungskurses kam mit einer Ansprache von Pred. William Neufeld und einem Weihegebet von Br. Clarence Hiebert zum Abschluß.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

42 Trainees nach Nordamerika
(Fortsetzung von Seite 1—5)

seine Spendensammlungen und Verteilungen ausführt.

Die Neuankömmlinge zeigten reges Interesse an der weltweiten Tätigkeit des MCC, über die sie in den zwei Einführungstagen in Akron Näheres erfuhren. Einige haben bereits für die Zukunft Pläne einer Zusammenarbeit mit dem MCC.

Im Rahmen des gleichen Austauschprogramms reisten dieses Jahr 27 junge Leute aus Nordamerika nach Europa ab. Erstmalig fuhr eine solche Gruppe mit 16 Teilnehmern 1963 nach Europa. 1964 fanden sich dazu nur sieben Personen. Die Gesamtzahl beträgt daher in den ersten drei Jahren dieses Austausches nunmehr 50 Personen.

MCC-Nachrichten

MBG-Mission
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Leitung der einheimischen Gemeinden, doch einige Missionare helfen in den Schulen mit.

Berichte vom Fortschritt der Schulen und den sich dort bietenden Gelegenheiten lassen wir folgen:

*

Eine Schule für Paraguayer

Die Paraguayer im Chaco baten unsere Mission vor einigen Jahren, ihren Kindern Unterricht zu erteilen. Diese großartige Gelegenheit wird von Ernst Eitzen, dem Schulvorsteher, wie folgt geschildert:

Die Paraguay-Eltern bringen ihre Kinder im Alter zwischen 6 und 16 Jahren im Februar zur Schule und holen sie erst im Oktober wieder nach Hause. Inzwischen kommen sie höchstens ein oder zweimal, um ihre Kinder zu besuchen. Manchmal bleibt der Besuch auch ganz aus. Sie bringen uns unbegrenztes Vertrauen entgegen, trotzdem sie wissen, daß wir evangelisch sind und ihre Kinder auch in diesem Sinne erziehen.

Da die Kinder so weit von den Eltern entfernt sind, kommen sie mit ihren Sorgen und Problemen während dieser Zeit zu uns. Sie fragen nach der Ewigkeit, nach Heiligenverehrung u.a.m. Wir freuen uns, wenn wir diesen Kindern Wegweiser sein dürfen. Sie schreiben uns auch später Briefe, wenn sie die Schule beendet haben. Wir bleiben dadurch mit ihnen in Verbindung. In den Ferien besuchen wir die Eltern und Kinder nach Möglichkeit.

In diesem Jahr zählt die Schule 77 Schüler. Davon sind 55 Paraguayerkinder, die zu Hause Guarani oder Spanisch sprechen, 20 sind Indianer und 2 Mennoniten, die Kinder unseres Wirtschafters. Es sind 22 Jungen und 22 Mädchen. Lehrer sind Ernst Eitzen, Irma Giesbrecht, Lydia Klassen und Harry Unruh, und als Wirtschafter dienen Jacob Giesbrechts. Alle Lehrer haben ihre Ausbildung in mennonitischen Schulen erhalten und später Kurse in spanischer Sprache genommen. Der Leiter der Schule hat eine volle Lehrerausbildung in Asuncion in spanischer Sprache erhalten.

Die Unterrichtssprache ist nur Spanisch. Es ist nicht immer einfach, diese „internationale" Gruppe in einer für manche fremden Sprache zu unterrichten.

An den Vor- und Nachmittagen unterrichten wir nach dem offiziellen Schulprogramm. An den Abenden und am Sonntag haben wir in unserer Kapelle religiöse Unterweisung, Gesang u.a.m. Die Kinder singen sehr gerne, kaufen gern Liederbüchlein, Testamente und hören gerne die Jesusgeschichten.

Die katholische Kirche möchte gerne bei unseren Schülern ihren Einfluß geltend machen. Wir haben ihnen klar gesagt, daß es uns darum geht, alle Kinder zu guten Christen und treuen Staatsbürgern zu erziehen, und dazu benutzen wir unsere Bibel.

Der Andrang von Schülern in unserer Schule ist so groß, daß wir sie gar nicht alle aufnehmen können. Wir danken unserm himmlischen Vater, daß er uns dieses große Arbeitsfeld geschenkt hat, daß die Eltern uns so viel Vertrauen schenken und daß unsere Regierung uns so wohlgesinnt ist. Der Feind ist jedoch stark und ficht auch uns auf verschiedenen Gebieten an.

Betet mit uns, daß wir siegreich in unserer Arbeit stehen könnten und hier noch viele Seelen dem Feinde entreißen und Arbeiter für den Herrn vorbereiten. Auch ist es uns darum zu tun, daß viele Kinder zum lebendigen Glauben an Christus kommen könnten, und daß hier bald eine große Schar von wahrhaften Christen unsere Nachbarn sein könnten, die da mithelfen auf dieser Erde Gottes Reich zu bauen.

Ernst Eitzen

*

Der Einfluß christlicher Schulen in Indien

Das Wort Bildung hat während der letzten 15 Jahre große Bedeutung erhalten. 1951 bis 1961 ist die Schülerzahl von 23,5 Millionen bis auf 43,5 Millionen gewachsen. Die Zahl der Schulen nahm um 73 Prozent zu. In diesem Jahr werden schätzungsweise 63 Millionen indische Jungen und Mädchen die Schulen besuchen.

Man erwartet, daß die Gesamtzahl der Schüler bis zum Jahresende 1966 um 20,4 Millionen ansteigen wird. Die Zahl der Schulen dürfte 24 Prozent zunehmen. Somit wird die Zahl der Schüler in Indien in ein oder zwei Jahren mindestens dreimal so zahlreich sein wie die gesamte Bevölkerung von Kanada.

Gegenwärtig gibt es auf acht der neun MBG-Felder Schulen. Zwei sind höhere Schulen und die andern Elementarschulen. Die gesamte Schülerzahl in unsern Schulen 1965/66 zählt etwa 2400. Die Schulbehörde der MBG-n stellt etwa 125 Lehrer an, die diese Schüler unterrichten.

In jeder Schule wird der Tag mit einer kurzen Andacht begon-i nen, und anschließend wird in den einzelnen Klassen Bibelunterricht erteilt. An diesem Unterricht nehmen nicht nur Schüler aus christlichen Heimen teil, sondern auch solche aus Hindu- und Moslimfamilien. Der Herr schenkt uns diese herrliche Gelegenheit, das Wort Gottes in diese jungen Herzen zu pflanzen. Manchmal dürfen wir auch Frucht sehen, und wir haben die Gewißheit, daß das Wort auch weiterhin wirken und mehr Frucht bringen wird.

Es bereitet uns große Freude, daß Bibeln und Schriftteile in vielen nichtchristlichen Familien Eingang finden und daß die gelernten Lieder und Verse dort wiederholt werden. Wahrlich. dieses ist eine weit offene Tür für das Evangelium.

Oft wird die Frage gestellt: Trägt das Schulwesen in irgendeiner Weise dazu bei, die Gemeinde in Indien zu bauen? Als Beispiel dient ein junger Mann, der infolge seiner Ausbildung in den Missionsschulen gute Dienste leistet. B. A. George ist Vater dreier Kinder und unterrichtet zur Zeit an der „high school" in Mahbubnagar. Br. Georges Eltern arbeiteten beide auf dem Missionszentrum, so daß er Gelegenheit hatte, dort die Elementarschule zu besuchen. Später besuchte er die zentrale „high school" der Mission. Kurz nach Abschluß der 8. Klasse nahm er Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland an und ließ sich taufen. Er erhielt die Lehrerausbildung in der Schule der Methodisten und nahm gleichzeitig an einem Abendkursus teil, wo J. H. Lohrenz Theologie unterrichtete. Er sammelte am Bethany-Bibelcollege in Shamshabad weitere Bibelkenntnisse.

Sein Weg war nicht immer glatt, doch sein Glaube an den Herrn hat die Prüfung bestanden. Vor vier Jahren kam seine Frau bei einem Autounglück zu Tode. Er war damals Schulvorsteher und setzte trotz seines großen Kummers um den Verlust die Arbeit fort.

Br. George unterrichtet jetzt schon das elfte Jahr. Ihm wurde zu einer Zeit ein sehr verlockendes Angebot von der Regierung gemacht, als Bahnbeamter anzutreten. Er machte die Prüfung und wurde als geeigneter Kandidat angenommen. Doch der Herr führte ihn einen andern Weg, und Br. George wurde willig, das Angebot abzuschlagen und weiter an einer christlichen Schule zu unterrichten.

Br. George ist einer von denen, die infolge einer christlichen Ausbildung dem Herrn in besonderer Weise dienen. Er ist nicht der einzige, der infolge des in den Schulen ausgeübten Einflusses dem Herrn dient. Man findet solche in verschiedenen Berufen. Nicht alle unsere Schüler ergeben sich dem Herrn, doch hier und dort treffen wir solche, die wahrlich das Salz der Erde sind.

Die Missionsschulen erfreuen sich eines guten Ansehens bei der Nation. Infolgedessen bemühen sich die meisten hohen Regierungsbeamten, ihre Kinder in Missionsschulen zu schicken. „Die besten Schulen sind die Missionsschulen", behaupten sie immer. Die meisten von ihnen, vom Präsident bis zu den Kreisbeamten, haben selber Missionsschulen besucht. Indien braucht die Missionsschulen mehr denn je zuvor.

Der Lehrer dieser Mädchenklasse ist B. A. George, ein Produkt unserer Missionsschulen und ein fähiger Lehrer, auch auf dem Gebiet der Bibel.

Diese Mädchen in Indien trinken aus dem Wasserbehälter der Schule. Sie kommen zur Schule, um ihren Lerndurst zu stillen, doch haben sie auch Gelegenheit, ihren geistlichen Durst zu befriedigen. Die Worte am Wasserbehälter sind: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten."

Wollt ihr mit uns den Herrn preisen für die Gelegenheit, sein Wort in den Schulen Hunderten von Jungen und Mädchen zu lehren? Für die Lehrer, die bereit sind, ihre Zeit zum Bibellehren zur Verfügung zu stellen, für Schüler, die sich bekehrt haben, für die einzigartige Gelegenheit, in der „high school" den oberen Bevölkerungsschichten dienen zu dürfen — die meisten von ihnen Nichtchristen — und für die offenen Türen für das Evangelium infolge dieser Gelegenheit, und für die, die von unsern Schulen ausgingen, in den Gemeinden zu dienen.

Wollt ihr darum beten, daß sich viele während dieses Schuljahres bekehren? Daß Schüler und Lehrer an ihren Heimatorten wirksame Zeugen seien; daß ein Weg zur Lösung der finanziellen Probleme, vor denen all unsere Schulbehörden stehen, gefunden werde; daß sich ein Aufseher für das Knabenheim finde. Betet für Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen in den Schulen, die von September bis November durchgeführt werden.

Katie Siemens

*

Ein Besuch in den Schulen in Brasilien

Die Winterferien sind vorbei und es ist an der Zeit, in unserer Elementarschule und in der höheren in Curitiba, Brasilien, mit der zweiten Hälfte des Schuljahres zu beginnen. Jedermann brennt darauf, wieder in die Schule zu gehen. Wir möchten euch einen kleinen Einblick in unsere Schulen geben.

In unserer Anfangsschule haben wir fast 200 Schüler. Unsere wöchentliche Bibelklasse ist für uns von großer Bedeutung, denn „der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht" (Sprüche 9, 10). Es ist etwas zu früh, in ein Klassenzimmer zu treten, deshalb laßt uns beim Bibelklub hineinschauen, der sich regelmäßig versammelt. Eine nette Gruppe hat sich heute eingefunden. Mindestens 40 Schüler sind zugegen. Eine halbe Stunde für das Singen, Bibellesen, Diskussionen und Zeugnisse ist gewöhnlich zu kurz.

Regina Cleia Cebral gibt heute ihr Zeugnis: „Das Ziel unseres Bibelklubs ist, mehr Jugendliche dem Herrn zuzuführen. Wir verhandeln interessante Themen, singen und erzählen von unsern Erfahrungen mit dem Herrn Jesus. Ich freue mich, ein Glied des Klubs sein zu dürfen. Ich möchte durch meine Gegenwart ein Segen sein, denn ich möchte meine Mitschüler zu Christus führen." Reginas Wandel ist ein wahrhaft christlicher. Da ihre Eltern geschieden sind, ist ihr Leben nicht rosig. Neben ihrem Verlangen, ihre Freundinnen und Mitschüler zu Christus zu führen, ist sie fleißig dabei, sich eine Bildung anzueignen, um dem Herrn besser zu dienen.

Der Bibelunterricht wird von vier Schwestern und fünf jungen Brüdern erteilt. Vier von ihnen sind Studenten am Parana-Bibelinstitut. Betet, daß sie das Wort so lehren, daß Schüler sich bekehren und daß sie ihren Glauben auch den Lehrern bezeugen möchten, die nicht gläubig sind. Betet auch, daß gläubige Lehrer den Ruf des Herrn hören möchten und bereit seien, an dieser Schule zu unterrichten.

Die höhere Schule, Ginasio Erasmo Braga genannt, hat in diesem Jahr 110 Schüler. In jeder Klasse wird die Bibel systematisch unterrichtet, und nach Beendigung der vier Jahre haben sie eine Grundlage, auf der sie weiter bauen können.

Es ertönt die Schulglocke, die zuerst zur Andacht ruft. Wie freudig sie singen: „Der Herr ist mein Hirte, ich will stets mit ihm wandeln." Nach der Andacht von 15 Minuten beginnt der Klassenunterricht. Es werden Mathematik, Geschichte, Grammatik, Sprachen und andere Fächer unterrichtet. Die Lehrer können auch in den Klassen weiter Christus betonen, und wie bedeutend ist es doch, daß Christentum mit dem täglichen Leben in Verbindung zu bringen. Wir sind dankbar für die gläubigen Lehrer und bitten euch, zu beten, daß bald alle Lehrer am Ginasio Christen sein möchten.

Um die 110 Schüler dieses Schuljahres recht anzuleiten, bedarf es Gnade, Weisheit und des täglichen Aufblickens zum Herrn. Wollt ihr mit uns für diese jungen Leute beten? Betet auch, daß der Herr uns für nächstes Jahr Schüler sende, und daß evangelische Eltern den Wert einer christlich eingestellten Schule erkennen möchten. Der Herr wird euch für die Fürbitte belohnen.

Jacob Dueck

*

Die Schulen in Panama fördern die Gründung der Indianergemeinden

In den sechs Jahren, während derer die Konferenz der MBG unter den Waunana- und Epera-Indianern gearbeitet hat, ist das Programm der Schulen gleichzeitig mit dem der Gemeindegründung gewachsen.

Die größte Schule ist in El Mamey, wo Br. Jesus Reyes etwa 30 Schüler in der Anfangsschule unterrichtet. Auch unterrichten einige Erwachsene unter der Leitung von Br. Aureliano Sabugura andere im Lesen.

In Lucas ist eine Schule mit 12 Kindern und dort unterrichten zwei angehende Lehrer. Br. James Harrison überwacht ihre Arbeit, indem er jeden zweiten Monat den Fortschritt prüft und ihnen mit Lehrstoff aushilft. Das Unterrichten der Erwachsenen ist in Lucas noch im Anfangsstadium. Man hofft, daß auf diesem Gebiet in den kommenden Monaten Fortschritte gemacht werden.

Ein junger Waunana-Indianer hat sich angeboten, die Waunanas zu unterrichten, die sich unweit von der Eperasiedlung in El Mamey niederlassen. Er besitzt die Grundkenntnisse im Lesen und im Rechnen. Mit diesem Programm soll bald begonnen werden. Die Waunanas in Chitola haben jetzt ihren eigenen Lehrer. Es ist interessant festzustellen, daß er aus eigenen Beweggründen aus Kolumbien nach Panama zog. Er hat in LaCumbre, Kolumbien, die Missionsschule besucht.

Vier Indianer werden in Panama City als Lehrer ausgebildet, woran sich die Regierungsschulen und auch der Missionar betätigen.

Warum sind wir so bemüht, diese Leute zu schulen? Erstens, wenn die Indianergemeinden wachsen sollen, müssen sie das Wort Gottes lesen können; dann können sie aus dem Wort neue Wahrheiten lernen und diese anderen mitteilen. Zweitens rückt die Zivilisation näher zu diesen Indianern, da der panamerikanische Hochweg gebaut wird, der durch die Provinz Darien führt. Auch spricht man in Regierungskreisen viel davon, den neuen Panamakanal so zu bauen, daß er durch die Provinz Darien führt. Die Indianer müssen auf diesen Umschwung vorbereitet werden, um der veränderten Lage gewachsen zu sein.

James Harrison

Die Menschen müssen lesen lernen, um die Bibel lesen und verstehen zu können und die Botschaft derselben andern mitzuteilen.

Eine der Schulen auf den Missionsfeldern ist „Ginasio Erasmo Braga" in Curitiba, Brasilien. An der Außenwand dieser Schule stehen die Worte Psalm 111, 10: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang."

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

mit der Trauhandlung. Dr. Quiring arbeitet gegenwärtig an einer Geschichte der Mennoniten.

— Das Ehepaar Jakob H. Buhr, 86 Wardlaw Ave., Winnipeg, beide 86 Jahre alt, feierte am 1. August Diamantenhochzeit in der Bethel-MG.

— Am 25. August starb Br. Jakob Schellenberg, 63, St. Catharines, Ontario, im Hospital. Die Begräbnisfeier war am 28. August im Bethause der MBG in St. Catharines. Ihn überleben seine Frau und Kinder.

— Wwe. Helena D. Thießen, 67, geb. Voth, Clearbrook, B.C., starb am 23. Juli im Hospital zu Abbotsford, B.C. Die Begräbnisfeier war im Aldergrover MBG-Bethause. Sie überleben 7 Söhne und 2 Töchter, alle verheiratet. Sie stammte aus Sibirien, Kreis Omsk.

— Isbrand Rempel, 49, 38 Thatcher Drive, Fort Garry, Winnipeg, starb am 27. August im St. Boniface Hospital. Der Verstorbene war ehemals Bürgermeister des Städtchens Altona.

— In Winnipeg starb am 28. August Jakob Penner, 85, Leiter der Kommunistenpartei in Winnipeg und viele Jahre Mitglied des Stadtrates. Er war 1904 mit seinen Eltern von Rußland eingewandert.

— Es ist möglich, daß das wohlbekannte mennonitische Concordia-Hospital von Elmwood, Winnipeg, nach East Kildonan übergeführt und größer gebaut wird mit Unkosten von etwa $5 Mill. Das gegenwärtige Haus wird dann zur Pflegeanstalt für Alte gebraucht werden.

— Aelt. Valentin Nickel starb am 29. Juli in Swift Current, Sask., und wurde am 4. August in Chilliwack, B.C., zu Grabe getragen.

— Pred. W. Laser, seit 1954 Leiter der Deutschen Baptisten-Missionsgemeinde in Winnipeg, nahm am 22. August feierlich Abschied von seiner Gemeinde in 771 Sargent Ave. und tritt am 1. September als Leiter der Deutschen Baptistengemeinde in Calgary, Alberta, an.

— Vom 14. zum 15. August, nachts, brannte in Rosthern, Sask., die Autofirma „A-D Motors" ab mit etwa $200,000 Sachschaden.

— Wer das Bilderbuch von Dr. Quiring über Paraguay „Im Schweiße des Angesichts" verkaufen kann, schicke es bitte mit Preisangabe an Miß Helena Kruger, Brethren Service Center, New Windsor, Maryland 21776, U.S.A.

— Die Schwesternschule am Grace Hospital in Winnipeg graduierte am 27. August unter 43 auch 11 mennonitische Schwestern mit dem R.N.-Titel: Laura Töws aus St. Anne, Man., mit der höchsten Auszeichnung in Theorie; Esther M. Zacharias, Winnipeg; Luana Dück und Mary Kröker aus Steinbach; Margarete R. Dyck aus Outlook, Sask.; Rosalie Löpky aus Gretna; Martha Penner, Blumenort; Katherine Peters, Winkler; Mary A. Krahn, Riverville; Marilyn E. Lepp aus Brookdale, Man.; Diana J. Zacharias, Rosthern, Sask.

— Die Provinz Saskatchewan feiert in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag und ist heute weltberühmt, weil sie den besten Brotweizen in der Welt produziert; sie wird in diesem Jahr wohl 520 Mill. Buschel ernten.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Margita Laser, Winnipeg, J. Klippenstein und Frau, Vancouver, J. E. Friesen und Frau, Dauphin, Man., Alfred Polzin und Frau, Delisle Sask., Ruth A. Hartzler und Susan E. Est, Belleville, Pa., USA, Heinrich Ens, St. Catharines, Ont.

*

Vereinigte Staaten

— Die Konferenz der allmennonitischen Frauenvereinigung von Kansas soll am 7. Oktober im Bethause der MBG in Hillsboro tagen. Das Thema ist „Die Herausforderung von seiten unsrer sich ändernden Welt".

— Das Pacific-College der MBG, Fresno, Kalif., erhielt vom Upland-College der „Brethren in Christ" 24 500 Bücher der Bibliothek zu ihren eigenen 21 000 Bänden — ein großer

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehenden Listen enthalten Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eyßeneckstraße 54, Germany, gerichtet werden. Dabei bitte auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 411

— aus Berislaw, Geb. Nikolajew: Arthur Epp, geb. 20. 7. 1910 in Einlage, und Tochter Eleonore Epp, geb. 1935, von Anna Vogt geb. Epp. AZ 29 955

— aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Willy Döring, geb. 21. 6. 1926, von Mutter Maria Döring. AZ 30 099

— aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Otto Krüger, geb. 10. 11. 1908 in Gorochowka, von Ehefrau Else geb. Andres, geb. 1915 in Chortitza. AZ 30 158

—aus Einlage, Geb. Saporoshje: Willy Prieß, geb. 12. 10. 1905 in Noditschnaja, von Katharina Prieß geb. Wiebe, geb. 1908. AZ 30 153

— aus Fischersdorf, Geb. Dnjepropetrowsk: Ehrenfried Jansen, geb. 13. 6. 1917 in Fischersdorf, von Maria Jansen geb. Gutwin. AZ 19 211

— aus Grüntal, Geb. Woroschilowgrad: Georg Sperling, geb. 12. 3. 1924, von Mutter Katharina Sperling. AZ 28 038

— aus Mariental, Geb. Saporoshje: Franz Bräul, geb. 16. 12. 1896 in Rudnerweide, von Ehefrau Helene geb. Thießen, geb. in Petershagen. AZ 29 986

— aus Neuendorf, Geb. Saporoshje: David Krahn, geb. 1. 8. 1905 in Kronsweide, von Maria Krahn geb. Siemens, geb. 1905 in Neuendorf. AZ 20 154

— aus Neuendorf, Geb. Saporoshje: Wilhelm Martens, geb. ca. 1869 in Einlage, und Ehefrau Helene, geb. ca. 1887 in Nikolaipol, von Katharina Harder. geb. 1903 in Neuhorst. AZ 30 033

— aus Newyork, Geb. Stalino: Lydia Kublick geb. Grimm, geb. 15. 6. 1896 in Goroschki, Irma Redekop geb. Kublick, geb. 25. 3. 1919 in Gorodniza, Anna (Alma) Beurskens geb. Kublick, geb. 28. 4. 1921, Edmund Kublick, geb. 13. 6. 1931 in Jormij, von Sohn und Bruder Hugo Kublick, geb. 30. 11. 1917.

— aus Nowo-Podolsk, Geb. Dnjepropetrowsk: Johann Funk, geb. 28. 3. 1916, von Ehefrau. AZ 30 091

— aus Paulsheim, Geb. Saporoshje: Heinrich Franz, geb. 30. 11. 1881, von Tochter Elisabeth Penner geb. Franz. AZ 30 137

— aus Rosental, Geb. Saporoshje: Heinrich Krahn, geb. 16. 3. 1897 in Rosental, von Ehefrau Helene Krahn geb. Grunau, geb. 1896. AZ 24 401

— aus Schönsee, Geb. Saporoshje: Aron Kliewer, geb. 28. 2. 1902 in Schönsee, von Katharina Kliewer geb. Horn, geb. 1903. AZ 30 152

Suchliste Nr. 412

— aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Jacob Andres, geb. 3. 9. 1879 in Chortitza, von Anna Andres geb. Krahn, geb. 18. 9. 1881. AZ 30 175

— aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Gerhard Wilms, geb. 26. 11. 1914 in Chortitza, von Ehefrau Rita geb. Koop, geb. 1915 in Rosental. AZ 30 278

— aus Kronsfeld, Geb. Saporoshje: Woldemar Prieb, geb. 10. 2. 1928, Erna Schulz geb. Prieb, geb. 23. 8. 1923 von Mutter Katharina Prieb geb. Maier. AZ 19 733

— aus Neuendorf, Geb. Saporoshje: Jakob Braun, geb. 24. 9. 1902 von Katharina Braun geb. Neudorf, geb. 1905. AZ 30 174

— aus Nikolajewka Nr. 5, Geb. Stalino: Familie Sawatzki von Tochter Katharina Friesen geb. Sawatzki. AZ 29 918

— aus Pordenau, Geb. Saporoshje: Gerhard Klassen, geb. 11. 3. 1910 in Pordenau, von Ehefrau Anna und Bruder Heinrich Klassen. AZ 22 516

— aus Schöneberg, Geb. Saporoshje: Otto Hildebrandt, geb. 4. 1. 1914 in Kronsfeld, wird gesucht von seiner Ehefrau geb. Anna Derksen, geb. 1913 in Schönwiese. AZ 23 165

— Heinrich Kornelius Ens, geb. 1923, Franz Kornelius Ens, geb. 1926, von Kornelius Ens. AZ 30 184

Suchliste Nr. 413

— aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Penner, Peter, geb. 15. 9. 1923 in Chortitza, von seiner Mutter Maria Penner. AZ 16 196

— aus Dnjepropetrowsk: Waldemar Hamm, geb. 13. 10. 1923 in Rudnerweide, Geb. Saporoshje: von seinen Eltern Heinrich und Anna Hamm. AZ 16 126

— aus Einlage, Geb. Saporoshje: Sergej Tkatschow, geb. 5. 10. 1906 in Einlage, mit Ehefrau Maria geb. Martens und Sohn Alexander (ausgewandert nach Kanada). AZ 30 171

— aus Einlage, Geb. Saporoshje: Valentin Tkatschow ,geb. 5. 9. 1930 in Einlage, ausgewandert von Backnang nach Kanada. AZ 30 261

— aus Gnadenfeld, Geb. Saporoshje: Jakob Gerhard Janzen, geb. 18. 11. 1910 in Hamberg, von Helene Janzen geb. Sperling. AZ 29 710

— aus Kondratjewka, R-n Konstantinowka (Stalin): Jakob Janzen, geb. 27. 12. 1904 in Kronsfeld, von Ehefrau Kath. Janzen geb. Harder. AZ 30 253

— aus Margenau, Geb. Saporoshje: Elsa Friesen, geb. 1927 in Margenau, von Frieda Klassen geb. Kröker, geb 17. 8. 1925. AZ 7 520

— aus Osterwick, Geb. Saporoshje: Margareta Klassen geb. deBehr, geb. 12. 10. 1884 in Osterwick, aus Backnang nach Kanada ausgewandert. AZ 30 262

— aus Osterwick, Geb. Saporoshje: Gerhard Peter Dyck, geb. 14. 5. 1904 in Osterwick, von Ehefrau Helene Dyck geb. Peters. AZ 30 251'

— aus Schönau: Geb. Nikolajew: Isaak Reimer, geb. 14. 8. 1877 in Schönau, von Maria Fast geb. Reimer. AZ 23 038

— aus Schöneberg, Geb. Saporoshje: Heinrich Fröse, geb. 3. 1. 1909 in Schöneberg, von Maria Fröse geb. Enns. AZ 29 523

— aus Wohldemfürst, Kaukasus: Abram Nickel, geb. 23. 2. oder 8. 3. 1917 in Wohldemfürst, von seinen Geschwistern David, Selma und Katharina Nickel. AZ 30 301

Doreen F. Harms,
MCC, Frankfurt, Germany

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Aus Rußlandbriefen

Ich wünsche allen Arbeitern an der M. Rundschau Gottes reichen Segen und danke herzlich für die freundliche Zusendung dieses Blattes, das wir sehr schätzen. Hiermit lasse ich Auszüge aus zwei Briefen von meiner lieben Cousine Susanna . . . (Familienname, Wohnort und Datum sind leider nicht angegeben — Red.).

Es grüßt
Frau Margarete Neufeld,
32 Brubacher Street,
Kitchener, Ontario.

Die Briefe:

Liebe Grete! Ich bin so aufgeregt, daß ich nicht weiß, wo anfangen. Ich sende einen herzlichen Gruß der Liebe aus weiter Ferne! Hatte diese Nacht einen Traum: Bei mir an der Haustreppe war ein Bäumchen gewachsen, schön grün mit wunderbar schönen Aepfeln, aber ein Ast war abgebrochen. Darüber mußte ich viel denken. Um 10 Uhr kam die Post und brachte mir Deinen Brief. Als ich ihn öffnete gab das eine Freude, die wunderschöne Osterkarte! Ein Bube meiner Tochter sagte: Oma, ich kann mich gar nicht sattschauen an der schönen Karte. Als ich dann weiterlas, daß Onkel Isaak gestorben ist: das war der abgebrochene Ast. Obzwar es schon lange her ist, seit wir uns mit ihm gesehen, hat sein Tod mich doch tief ergriffen. Waren es ernste Ansprachen und welche Lieder? Waren alle Kinder zugegen? Wurde auch fotografiert? Wenn ich doch ein Bild bekommen könnt.e (Ich hatte die Beerdigung von Onkel Isaak Bärg, Vineland, genau beschrieben, den Brief zu meiner Schwester geschickt, mit der Bitte, diese Nachricht weiter an alle Geschwister und Verwandte zu senden. — Eins.) Wie einsam wird jetzt Tante Neta sein! So viele Jahre zusammen gepilgert, welch eine Gnade! (Meine Cousine war nur drei Monate mit ihrem Mann zusammen, dann wurde er genommen, und nie hat sie erfahren, wo er geblieben ist. — Eins.) Konnte gestern nicht weiter schreiben wegen großen Kopfschmerzen. Ich habe erhöhten Blutdruck und da darf ich mich nicht aufregen. Ja, wie soll ich mich aber nicht aufregen wegen solch einer großen Liebe, wie Ihr alle mir erweist! Das bin ich wahrlich nicht wert. Habe immer gedacht: Wie muß das nur sein, wenn einer ein Paket bekommt? Und jetzt soll ich eines erhalten? Habe den Brief wohl schon zehnmal gelesen. Schon oft habe ich hin und her gedacht, wie ich zu einer Tischdecke kommen könnte, und jetzt soll ich eine haben. Oder eine Wolljacke? Ich kann meiner Freude keine Worte geben. Und der Kattun, kann ich nun mein Bett beziehen! Ja o ja, für alles, alles herzlichen Dank! Es ist eine Woche vergangen und heute kam ein aufregender Brief von Bruder Peter und Frau Susa. Sie schreiben, ich soll unbedingt zu Ostern hinkommen, dann hat ihre einzige Tochter Verlobung. Am 2. Mai soll die Hochzeit sein, solange soll ich dort bleiben. Es wird ja auch sehr gut gehen, aber ich bin immer so unruhig, wenn ich meine Tochter mit den Kindern lange nicht sehe. Ich fahre jede Woche auf etliche Stunden hin, es sind 5 km zu fahren. Ich nehme dann jedesmal einen andern Jungen mit und Kleider und Strümpfe zum Zurechtmachen.

Nun möchte ich noch sehr danken für das Gedicht, das auf der Osterkarte war, und für die Sprüche im vorigen Brief. Ich habe sie schon bald alle verteilt, es ist eine große Freude! Im nächsten Brief habe ich Dir viel zu erzählen. Gestern abend hörten wir wieder eine schöne Predigt von D. B. Wiens. Wir hören ihn jeden Mittwoch; er spricht über Winnipeg. (Gospel Light Hour — Eins.) Ein Chor singt schön. Er sprach von der Frau in Samaria am Jakobsbrunnen, wo Jesus ihr Lebenswasser anbot. Wie sind wir so froh, wenn wir alles deutlich hören können. Ja, wir können den Mittwoch fast nicht erwarten. Willst Du bitte einen herzlichen Gruß übergeben! Der Herr wolle ihm einen starken Glaubensmut schenken und einen frohen Pilgersinn. Es ist wohl die letzte Gnadenzeit. Möchten wir die Zeit doch ausnützen für die Ewigkeit. So jetzt muß ich aber aufhören, denn ich muß die Reise antreten. Uebermorgen früh bin ich dort, wird das aber gut gehen! Ich habe eine sehr gute Schwägerin. Mama schrieb immer: Sie ist ein goldenes Kind! Sende einen Gruß an Tante Neta, der Herr wolle sie trösten. Bald sind sie wieder zusammen. Auch Du habe Dank mit Deinen Kindern. Behüt Euch Gott, auf Wiedersehen!

Deine Cousine Susi u. Kinder.

*

Jetzt der zweite Brief.

Liebe, liebe Grete! Ich zog einen Spruch aus meinem Ziehkästchen, und der lautet: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Liebe" (Jerem. 31, 3). — „Mit enger Liebe liebst du mich, noch eh ich war geboren, und diese Liebe erbarmte sich, solang ich war verloren. Und diese Liebe trägt mich nun und will in Ewigkeit nicht ruhn, bis ich sie ganz erkenne."

Zuerst muß ich Dir die Hochzeit beschreiben. Eigentlich war ich schon zur Verlobung da. Kam am 17. morgens früh dort an. Ach, war das ein Wiedersehn! Peter Sawatzkys wohnen auf Nachbarschaft. Die kamen sofort hin, und dann ging es recht laut her. Ja, es hat mir wirklich sehr gut gegangen, hatte schon solange keine Predigt gehört außer über Radio. Die Verlobung war schon sehr schön und die Hochzeit noch schöner. Es wurde der Herr eingeladen und wir haben auch wirklich sein Nahesein gespürt. Es war alles in Bruder Peters Haus. Zu Anfang sangen die Sänger „Gott grüße dich." Dann kam das Brautpaar mit den Angehörigen herein, alles war sehr feierlich. Besonders wurde für das schöne Wetter gedankt. Der 1. Mai war ein rauher, trüber Tag, was Veranlassung gab, um schönes Wetter zu bitten. Es sprachen drei Prediger. Die Ansprachen waren sehr ernst und rührend. Ich habe sie mir alle aufgeschrieben. Während der Trauung sang der Chor das Lied „Gebet um Ehesegen". Dann beteten seine Eltern und dann ihre Eltern. Peter hatte ein sehr ernstes Gebet, ich glaube, es blieb kein Auge trocken. Gegessen wurde bei Peter Sawatzkys, es war alles sehr schön, mit Gebet und Gesang am Tisch. Ich danke Dir noch einmal herzlich für alles, für Briefe und Bilder und für den Gruß von Br. David Wiens. Wie bin ich denn so reich und glücklich! Muß Dir sagen, daß im Sommer nichts zu hören ist über Radio. Das Rauschen der Traktoren, Maschinen, Flugzeuge und Gewitter verhindern alles. Im Oktober, wenn die Tage kürzer sind, dann wirds wieder schön sein, besonders vor Weihnachten. Ich habe alle Deine Briefe vor mir liegen. Welch ein schönes Zimmer! Wenn ich doch mal auf eine halbe Stunde alles beschauen dürfte. Wie sollte ich da eintreten? Müßte die Schuhe ausziehen (welche ich überhaupt nicht besitze). Würde mal so gerne in der Abendstille bei Dir sitzen und Du würdest mir das Liedchen „Ohne Jesu Nähe ist betrübt mein Herz" vorspielen und singen, das wäre eine selige Stunde!

Nun will ich aber schließen. Noch einmal herzlichen Dank für alles, der Herr wird vergelten! Nun auf Wiedersehn in der oberen Heimat! „Dort oben wird erklingen, die Harfe schön und rein. Des Lammes Lob besingen, wird unsre Freude sein."

Mit tausend Grüßen

Deine Susa.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

DIE FROESCHE

Ein großer Teich war zugefroren;
die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
durften nicht ferner quaken noch springen,
versprachen sich aber im halben Traum:
Fänden wir nur da oben Raum,
wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz;
nun ruderten sie und landeten stolz
und saßen am Ufer weit und breit
und quakten wie vor alter Zeit.

Johann Wolfgang von Goethe

JAGDFIEBER

Von Heinrich Heinemann

(Schluß)

„Ich hob mein Opfer auf. Meine Tränen tropften auf das leblose Tier. Der Schnabel war noch geöffnet zum Singen. Aber da kam kein einziger Ton mehr heraus. Er schwieg, schwieg für immer, durch meine Schuld.

Ich habe dem Rotkehlchen an Ort und Stelle ein kleines Grab bereitet. Und oft, oft bin ich hingeschlichen. Ich habe das Tierchen, das durch mich starb, nie vergessen können.

Die unselige Schleuder rührte ich nie wieder an. Aus dem Plan von der Großwildjägerei ist auch nichts geworden. Ich fand einfach keinen Gefallen mehr daran. Tiere pflegen, Tieren helfen, das ist schöner, als sie zu töten."

Es ist einige Tage später, am Nachmittag. Die Freunde überqueren die Kreuzung. Roland trägt seine prall gefüllte Geldbörse in der Tasche. Nun fehlt kein Pfennig mehr an dem Betrag. Dort ist auch schon die Waffenhandlung. Die Luftbüchse, die heiß begehrte, ja, sie befindet sich noch an ihrem gewohnten Platz in der Auslage des Schaufensters. Aber — was ist los? Die Freunde treten nicht ein. Sie gehen an dem Geschäft vorüber. Das Luftgewehr hat seinen Reiz verloren. Sie sehen sich an und lachen.

Was wird der Tierpfleger sagen, wenn sie ihm das Geld bringen? Das ganze Geld, ein gehöriger Batzen, so viel wie der Preis für eine Luftbüchse mit gezogenem Lauf, 5 mm. Sie wollen es ihm geben, für seine Tiere. Davon kann er Futter kaufen für viele herrenlose Vierbeiner. Sie freuen sich auf das Gesicht, das er machen wird, wenn sie ihm den kleinen Schatz überreichen.

DAS FAHRRAD

Das Rad lehnte abseits von dem Holzhaus am Zaun. Es war ein wunderschönes, neues Rad mit Gangschaltung und allen Finessen, kein Kratzer war zu sehen. Die Metallteile blitzten in der Sonne.

Klaus betrachtete es andächtig. Er seufzte. Was da vor ihm stand, war das Abbild seiner Träume. Nein, es war noch schöner, so schlank und schnittig. Es mußte herrlich sein, darauf fortzusausen, daß einem der Wind um die Ohren pfiff. Er hatte noch nie ein Rad besessen. Fast alle Jungen in der Schule hatten eins, und auch die Nachbarskinder. Sie hatten kein so schönes, aber sie hatten wenigstens eins. Manchmal lieh ihm ein Junge sein Rad, für kurze Zeit natürlich nur, dann konnte er, verfolgt von den wachsamen Blicken des Besitzers, losflitzen. Aber zu einem eigenen Rad, zu einem, das ihm wirklich gehörte, würde es wohl nie reichen. Früher, als er noch jünger und dümmer war, hatte er oft zu seiner Mutter von diesem Herzenswunsch gesprochen. Mittlerweile wußte er, daß er sie damit traurig machte, und sagte nichts mehr. Sie hätte es ihm so gern gekauft. Sie würde ihm alles kaufen, was er sich wünschte, doch sie hatte zu wenig Geld.

Das bißchen, das die Mutter verdiente, reichte ohnedies nur knapp zum Leben. Ein Paar neue Schuhe, eine Joppe für ihn, das waren schwierige Probleme. Für die Mutter selbst langte es sowieso nie.

Und hier stand nun das Rad. Das Rad der Räder. Der Besitzer mußte in der Holzbude sein. Soweit Klaus sah, war es eine kleine Gastwirtschaft für Spaziergänger und Ausflügler, die hier draußen am Stadtrand vorbeikamen, wenn sie in den Wald gingen. Der Wald begann gleich da drüben, über der Straße.

Er war heute nachmittag hier herausgekommen, weil der Schuhmacher Widmann ihn gebeten hatte, einem Kunden die reparierten Schuhe zu bringen. Er machte manchmal solche Besorgungen für den Schuhmacher, der besohlte dann seine Schuhe gelegentlich einmal umsonst.

Klaus war noch ein bißchen hier herumspaziert. Die Gegend war hübsch mit kleinen freundlichen Häusern, in deren Fenstern sich die Sonne spiegelte, mit Gärten, in denen Blumen blühten. Ganz anders als in der Straße, in der er wohnte, am anderen Ende der Stadt. Sie war dunkel und schmutzig.

Die Hände in den Taschen, schlenderte er an der Holzbude vorbei. Durch das breite Fenster sah er drinnen die Männer sitzen. Sie tranken Bier und spielten Karten. Ihre lauten Stimmen und ihr Lachen drangen bis zu ihm heraus. Einem von ihnen gehörte das Rad. Und der ließ es einfach hier draußen stehen. Jeder konnte es fortnehmen. Es war nicht einmal abgeschlossen. — Leichtsinnig. Wußte der Mann nicht, was für einen kostbaren Besitz er hatte? Dabei war die Straße ganz leer. Und im Wald war man schnell verschwunden.

Er drehte sich um und ging zurück. Aber diesmal blieb er nicht bei dem Rad stehen, er ging rasch vorbei, den Blick gesenkt, schon jetzt bedrückt von einem schlechten Gewissen, dabei hatte er die Tat noch gar nicht geplant. Nicht wirklich. Nur vorbeigehuscht war die Idee. Er ging hinüber zum Waldrand, dort blieb er stehen und blickte zurück. Bis hierher blitzte der Widerschein der Sonnenstrahlen auf dem Rad.

„Ich möchte einmal darauf fahren", murmelte Klaus vor sich hin. „Nur mal sehen, wie es geht."

Doch das war es nicht allein. Er wollte es auch besitzen, er wollte es haben. Mächtig erfüllte ihn dieser Wunsch. Kein anderer Gedanke hatte mehr Raum. Angezogen wie von einem Magnet, ging er den Weg zurück. Je näher er dem Rad kam, um so rascher ging er. Kurz davor blieb er stehen, sah sich scheu nach allen Seiten um und legte dann die Hand auf die Lenkstange. Wie schön es sich anfühlte, glatt und geschmeidig. Er bewegte es leicht vorwärts. Ja wirklich, es war nicht angeschlossen.

Und plötzlich saß er im Sattel und schoß davon, wie ein Pfeil die breite Straße entlang. Der Wind sang um seine Ohren, sein Herz jubilierte. Welch ein Gefühl! Er duckte sich im Sattel und steigerte die Geschwindigkeit. Fahren, fliegen, immer so weiter, Stunden um Stunden, man konnte an nichts anderes dabei denken.

Aber dann dachte er auf einmal doch. Später, irgendwann in dieser unmeßbaren Zeit. Er wohnte am anderen Ende der Stadt. Dort würde der Mann sein Rad nicht suchen. Es gab so viele Räder in der Stadt. Aber was würden die Leute in seiner Straße sagen, wenn er mit dem Rad kam? Und seine Mutter?

Er fuhr immer langsamer, ihm wurde plötzlich heiß. Ja, wie sollte er erklären, woher er das Rad hatte? Man konnte es nicht erklären. Er durfte es eben nicht mit nach Hause nehmen. Er mußte es irgendwo verstecken und nur manchmal damit fahren, wenn ihn niemand sah, in einer Gegend, wo ihn keiner kannte.

Eine Weile überlegte er hin und her, wie das zu bewerkstelligen sei. Und dann erst, viel später, kam ihm das Wort Diebstahl in den Sinn. Er erschrak. War er ein Dieb? Natürlich, ein Dieb. Sicher hatte der Mann in der Wirtschaft schon gemerkt, daß das Rad fort war. Er würde die Polizei gerufen haben, jetzt suchte man ihn schon. Wenn man ihn fand, würde man ihn bestrafen, einsperren. Das beste war, gar nicht mehr umzukehren. Er trat wieder kräftiger in die Pedale. Aber seine Gedanken waren schneller als das Rad. Lächerlich, dachte er. Wo soll ich hin? Mit ihren Autos werden sie mich schnell einholen. Und die Mutter? Er durfte ihr das nicht antun.

Schließlich blieb er stehen und stieg ab. Hilflos sah er sich um. Es war ganz still im Wald, nur die Blätter rauschten leise, irgendwo rief ein Vogel. Aber es war keine friedliche Stille für ihn, alles erschien drohend und gefährlich, sein Herz schlug auf einmal wild.

Ich muß es zurückbringen, dachte er. Doch dazu wird es zu spät sein. Bestimmt ist die Polizei schon da, man wird mich auf jeden Fall verhaften. Wie lange war er schon unterwegs, waren es Stunden? Am besten war es, das Rad ganz einfach hier liegenzulassen, hier im Wald. Irgendwann würde es einer finden, der würde es behalten. Oder abliefern. Dann bekam der Besitzer es wieder. Und nie würde jemand erfahren, daß er, Klaus, es gestohlen hatte.

Er überlegte noch eine Weile, dann schob er das Rad vorsichtig ins Gebüsch, bog die Zweige wieder zusammen. Es war gut versteckt. So würde man es lange nicht finden. Vielleicht könnte er noch einmal herkommen und damit fahren. Aber wenn es regnete, würde es naß werden und rosten.

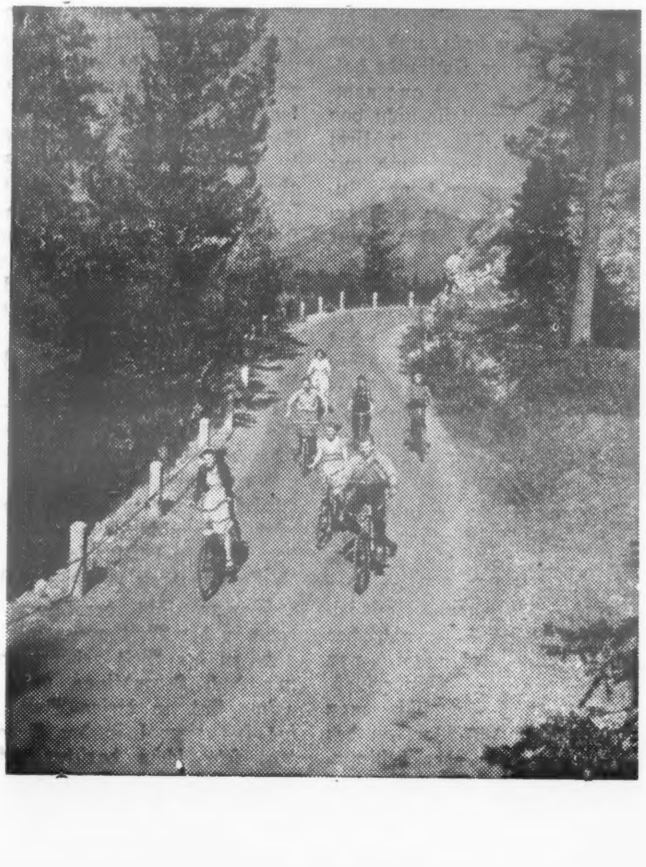
Zögernd machte er ein paar Schritte. Dann blieb er stehen. Das war ja alles Unsinn. Auch wenn er das Rad hier verbarg, war es Diebstahl, nichts anderes. Es gab nur eins, er mußte es zurückbringen. Und wenn man ihn festnahm, mußte er sagen, er habe bloß eine kleine Spazierfahrt machen wollen. Man würde es nicht glauben und würde ihn vielleicht doch einsperren. Armen Leuten glaubte man nie etwas. Trotzdem mußte er es zurückbringen.

Langsam ging er zu dem Busch zurück, stand noch einen Augenblick überlegend, dann zog er das Rad wieder hervor.

Plötzlich hörte er Stimmen. Er erschrak zutiefst. Jetzt war es zu spät, jetzt hatten sie ihn schon. Er duckte sich hinter das Gebüsch und hielt den Atem an. Nach einer Weile kamen eine Frau und ein kleines Mädchen vorbei. Die Frau zog einen Handwagen, das Kind sprang vergnügt nebenher. Klaus hielt den Atem an, bis die beiden vorüber waren. Aber dann schob er eilig das Rad auf den Weg zurück, schwang sich in den Sattel und raste davon, wie von tausend Teufeln gejagt.

Die Straße lag so still da wie zuvor. Kein Mensch war zu sehen, kein Polizist, kein aufgeregter, empörter Menschenhaufen. Konnte es möglich sein, daß noch keiner den Diebstahl bemerkt hatte?

(Fortsetzung folgt)



Bewahrung — Heiligung — Sendung

Von Prediger H. H. Janzen

Text: Joh. 17, 14—18:

„Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt."

Dieser Text ist einem Kapitel entnommen, das in den Evangelien eine Sonderstellung einnimmt. Es enthält das sogenannte Hohepriesterliche Gebet unseres Heilandes. In diesem Kapitel betet der Herr Jesus zunächst einmal für sich selbst, und zwar in den ersten sechs Versen. Dann betet er für seine Jünger, die mit ihm waren, und schließlich betet er für alle diejenigen, die durch das Wort seiner Jünger an ihn glauben würden. Also beschäftigt sich der Herr Jesus in diesem Gebet in erster Linie mit den Seinen. Er, der Hohepriester, bittet für seine Jünger, für seine Nachfolger. Wir finden, daß der Herr Jesus hier zunächst einmal von der B e w a h r u n g, dann von der H e i l i g u n g und schließlich von der S e n d u n g seiner Jünger redet.

Die Bewahrung. Jesus sagt zum Vater: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßt sie, denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel." Gotteskinder bedürfen der göttlichen Bewahrung. Sie sind von tausenderlei Gefahren umgeben, von Feinden umringt, und die Versuchungen, die an ein Gotteskind herantreten, sind derart gefährlich, daß, wenn wir auf uns selbst angewiesen wären, wir nicht bestehen könnten. Das hat der Herr Jesus sehr klar erkannt. Zwei Gründe gibt er für seine Bitte an. Er sagt einmal, daß die Welt die Seinen haßt, und zwar haßt sie die zweier Umstände halber: weil sie sein Wort angenommen haben und weil sie nicht von der Welt sind. Die Welt liebt die Gotteskinder nicht, und wir brauchen uns darüber keine Illusionen zu machen. Wir sind bei der Welt in höchstem Grade nur geduldet.

Warum denn wohl nimmt die Welt diese Stellung gegen die Gläubigen ein? Weil sie das Wort des Herrn angenommen haben und sich unter das Wort Gottes gestellt haben. Und wir wissen ja aus unserer Zeit zur Genüge, daß es keinen größeren Anstoß für die Welt gibt als das Wort. Dabei beziehe ich mich nicht nur auf die ungläubige Welt, sondern auch auf die religiöse Welt. Man stößt sich an der Schlichtheit des Wortes, an seiner mangelhaften menschlichen Sprache. Man behauptet, man fände in der Bibel Widersprüche. Vor allem aber stößt man sich daran, daß das Wort an den Menschen bedingte oder bestimmte Ansprüche stellt. Es fordert von uns, daß wir uns vor Gott beugen, daß wir uns vor Gott als Sünder erkennen, daß wir einmal ganz und gar von uns und unserer eigenen Gerechtigkeit absehen und daß wir den Herrn Jesus als unseren persönlichen Heiland im Glauben annehmen. Das fällt den Menschen der Welt schwer. Diejenigen unter uns, die Gotteskinder sind, werden sich noch recht wohl an die Stunde ihrer Bekehrung erinnern. Die meisten von uns wissen noch sehr wohl, wie stolz wir seinerzeit waren. Uns unter das Wort zu beugen, was war das schon für ein Anspruch! Uns für einen Sünder du erklären, das überstieg ganz einfach unser Denkvermögen. Und wir haben es vielleicht mit jener vornehmen adligen Dame gehalten, die einmal ihren Pfarrer fragte, nachdem sie erfahren hatte, daß ihr Kutscher sich bekehrt habe, „Herr Pfarrer, muß ich mich denn genauso bekehren, wie sich mein Kutscher bekehrt hat?" Darauf hat ihr dann der Pfarrer geantwortet: „Meine liebe Dame, wenn Sie sich nicht auf die Art bekehren, wie der Kutscher sich bekehrt hat, kommen Sie nie in das Reich Gottes hinein." Selig sind, die da geistlich arm sind, bettelarm, denn das Himmelreich ist ihr, so sagt das Wort. Und an diesem Wort stößt sich die Welt. Wir merken, daß der Kampf um das Wort Gottes immer heftiger wird. Die Angriffe werden immer frecher. Da bittet nun der Herr Jesus: „Bewahre sie", eigentlich: „Erhalte ihnen den kindlichen Glauben an das Wort." Ist es nicht etwas Seliges um diesen Glauben an das geoffenbarte Gotteswort, den Gott uns geschenkt hat?

Als Zweites, sagt der Herr Jesus, haßt die Welt die Gläubigen, weil „sie nicht von der Welt sind". Sie sind noch i n der Welt. Damals, als wir zum Glauben kamen, da waren die meisten von uns fertig für den Himmel, und wir hätten damals, glaube ich, mit Dankbarkeit und Jubel die Erde verlassen und wären zum Herrn aufgestiegen! Manchmal haben wir es vielleicht sogar schon bedauert, daß der Herr uns damals nicht aus der Welt nahm und zu sich versetzte. Denken wir an unsere Jahre des Glaubens zurück. Wieviel Kämpfe, wieviel Ringen, wieviel Siege aber auch, Gott sei Dank! Aber leider auch wieviel Niederlagen! Heute beugen wir uns darunter, wir schämen uns dessen. Wir müssen oft zum Herrn sagen: „Mein Herr, ich bin nicht das, was ich sein sollte und sein könnte. Ich bin noch lange nicht am Ziel." Und dann wundert man sich manchmal, warum der Herr die Seinen nicht einfach bei ihrer Bekehrung aus der Welt nimmt und zu sich in die Herrlichkeit versetzt! Nein, das tut der Herr nicht. „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel."

Warum läßt der Herr uns denn in der Welt, wenn wir doch nicht zu der Welt gehören, wenn wir doch Fremdlinge und Pilgrime sind in dieser Welt? Jesus hat einmal in der Bergpredigt sehr schön darüber gesprochen. „Ihr seid das Salz der Erde" und „Ihr seid das Licht der Welt." Wir dürfen und müssen uns dieser Tatsache immer bewußt bleiben: Ich bin in die Welt hineingestellt, damit ich ein Salz sei und damit ich ein Licht sei. Was wir sind, das dient manchem Menschen als ein Leitstern zur ewigen Heimat hin. Paulus hat einmal mit Recht gesagt: „Ihr seid ein offener Brief, von jedermann gelesen." Man sieht uns an, was wir sind. Unser Wesen, unsere Sprache, alles verrät uns. Und da sagt nun der Herr Jesus, daß die Welt die Jünger Jesu haßt, weil sie nicht von der Welt sind. Gott hat uns aus der Welt herausgenommen, trotzdem wir physisch noch in ihr sind. Ich begrüße es immer, wenn Christen mit beiden Füßen auf der Erde stehen, aber ihr Herz im Himmel ist. Ich denke, das die rechten Christen, die hier ihre Aufgabe treu erfüllen, die aber diese Welt so gebrauchen, als hätten sie sie nicht.

In dieser Welt nun soll der Vater seine Kinder bewahren. Wenn er sie bewahren muß, dann muß da auch irgendwo eine Gefahr sein. Der Herr Jesus sagt: „Bewahre sie vor dem Uebel." Ja, wo liegt denn das U e b e l ? Manche Gläubige haben die Gewohnheit, dem Teufel alles in die Schuhe zu schieben. Jede Versuchung, alle Gefahren kommen nach ihrer Meinung vom Teufel. Sogar Krankheiten, sagt man, kommen vom Teufel! Nun, ich habe meine eigenen Gedanken darüber. Ich weiß z. B. eines, daß nicht alle Versuchungen, die an mich herantraten, direkt vom Satan kamen. Ich muß bekennen, sie kamen auch aus meiner eigenen alten Natur. Ich bin heute tief davon überzeugt, daß der gefährlichste Feind, den wir alle haben, unser eigenes verderbtes Ich ist. Wohl hat der Herr Jesus es mit ans Kreuz genommen und hat dort das Gericht über unser Ich an sich getragen. Aber er hat die alte Natur nicht aus uns entfernt. Sie ist bei uns geblieben, und wir wissen alle zur Genüge, daß unser altes Ich uns viel zu schaffen macht. Es steigt immer wieder auf den Thron, und da gibt es einen dauernden Kampf zwischen Fleisch und Geist und zwischen Geist und Fleisch. Diese zwei, sagt Paulus im Brief an die Galater ,sind wider einander, „so daß ihr nicht tut, was ihr wollt". Das ist eine ernste Tatsache. Ich bin so dankbar dafür, daß der Herr Jesus gebeten hat „bewahre sie vor dem Uebel", vor allen Dingen einmal vor mir selbst.

Genauso müssen wir aber auch an den Feind unserer Seele denken, an Satan selbst. Hier muß ich sagen, daß wir heute nach meiner Beobachtung in einer Zeit leben, wo Satan Ueberzeit arbeitet. Er schläft nicht. Es gibt bei uns drüben in Amerika Gemeinden, die ihre Kirchen im Sommer zwei Monate schließen, um den Leuten Gelegenheit zu geben, in die Ferien zu fahren. Es ist eine merkwürdige Praxis. Der Teufel aber macht niemals Ferien. Er ist überall dabei. Aber Kirchen machen zu und gehen in die Ferien. Und dann hält der Satan seine Ernte! Wir leben heute in einer Zeit der verstärkten Dämonie. Es ist erstaunlich, was man heute selbst von wissenden Wissenschaftlern hören muß, nämlich, daß es Besessenheit gibt. Dämonische Ideen und Lehren schwirren durch die Luft und nehmen die Gedanken und Sinne der Menschen gefangen: Irrlehren sind heute immer mehr und immer stärker verbreitet, und was mich dabei erschüttert ist der Umstand, daß diese Irrlehren — von denen wir mit Paulus sagen müssen, es sind dämonische Lehren — mehr Erfolg haben als wir, die wir die Wahrheit verkündigen. Gewisse Sekten haben tatsächlich mehr Erfolg als wir, die wir uns darum bemühen, die Wahrheit zu verbreiten. Satan ist der Feind unserer Seele, er kommt das eine Mal wie ein Engel des Lichts, das andere Mal kommt er wie ein brüllender Löwe und versucht, dich und mich in die Enge zu treiben, in die Verzweiflung uns vom Glauben abzuwenden. Darum bittet der Herr Jesus: Bewahre sie! Und wir halten es mit dem Psalmisten, der im 91. Psalm sagt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Bewahrung, das ist es, worum der Heiland zuerst bittet.

(Fortsetzung folgt)

Die ersten Eindrücke im Kongo

*

Links Helen Boldt, rechts Faith Nickel. Sie waren die ersten Arbeiter des Christlichen Dienstes, die am Orientierungskursus in Hillsboro, Kansas, teilnahmen und sich in das Feld ihrer bestimmten Betätigung begaben. Sie stehen hier mit Orville Wiebe, Leiter der Amerikanischen Schule, Dwight Wiebe, Sekretär des „Christlichen Dienstes", und H. R. Wiens, Exekutivsekretär der MBG-Missionsbehörde.

*

Schw. Helen Boldt, Yarrow, B.C., und Schw. Faith Nickel, Buhler, Kansas, verließen New York am 27. Juli und landeten am 31. Juli in Leopoldville, Kongo, wo sie in der „American School of Leopoldville" als Lehrerinnen tätig sind.

Faith schrieb, daß ihr „Christlicher Dienst" als Lehrerin einen wirklichen Zweck habe. Helen berichtete, daß ihr Auftrag als Lehrerin im „Christlichen Dienst" hauptsächlich ein mündliches aber auch ein wortloses Zeugnis sein solle. Sie erkannte, daß es ihre Aufgabe sei, ihren Schülern Wissen zu übermitteln und sie auch mit den Früchten des Geistes zu füllen.

Helen Boldt ist die Tochter der Wwe. Margaret Boldt, Yarrow, B.C. Ihre Ausbildung hat sie in Winkler und Winnipeg, Manitoba, und in Vancouver, B.C., erhalten. Von der Universität in B.C. wurde sie 1964 mit einem B.A.-Titel graduiert. Sie ist 12 Jahre als Lehrerin tätig gewesen. Helen besitzt musikalische Fähigkeiten. Sie hat Stimmbildung-Unterricht erhalten und darin Grad 10 beendigt. Diese Gabe hat sie verschiedentlich und reichlich zur Anwendung gebracht. Angesichts der erlebten Gnade Gottes ist es Helens Wunsch, irgendwo willig zu dienen, wo der Herr sie hinführt.

Faith ist die Tochter der Geschw. Ike P. Nickels, Buhler, Kansas. Vom Tabor-College wurde sie in diesem Jahr mit einem B.A.-Titel graduiert. Sie hat auch in Empario, Sterling und Wichita, Kansas, studiert. In ihrer MBG-Heimatgemeinde zu Buhler, Kansas, ist sie unter der Jugend und in der Sonntagsschule tätig gewesen. Faith ihr Ziel ist, durch ihren Unterricht Gott zu verherrlichen und bei Menschen, mit denen sie Umgang hat, Wachstum des geistlichen Verständnisses zu fördern.

„American School of Leopoldville" ist eine Schule, die von Kindern der Missionare, Diplomaten und Geschäftsleute besucht wird. Helen Boldt wird Grad 6 unterrichten und Faith Nickel wird in höheren Graden Englisch, Drama, Vortragskunde und Schriftstellerei unterrichten.

Leo Cornelsen, Blaine, Washington; Richard Harms, Aberdeen, Idaho, und Agnes Konrad, Matsqui, B.C., haben in der genannten Schule bereits ein Jahr gearbeitet, so daß die Zahl der Lehrer unter dem „Christlichen Dienst" in Leopoldville bis auf 5 steigt.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Frauendienst

Himmel, Erde, Luft und Meer

Himmel, Erde, Luft und Meer
zeugen von des Schöpfers Ehr.
Meine Seele, singe du
und bring auch dein Lob herzu.

Seht das große Sonnenlicht,
wie es durch die Wolken bricht.
Auch der Mond, der Sterne Pracht,
jauchzen Gott bei stiller Nacht.

Seht, wie Gott der Erde Ball
hat gezieret überall.
Wälder, Felder, jedes Tier
zeigen Gottes Finger hier.

Seht, wie fliegt der Vögel Schar
in den Lüften, Paar bei Paar.
Blitz und Donner, Sturm u. Wind
seines Willens Diener sind.

Seht der Wasserwellen Lauf,
wie sie steigen ab und auf.
Von der Quelle bis zum Meer
rauschen sie des Schöpfers Ehr.

Ach, mein Gott, wie wunderbar
nimmt dich meine Seele wahr.
Drücke stets in meinen Sinn,
was du bist, und was ich bin.

Joachim Neander

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(5. Fortsetzung)

Die Güte und Freigebigkeit von Oberst Paschkow war beinahe sprichwörtlich. Sein Gutsverwalter soll ihn gebeten haben, seine Wohltätigkeit einzuschränken. Es wurde in der Umgegend bekannt, daß dieser Gutsbesitzer jedem, der sich in Not an ihn wende, helfe. Nun strömte das Volk von allen Seiten zu ihm, wenn er auf seinem Landgute war; und es waren nicht nur die Notleidenden, die ihn anbettelten. Das erregte Unzufriedenheit unter den besseren Elementen. Er mußte es lernen, auch im Gutestun Maß zu halten. Auch bezeugen die vielen Briefe, die er nach seiner Verbannung ins Ausland bekam, wie vielen er auch später geholfen und wie viele mit Dank sich seiner erinnerten.

Wie freimütig und furchtlos diese ersten Zeugen auftraten, zeigt ein Fall aus der Tätigkeit Paschkows. Einmal, als eine Schwadron seines früheren Chevalier-Garde-Regiments an seinem Hause vorbeiritt, trat er zum kommandierenden Offizier und fragte ihn, ob er seinen Soldaten Neue Testamente verteilen dürfe? Der Offizier war einverstanden, gab den Befehl zu halten und ließ die Soldaten absitzen. Oberst Paschkow schenkte dann einem jedem die Heilige Schrift, die mit Dank entgegengenommen wurde. Dieses geschah auf einer der vornehmsten Straßen der Hauptstadt.

Weitere Früchte

Lord Radstock, von dem diese Erweckung ausging, blieb nur sechs Monate in Petersburg; darnach über ein Jahr ungefähr kam er wieder auf anderthalb Jahre. Diesmal begleiteten ihn seine Frau mit allen Kindern. Er hielt es für seine Pflicht, die Gläubigen, die durch sein Zeugnis Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland erkannt hatten, tiefer in die Heilige Schrift einzuführen und auch ihnen Begriffe über den Wandel eines wahren Christen und über die Verantwortung vor Gott und den Menschen klar zu machen. Hierin erinnerte er an Paulus, der den Thessalonichern schreiben konnte: „Wir sind mütterlich gewesen bei euch: gleichwie eine Amme ihre Kinder pflegt" (1. Thess. 2, 7).

Etwa 30 Jahre später sagte mir eine alte Dame, Gräfin Schuwalow, wie sie es schätzte, dank Lord Radstock eine so gute „Kinderstube" gehabt zu haben. Im Hotel an der Riviera, wo sie sich befand, fand sie kein Verständnis für geistliche Fragen, und sie fühlte sich einsam, bis sie endlich eine alte deutsche, fromme Frau fand, die gläubig war. Gerade an ihr merkte sie aber, was Lord Radstock ihr gegeben hatte. Die gute, fromme Dame hatte zum Trost einige bekannte Verse aus der Bibel und einige Lieder aus dem Gesangbuch, und das war alles. Sie hatte Glauben und war gewiß Gott gefällig, aber der Reichtum des Wortes Gottes war ihr völlig unbekannt, und man konnte mit ihr nicht in die Tiefe gehen.

Dank dieser Einstellung Lord Radstocks sind die russischen Evangeliumschristen von Anfang an und bis jetzt so stark in dem Worte Gottes gewurzelt. Dieses half ihnen, allen Drohungen der Feinde wie auch manchen verführerischen Irrlehren zu widerstehen.

Durch Lord Radstocks Predigt kamen noch viele andere zum Glauben. Graf Modest Korff bekam durch ihn die letzte Aufforderung, und aus einem frommen, sich stark um sein Heil bemühenden, gewiß auch tugendhaften jungen Mann wurde ein erlöster und befreiter Sünder, dessen Lebensziel von da an und bis ins hohe Alter die Verherrlichung seines Gottes und Heilandes Jesus Christus wurde.

Die schon erwähnten zwei Schwestern Kozlianinow schlossen sich sofort dieser geistlichen Bewegung an und wurden tätige Mitarbeiterinnen. Ebenso fand das sehr begabte Fräulein von Peuker, die in England durch den bekannten amerikanischen Prediger Moody zum Glauben gekommen war, hier ihre geistliche Familie; sie besaß eine wundervolle Stimme. So wurde der Kreis immer wieder bereichert.

Verkehrsminister Graf Bobrinskij, beeindruckt durch die Umwandlung, die er an seinen Freunden und Bekannten bemerkte, wollte der Ursache dieser Veränderung auf den Grund kommen. Mit starkem Vorurteil trat er an Lord Radstock heran; er sagte ihm, daß die Widersprüche der Bibel ein Beweis ihrer Unzulänglichkeit seien. Lord Radstock schlug ihm vor, diese Widersprüche zu nennen, das konnte der Graf nicht, versprach aber, sie ihm in den nächsten Tagen zu finden. Er nahm die Sache ernst. Bis tief in die Nächte arbeitete er sich durch das Alte und Neue Testament hindurch und erschien zur bestimmten Zeit bei Lord Radstock. Er wollte ihm die Stellen zeigen, die ihm als Widersprüche erschienen und war seines Sieges gewiß. Nun geschah aber etwas Unbegreifliches, wie er selbst später erzählte. Ich führe seine eigenen Worte an, wie ich sie im Buch des Grafen Korff („Am Zarenhof", aus dem Russischen von Maria Kroeker übersetzt. Brunnen-Verlag, Basel und Gießen, Seite 20.) finde: „Jeder Vers der Bibel, den ich angeführt hatte, um meine Meinung aufrecht zu erhalten, wurde zu einem Pfeil gegen mich, und in unserer Unterhaltung empfing ich einen tiefen Eindruck von der Kraft des Heiligen Geistes. Ich konnte mir nicht erklären, was mit mir vorgegangen war, aber ich wurde von oben wiedergeboren." Graf Bobrinskij, ein hochbegabter Mann, gehörte zu den Ersten, die mit Eifer und viel Hingabe für die Sache Christi auftraten.

Fürstin Gagarin, Schwester meiner Mutter, damals jung, schön, glücklich in der Ehe und sehr bemittelt, schien alles zu besitzen, was ein Mensch im Leben haben möchte, und doch erlebte sie dasselbe, was mancher erst in der Not und durch die Not erfassen konnte. Das bleibt mir immer ein erfreulicher Beweis dafür, daß Gottes Reich nicht nur für die gut ist, die in der Welt nichts mehr zu erwarten haben, wie viele es oft meinen. Gott soll auch „die Starken zum Raube haben" (Jes. 53, 12). Der Reichtum, den Gott den Seinen gibt, ist ja viel höher und tiefer als die Schätze und Vorzüge dieser Welt! Leider ist es aber dem natürlichen Menschen schwer, durch das Sichtbare geblendet, das Unsichtbare, Wertvollere zu erkennen, besonders wenn dieses Sichtbare anziehend, schön und dem Verstand entsprechend ist. Es bleibt immer ein Wunder, wenn einem das innere Auge aufgeht.

Es haben einige gemeint und sogar geschrieben, daß Fürstin Gagarin und Oberst Paschkow in England zum Glauben gekommen wären, so war es aber nicht, beide kamen zur Entscheidung in Petersburg. Meine Tante hat mir selbst erzählt, wie sie durch die in einer Versammlung vorgelesene Stelle aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 3, Vers 9, beeindruckt wurde. Lord Radstock las den Vers, wo Gott Adam ruft mit den Worten: „Wo bist du?" Dieses Wort drang ihr ins Herz und ließ ihr keine Ruhe. Sie fragte sich, was sie wohl auf eine solche Frage Gott antworten könnte. Sie durfte nicht sagen, daß sie eine Heilige oder eine Erlöste sei, mochte aber nicht den Verdammten zugezählt werden, obwohl sie sich Rechenschaft gab, daß sie zu dieser Welt gehörte. Als sie dann aber das wohlbekannte Wort, das Jesus am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!" hörte, ging ihr plötzlich das Licht auf. Dieses Wort kannte sie gut, sie hatte es in der Kirche gehört, hatte es unter Kruzifixen gelesen, doch war ihr der wahre Sinn nie aufgegangen. Sie hatte geglaubt, es bedeute, daß das schreckliche Verbrechen vollbracht sei, oder der Leidensweg Jesu sei vollbracht, aber jetzt hörte sie etwas ganz Neues hindurch. Es wurde ihr klar, daß alles, was zum Heil der Menschen von Gott verlangt wurde, jetzt vollbracht war. Sie sah in dieser vollkommenen, allgemeinen Erlösung auch die ihrige mit eingeschlossen und verstand, wie ungenügend und unnütz alle ihre Anstrengungen und Opfer gewesen waren. Was waren sie vor diesem einzigen, großen Opfer des Sohnes Gottes selbst? Sie glaubte den Worten des Heilands und vertraute sich ihm an in vollem Glauben. Als nach Beendigung der Versammlung Lord Radstock, was er sonst selten tat, den Anwesenden sagte, er hätte die Ueberzeugung, daß heute eine Seele sich dem Herrn ergeben solle oder sich schon ergeben hätte, und diese Person bat, aufzustehen, erhob sich inmitten aller Bekannten und Verwandten, die teilweise ziemlich kritische Zuhörer waren, die junge Frau tapfer und sagte, sie sei diese Person. Von dem Tage an war auch sie ein neuer Mensch in Christo Jesu.

Ohne von jemandem beeinflußt zu werden, aus eigenem Antrieb legte sie ihre Schmucksachen, deren man in Rußland ganz besonders schöne trug, ab, verschenkte sie teilweise ihren Angehörigen, und einige verkaufte sie für die Sache Gottes. Von da an kleidete sie sich immer ganz schlicht, wohl mit Geschmack, aber dennoch einfach, und fing an, Kranke und Gefangene zu besuchen und war durch ihre großherzige Freigebigkeit ihr Leben lang bekannt. Ihr Mann teilte ihre Ansichten nicht, ließ ihr aber volle Freiheit und war mit ihrer Wohltätigkeit einverstanden.

(Fortsetzung folgt)

Nachgefolgt bis zuletzt

„Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beschauten das Grab und wie sein Leib gelegt ward" (Luk. 23, 55).

Was ist das für ein kleiner, armseliger Leichenzug? Nur ein paar Frauen und ein Mann, der sein Grab für Jesus zur Verfügung stellt. So endet für Menschenaugen das Leben Jesu in seiner Niedrigkeit (Phil. 2, 7). Aber diese Frauen sind Jesus nachgefolgt bis zum letzten Augenblick. Wir bewundern ihre furchtlose Treue, mit der sie sich noch in dieser Stunde zu dem geächteten Jesus bekennen. Nun wollen sie das Letzte tun, was noch möglich ist, um ihre Liebe zum Herrn zu beweisen. Und damit ist es auch für sie aus. — Aber ist dies wirklich der letzte Satz in der Lebensgeschichte Jesu? Versinkt auch das lichte, reine, stets gottverbundene Heilandsleben in Nacht und Grauen der Vergänglichkeit? Unsere Herzen harren dem morgigen Tage entgegen, und unsere Ohren hören schon den Siegesruf des Ostermorgens: Der Herr ist auferstanden! Nun ist unser Herz erlöst aus aller Todestrauer durch den Glauben an den Herrn des Lebens.

Rezepte

Obstkuchen mit Guß

Zutaten: 1 Tasse Butter, 1 Tasse Zucker, 2 ganze Eier, 3 Tassen Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Salz, beliebiges Obst, Zucker und Zimt zum Bestreuen.

Für den Guß: ¼ Tasse Zucker, 1 ganzes Ei, ½ Pint Sauerrahm, 1 Teelöffel Vanille.

Zubereitung: Man rührt Butter und Zucker schaumig, gibt die beiden ganzen Eier daran und dann das vorher mit Backpulver und Salz gesiebte Mehl. Aus diesen Zutaten knetet man einen geschmeidigen Teig und drückt ihn dann mit der mit Mehl bestäubten Hand auf ein bebuttertes Backblech. (Kann auch als Torte gebacken werden.) Dann legt man die vorbereiteten Früchte darauf und streut Zucker und Zimt darüber. Der Kuchen wird nun ¾ Stunde lang in einem Ofen, der 10 Minuten vorgeheizt wurde, bei 350 Grad F. gebacken. Inzwischen bereitet man den Guß zu. Verrührt den Zucker mit dem Ei, gibt den Sauerrahm daran und zum Schluß die Vanille hinein. Die Masse muß ziemlich dick sein und wird mit einem Eßlöffel leicht auf den Kuchen gestrichen, der dann nochmals zehn Minuten backen muß. Der Guß sieht dann wie eine Art Eierkrem aus und schmeckt ähnlich wie Custard. Man kann den Kuchen kalt oder warm essen.

Anderer Guß

Zutaten: 1 Ei, 1 Eßlöffel Zucker, 4 Eßlöffel Sauerrahm, 1 Eßlöffel geriebene Mandeln, etwas Zitronensaft.

Zubereitung: Ei, Zucker, Rahm und Zitrone werden gut verrührt, auf den halbfertigen Kuchen gegeben, mit den Mandeln bestreut und in gut heißem Ofen fertig gebacken.

* * *

Saftige Traubentorte

Man bereitet einen Teig von 1 Tasse Mehl, 2 Eßlöffeln Zucker, ¼ Pfund Butter, 1 Ei und läßt diese Masse über Nacht stehen. In der üblichen Weise mit Trauben oder anderm Obst belegt, wird der Teig schön hellbraun gebacken, und nun gibt man folgende Krem darüber: 3 Eigelb, ¼ Pfund Zucker, ½ Tasse sauren Rahm, das Weiße der Eier zu Schnee geschlagen. Diese Krem kommt auf die Torte, wenn diese gebacken ist, und dann stellt man das Ganze etwa noch ¼ Stunde in den Ofen.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6683
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(6. Fortsetzung)

Aber Jack meisterte die Lage. Er war noch herzlicher als zuvor, als er Metas Hand ergriff und lange festhielt. Die Atmosphäre entspannte sich, man nahm Platz und plauderte. Doch in Nancy blieb das Gefühl, als habe man sie in eiskaltes Wasser geworfen.

Flüchtig überdachte sie die Reihe der jungen Männer, deren Aufmerksamkeit sie genoß. Auf ihren Bruder Elbert war Meta gewiß nicht eifersüchtig; die beiden liebten sich nicht allzu sehr. Aber die anderen? Nick? Bob Manton! Meta hatte wohl schon manchmal eine Bemerkung fallen lassen, aus der zu schließen war, daß sie früher viel mit Bob verkehrt hatte. Nancy war auf einmal ganz sicher. Ja, das ist es, sagte sie sich, aber anscheinend beruht Metas Zuneigung nicht auf Gegenseitigkeit.

Für diesen Abend war eine Mondscheinfahrt auf dem Meer geplant. Nancy erwartete natürlich, daß der neue Gast daran teilnehmen würde, doch zeigte es sich, daß er zu Hause bleiben mußte, weil er einiges mit Dunn Cash zu besprechen hatte. Während des Abendessens erfuhr Nancy, daß Jack Geistlicher war, und vom gleichen Augenblick an betrachtete sie ihn weniger begeistert aber dafür um so kritischer.

Am nächsten Morgen kleidete sie sich trotzdem besonders sorgfältig. Daß sie wieder mit Elbert zur Kirche fahren sollte, enttäuschte sie ein wenig, denn sie hätte lieber in dem großen Wagen gesessen, mit dem Jack Warder und die anderen vor ihnen fuhren.

Wenn er auch Pfarrer war, mußte doch jeder zugeben, daß er ein unwiderstehliches Lächeln besaß. Ob Meta bei der Sitzverteilung in den Autos ihre Hand im Spiel gehabt hatte?

Während des Gottesdienstes hörte Nancy nicht sehr aufmerksam zu, denn sie war hinreichend damit beschäftigt, den jungen Geistlichen anzusehen. Ihr gefiel sein welliges Haar über der breiten Stirn. Sie las Freundlichkeit und Leidenschaft aus seinen Zügen und sogar aus der Art, wie er seine Bibel hielt. Sie hatte freilich noch nicht oft Männer mit der Bibel in der Hand gesehen. Dieser aber hielt sie feierlich und doch so vertraut, als liebte er sie. Ihr fiel besonders auf, wie er die eine Schulter etwas einzog, daß es den Eindruck machte, als sei er beim leisesten Angriff bereit, herumzufahren und mit seiner kräftigen Faust zuzuschlagen. Vielleicht tat er das nie ... Alles in allem, so faßte sie ihren Eindruck zusammen, bewunderte sie ihn und betrachtete ihn doch zugleich mit einer gewissen Scheu. Sie hoffte sehr, ihn näher kennenzulernen. Schade, daß er ausgerechnet Pfarrer sein mußte!

Daß Meta, die gleich hinter ihr saß, jede ihrer Bewegungen und jeden Wechsel ihres Gesichtsausdrucks aufmerksam beobachtete, merkte sie nicht.

In der Kirche herrschte gespannte Stille, solange Jack sprach. Seine Predigt war kurz, und als das letzte Amen gesungen war, umdrängten ihn die Gemeindeglieder, um ihm die Hand zu schütteln und ihrer Freude Ausdruck zu geben.

Dunn Cash stand an der Tür und verabschiedete die Hinausgehenden.

„Ist er nicht das bestaussehende Stück unter dem Himmel?" rief Winigred mit überzeugend gespielter Begeisterung und so laut, daß es im weiten Umkreis zu hören war. Sie hielt Mr. Cash beim Hinausgehen eine schlaff herabhängende Hand hin, die in einem fleckigen Spitzenhandschuh steckte. „Einem solchen Prediger könnte ich stundenlang zuhören."

„Diesmal haben Sie einen sehr ordentlichen jungen Mann aufgetrieben", stellte Bob Manton fest, während seine kleine Frau ernsthaft nickte.

Tom und Betty Martin waren ganz hingerissen. „Er ist wirklich wunderbar", schwärmte sie. „Jetzt könnte ich beinahe froh sein, daß der gute alte Dr. Glaeser gestorben ist. Und dabei habe ich ihn immer für unersetzlich gehalten. O Mr. Cash, wenn Sie diesen Prediger nicht an unsere Kirche berufen, werde ich es Ihnen ewig übelnehmen."

Dunn Cash lächelte geschmeichelt. „Er ist mein Neffe, müssen Sie wissen. Er hat das alles von mir." Dann lachte er dröhnend.

„Ja, aber Scherz beiseite, Mr. Cash", drängte Tom. „Einen solchen Mann brauchen wir. Warten Sie nicht zu lange. Berufen Sie ihn sofort, ehe ihn eine andere Gemeinde holt."

„Wir haben's geschafft, alter Junge", flüsterte Chuck Immerman Cash ins Ohr, der ihm strahlend zustimmte.

Während die Gemeinde an ihm vorüberströmte, wurde seine Miene immer sicherer, und als die meisten gegangen waren, stieß er Manton triumphierend in die Seite. „Die Katze ist im Sack, glaube ich!"

Dick Blount kam vorüber, und Dunn Cash hielt ihn an.

„Nun, was sagen Sie zu ihm?"

„Zu Mr. Warder, meinen Sie? Die Predigt hat mir wirklich viel gegeben. Da ist manches, worüber man nachdenken kann. Solche Geistliche brauchen wir, um demütig zu werden. Bis jetzt meine ich, wir würden einen guten Griff mit ihm tun. Aber erst will ich ihn mir heute abend noch einmal anhören."

Cash und Manton sahen einander erstaunt an, als Blount weitergegangen war. „Der ist noch nicht ganz überzeugt, scheint mir", sagte Manton.

Harvey Donaldson kam als letzter heraus. Schwer auf einen Stock gestützt, ging er mühselig und langsam durch das Seitenschiff der Kirche, und Evelyn Constant schien an seiner Seite fast zu schweben.

„Bruder Donaldson, wie schön, Sie wieder einmal zu sehen", grüßte Cash. Dann fuhr er leiser fort: „Was meinen Sie zu den Neuen? Sollten wir ihn berufen?"

Harveys langes, nüchternes Gesicht blieb fast unbewegt. „Mir gefällt er, Bruder Cash. Wie Sie auch entscheiden, es wird schon richtig sein."

Dunn Cash verzog ein wenig die Lippen, als der Mann vorüber war. Er nickte Manton zu, der neben ihm stehengeblieben war. „Von seiner Seite haben wir keine Schwierigkeiten zu erwarten", sagte er. „Uebrigens, wollen Sie nicht heute nachmittag mit Ihrer Frau ein wenig zu uns kommen? Sagen wir gegen halb sechs? Sie könnten einen Bissen mit uns essen und sich dabei den Jungen aus der Nähe ansehen. Ich habe ihm schon auf den Zahn gefühlt — er ist durch und durch gesund."

Robert Manton nahm die Einladung an. „Keine Laster oder Eigenarten?"

„Nichts dergleichen. Natürlich wird er seine Schwächen haben, aber damit sollten wir uns beschäftigen, wenn wir sie entdekken. Er ist ziemlich eigenwillig, aber das kann nur gut sein. Ich würde sonst nicht viel von ihm halten. Sie und ich, wir werden ihn schon an die Leine nehmen, wenn er dumme Geschichten machen will." Die beiden Männer zwinkerten sich verständnisvoll zu.

„Er predigt gut", sagte Manton.

„Ja, es war eine handfeste Bibelauslegung, wie unsere Leute sie lieben. Sie werden also auch künftig kommen, und wenn ihnen der Prediger gefällt, merkt man's an der Kollekte. Also, denn, bis heute nachmittag!"

*

Drei Tage später, genau in dem Augenblick, in dem Jack zu Hause den Brief las, der ihn offiziell an die Westside-Kirche von Pine City berief, sagte Dick Blount zu Immermann: „Chuck, wußtest du eigentlich, daß das Berufungsschreiben an Jack Warder schon unterwegs war, bevor wir unsere Zustimmung gaben?"

Chuck erklärte achselzuckend: „Nein, aber es würde mich nicht überraschen. So ist Cash nun einmal. Ich arbeite ja mit ihm zusammen und kenne ihn genau. Er ist ein ziemlich eigensinniger Kapitän, und manchmal geht er ein wenig hart an den Wind, aber meistens steuert er doch den richtigen Kurs. Ich würde mir nichts daraus machen."

Blounts solide, schwerfällige Züge verrieten Besorgnis. „In diesem Fall mache ich mir ja auch viel daraus", erwiderte er. „Ich glaube, niemand hat etwas gegen Jack Warder. Mir geht es nur um das Prinzip. Schnell bei der Hand zu sein, ist im Geschäftsleben vielleicht ganz gut, aber nicht im Leben der Kirche. Gott soll alles lenken — nicht der Mensch."

„Wie stellst du dir das vor? Vielleicht eine Hand, die aus den Wolken greift und den Namen unseres neuen Pfarrers auf ein schönes weißes Stück Papier schreibt? Gott muß doch schließlich durch Menschen wirken, nicht wahr?" Chuck lächelte. „Wo hast du übrigens diesen Klatsch her?"

„Das ist kein Klatsch. Edna hat meiner Frau nur erzählt, wie sehr ihr Warders Predigt gefallen habe. Sie sagte, sie freute sich für die Gemeinde, daß er herkäme. Meine Frau hat dann gefragt, ob alles schon entschieden sei. Ja, und dabei stellte sich heraus, daß Edna den Brief bereits geschrieben hatte. Das ist alles. Wir haben sonst noch mit keinem darüber gesprochen, und nun ist ja die Sitzung gewesen. Ich hatte mich nur gefragt, ob du wohl etwas davon wüßtest."

„Nein, aber an deiner Stelle würde ich mir darüber nicht den Kopf zerbrechen. Wahrscheinlich hat Cash mit den meisten Mitgliedern vorher gesprochen. Jedenfalls soll man schlafende Hunde nicht wecken."

„Alles gut und schön", sagte Blount. „Und was weißt du eigentlich von der neuen Gemeindesekretärin, die wir gestern abend so bereitwillig gewählt haben?"

„Beruhige dich nur. Nichts weiß ich von ihr. Jedenfalls nicht mehr als du. Aber Cash gefällt sie, nicht wahr? Und schließlich wohnt sie bei ihm, und er muß sie am besten beurteilen können. Außerdem weißt du so gut wie ich, daß sie gewählt wird, wenn er sie gern haben möchte, und daß sie den Platz gegen seinen Willen nie bekäme. Laß deinen Blutdruck ruhig wieder absinken, mein Lieber."

Als sie sich trennten, war Blounts Gesicht noch immer ernst.

*

Am Mittwoch nach Jacks Besuch fuhr Dunn Cash Nancy zur Kirche, damit sie noch soviel wie möglich von der scheidenden Sekretärin lernen sollte.

Es wurde eine Ueberraschung für sie. Bis dahin hatte sie angenommen, ihre Arbeit würde darin bestehen, Briefe zu schreiben und Umschläge für die kirchlichen Nachrichten zu adressieren, das Telefon zu bedienen, vielleicht das Protokoll irgendwelcher Sitzungen zu führen und in der Sonntagsschule auszuhelfen, oder auch hin und wieder eine Predigt abzutippen.

„Ja, das alles gehört dazu", sagte Edna Forrest, eine schlanke, ruhige Frau um die Dreißig, die ihr dunkles Haar in der Mitte gescheitelt trug und sich anscheinend durch nichts aus der Ruhe bringen ließ. Ihr Gesicht war zu lang, um hübsch genannt zu werden, aber ihre Augen waren liebenswürdig und tief, und ihre angenehme Stimme paßte gut zu ihr. „Das alles gehört zwar dazu, aber es ist das wenigste. Das könnte jede Stenotypistin erledigen. Viel schwieriger ist es, die vielen Anrufe abzunehmen, die alles Mögliche und Unmögliche betreffen, und zu entscheiden, wann man den Pfarrer stören soll und was man besser selbst erledigt."

Nancy seufzte ein wenig, doch ihre Augen strahlten. „Davor habe ich zwar einige Angst, aber es klingt doch ganz interessant. Ich dachte schon, ich würde mich hier tödlich langweilen. Ich habe nämlich gern mit Menschen zu tun."

Edna lachte. „Langweilen werden Sie sich hier nie", versicherte sie. Einen Augenblick schaute sie Nancy prüfend an. „Für Sie mag es merkwürdig klingen, aber seit ich mein Leben ganz von Gott leiten lasse, kenne ich keine unausgefüllte Minute mehr. Das ist nun schon zehn Jahre her. Als junges Mädchen habe ich auch oft geglaubt, vor Langeweile sterben zu müssen." Nancy fühlte sich sehr zu Edna Forrest hingezogen.

„Schade, daß Sie nicht hierbleiben", sagte sie herzlich. „In drei Tagen werde ich niemals genug lernen können."

„Aber dann wären Sie arbeitslos", erinnerte Edna mit praktischem Humor.

Nancy lächelte.

„Ich will Ihnen gar nicht erst umständlich erklären, wie es bisher gehandhabt wurde", fuhr Edna fort. „Der neue Mann wird ja doch alles ändern. Sie müssen nur die großen Zusammenhänge kennen, denn vielleicht werden Sie noch eine gute Woche allein sein, ehe der neue Pfarrer hier ist, ob er nun Jack Warder oder sonstwie heißt."

Nancy konnte einen erstaunten Ausruf nicht verhindern. Inmitten aller Gespräche der letzten beiden Tage war ihr der Anlaß niemals bewußt geworden, aus dem Jack Warder Pine City besucht hatte. Da sie mit den Gebräuchen der Kirche nicht sonderlich vertraut war, hatte sie nicht begriffen, daß er sich um das Pfarramt beworben hatte, sondern gemeint, er predige in Vertretung hier, wie es der Missionar aus Quito auch getan hatte.

Edna achtete nicht weiter darauf und fuhr fort: „Am besten wird wohl sein, Sie setzen sich neben mich und hören sich an, wie ich's mit den Anrufen halte. Aber jetzt wollen wir erst einmal an die Ablage gehen, damit Sie Bescheid wissen, wo alles zu finden ist."

Gerade hatten sie den ersten Oeffner geöffnet, als das Telefon läutete.

„Es geht schon los", sagte Edna, während sie den Hörer aufnahm. „Westside-Kirche Pine City. Ja, Mrs. Windom ... Mr. Warder hat morgens und abends gepredigt. Zu schade, daß Sie beide Male nicht kommen konnten ... Ja, alle scheinen sehr von ihm angetan ... Wie alt er ist? Ach, das könnte ich gar nicht sagen, Mrs. Windom ... Soviel ich weiß, ist sie vor ein paar Jahren gestorben ... Ja, gewiß. Jeder möchte doch gern, daß der richtige Mann berufen wird ... Ja, vielleicht. Uebrigens — verreisen Sie auch in diesem Sommer wieder mit Ihrer Familie, Mrs. Windom? Morgen schon? Nun, dann wünsche ich gute Reise. Aber jetzt will ich Sie nicht länger aufhalten. Auf Wiedersehen!"

Edna sah Nancy einen Augenblick an, ehe sie sagte: „Sie werden nicht lange brauchen, um herauszufinden, welche Gespräche Aufmerksamkeit verlangen, und wann einfach nur so angerufen wird, um ein wenig Unterhaltung zu haben."

Nancy verzog das Gesicht. „Das eben war bestimmt ein Anruf von der zweiten Sorte."

Edna preßte die Lippen zusammen, dann meinte sie: „Nun, das müssen Sie selbst entscheiden. Das Wichtigste, was man in dieser Stellung lernen muß, den Mund zu halten."

„Das glaube ich gern", stimmte Nancy zu.

Wieder wandten sie sich der Ablage zu, und wieder ging das Telefon.

(Fortsetzung folgt)

Frau Isaak Enns †

Boqueirao bei Curitiba, Brasilien

Dem Herrn über Leben und Tod gefiel es, Katharina Enns geb. Klassen am 12. August aus dieser Zeit in das ewige Jenseits zu versetzen. Die Trauerfeier war in dem Bethaus der Boqueiraoer MBG am selben Tage. Von hier wurde sie von ihrem Sohn und dessen drei Söhnen auf den nahen Gottesacker getragen. Außer dem einen Sohn mit Familie war es den andern Angehörigen wegen der Entfernung nicht vergönnt, an der Feier teilzunehmen.

Sie war eine gute, fleißige Gattin und Mutter, hat viel in der Bibel gelesen, war stiller Natur, wurde von vielen sehr geliebt.

In letzter Zeit klagte sie über Schmerzen, und bald stellte sich heraus, daß es Leberkrebs war. Sie kam ins Krankenhaus, und die Schmerzen nahmen stark zu. Sie konnte bald nicht mehr sprechen, blieb aber bei klarem Bewußtsein. Zu plötzlich kam für uns ihr Abscheiden. Sie starb im festen Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus.

Lebenslauf:

Katharina Enns geb. Klassen wurde am 23. Mai 1888 in Tiegerweide, Molotschna, Südrußland, geboren. Ihre Eltern Jakob Klassens zogen Ende des vorigen Jahrhunderts nach der Krim in das Pachtdorf Marie, wo auch meine Eltern wohnten.

1907 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. Abram Friesen in Karaßan getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 30. Dezember 1907 trat sie mit mir, Isaak Enns, in den Ehestand. Viel Freude und Leid wurde uns zuteil. 1929 durften auch wir zu den Glücklichen zählen, die über Deutschland nach Brasilien auswanderten. Zuerst wohnten wir auf Stoltz-Plateau, Santa Katarina. Später zogen wir nach Bage, Rio Grande do Sul. Schwere Jahre haben wir auch dort erlebt, doch der treue Herr hat uns nie verlassen. 16 Jahre wohnten wir dort. Im Februar 1964 zogen wir nach Curitiba zu unserer Tochter, Franz Kroekers jun. Leider lebte meine liebe Frau nicht mehr lange. Sie ist aus den Leiden versetzt in bleibende Freuden, ist ewig beim Herrn, erlöst von Versuchung und Schmerz.

Sie ist 77 Jahre, 2 Monate und 19 Tage alt geworden. Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 5 Söhne, 1 Tochter, 27 Enkelkinder, 1 Urenkelkind.

Die Trauernden,
Wwer. Isaak Enns u. Kinder.
Eingesandt von J. Kasdorf, Korr.

Ost-Aldergrove, B.C.

(MBG)

„Laß meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich" (Ps. 71, 8).

Unsere Geschw. Jacob Warkentins waren schon lange in Clearbrook wohnhaft. Nun haben sie sich auch dort der Gemeinde angeschlossen. Somit verlor unsere Gemeinde einen Diakonen und auch den Zeitungsberichterstatter.

Vielen mag es bekannt sein, daß Geschw. Hermann Voths uns verließen und einen Ruf nach Herbert, Sask., annahmen, wo Br. Voth jetzt Pastor ist. Wir erhielten damals die Anweisung vom Herrn, einen Ruf an Geschw. C. D. Töws ergehen zu lassen. Die Geschw. sind nun fast ein Jahr unter uns, und Br. Töws hat sich im Dienst als Pastor mit dem Gefühl der großen Verantwortung und mit Aufopferung dem Herrn geweiht.

Sonntag, am 15. August, waren Geschw. Voths hier zu Besuch. Er und Br. Töws dienten mit Predigten. Abends war Br. J. Thielman und eine Anzahl Schüler vom MBG-Bibelinstitut unter uns. Br. Thielman hielt eine Ansprache, den Kindern wurde eine Geschichte erzählt, und die Schüler sangen mehrere Lieder.

Mit Gottes Hilfe fand die Gemeinde Geschw. David Martens als geeignet für den Diakonendienst.

Die Geschw. John H. Klassens und Jacob Walls errichteten in diesem Sommer ein Ebenezer und dankten dem Herrn für 25 Jahre ihres glücklichen Ehelebens.

Missionsgeschwister Henry Thießens, Borneo, kehrten im Januar der großen Unruhen wegen aus ihrem Missionsfelde zurück. Im April wagte der Bruder es, sich wieder ins Missionsfeld zu begeben.

Am 8. August hatte unsre Gemeinde eine Feier, bei der besonders der Missionsgeschwister Henry Thießens gedacht wurde. Die Brüder C. D. Töws und J. H. Friesen dienten mit Ansprachen und Schw. Thießen legte ein Zeugnis ab. Die Kollekte ergab $262.00. Schw. Thießen wollte schon früher wieder nach dem Missionsfeld zurück fahren, doch mußte sie einer Gallensteinoperation wegen noch zurückbleiben.

Unsere Diener am Wort Gottes sind die Prediger C. D. Töws (Pastor), Rudy Janzen und John Pankratz. Geschw. Pankratz's sind Bienenzüchter. Im Sommer arbeiten sie bei Vernon, B.C., und bei Gem, Alberta, wo sie ihre Bienen haben. Wir werden hier an Richter 14, 14 erinnert: „Süßigkeit ging vom Starken." Br. J. Pankratz ist sehr mit seinen Bienen beschäftigt ,und Br. Rudy Janzen folgt vielen Einladungen, mit dem Wort zu dienen, so daß Br. Töws mit der Wortverkündigung in unsrer Gemeinde so ziemlich allein bleibt. Gott hat den Bruder gut ausgerüstet, so daß er unermüdlich und mit großer Freimütigkeit den Jungen und den Alten dient. Seine reiche Erfahrung im Schulwesen, in der Mission, früher unter den C.O.-Männern und als Dirigent, kommt der Gemeinde zugute und bringt Frucht.

Schw. Joh. Buhler ist schon 15 Jahre krank (gemütsleidend). Wwe. Justina Peters brach sich bei einem Autounfall fünf Rippen, aber sie geht der Genesung entgegen. Br. Jacob Krause kann seiner Gemütskrankheit wegen nicht die Versammlungen besuchen, und seine Frau hat ihr Augenlicht völlig verloren. Schw. A. Kliewer hat die Sehkraft eines Auges verloren. Dank einer erfolgreichen Operation konnte die Sehkraft des andern Auges erhalten bleiben. Wir beten mit unseren Kranken: „Tue wohl deinem Knecht (deiner Magd), daß ich lebe und dein Wort halte" (Ps. 119, 17).

Den Geschw. in Ferien und in der Redaktion der M. Rundschau wünschen wir Gottes Segen mit den Worten: „Leben und Wohltat hast du an mir getan, und dein Aufsehen bewahrt meinen Odem" (Hiob 10, 12).

Wir haben hier Kalifornia-wetter gehabt. Es war so heiß, daß ein „Duchoborez" beim Arbeiten am „Heuelevator" an Herzschlag starb. Viel Nutzholz ist durch Waldbrand auf 1000 acres verlorengegangen.

Die Beerenfarmer und die „dairyfarmer" haben von gutem Erfolg zu reden, obwohl die Heuernte etwas zu wünschen ließ, der zweite Heuschnitt fehlte. Weil es aber am 12. August sehr regnete, kann es vielleicht doch noch so viel Heu geben, daß ein zweiter Schnitt möglich sein sollte. Am Erntedankfest können wir dann dennoch ausrufen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?" (Ps. 116, 12).

Mit brüderlichem Gruß

Jacob A. Nikkel, Korr.

Filadelfia, Fernheim, Paraguay

(MBG)

„Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin" (Hos. 14, 10). Mit diesem Wort grüßen wir die Leser. „Willkommen Tag des Herrn" sangen wir frohen Herzens während unsrer Gemeindestunde Sonntag, am 2. Mai. Die Gemeinde sang „Mein Glaube fest sich bauen kann", und dann sprach Pred. Abram A. Teichröb, Altona, Man., Kanada, z. Z. in Loma Plata, Kolonie Menno, und erwähnte in seiner Predigt: Es gibt verschiedene Christen, solche, die eine Erfahrung mit Jesus hatten, dann aber stehengeblieben sind, andere, die wirklich das Salz der Erde sind. Es kam auch ein Vortrag „Jugend und Gemeinde" von Br. Erich Giesbrecht. Er machte die Hörer auf die gegenseitigen Handreichungen aufmerksam. Pred. Heinrich B. Friesen leitete während des Abendmahls. Nachmittags versammelten wir uns zur gegenseitigen Erbauung und Aufmunterung und zur Behandlung verschiedener Gemeindefragen.

Br. Heinrich Kröker, der 18 Jahre verantwortlicher Wirtschafter auf der Missionsstation Yalve Sanga gewesen ist, hat um ein Jahr Urlaub gebeten und ist in Privatstellung gegangen.

Schw. Hedwig Siemens, die schon etliche Jahre als Krankenschwester unter den Chulupies dient, will einen mehrmonatigen Sprachkursus in Asuncion nehmen. Für diese Zeit wird an ihrer Stelle Schw. Marianne Unger den Pflegedienst an den Indianern tun.

Die Bibelschule für Indianer auf der Missionsstation Yalve Sanga begann im Juli wieder. Schüler sind etwa 25 Indianer. Leiter dieser Schule ist Br. Gerd G. Giesbrecht. Voraussichtlich werden die Indianer-Volksschulen hier etwa 500 Schüler haben.

Folgende Brüder unserer Gemeinde wurden nach der letzten Wahl als Mitglieder der K.f.K., Fernheim, gewählt: Vorsitzender G. B. Giesbrecht, Mitglieder Dr. Willy Käthler, Erich Giesbrecht, Heinrich P. Löwen und Peter J. Neufeld.

Am 18. Mai war in unserem Bethause die Begräbnisfeier für die entschlafene 82jährige Wwe. Katharina Neufeld geb. Klassen. Pred. Peter G. Klassen und Pred. Johann C. Schellenberg sprachen. Die Gemeinde empfindet das Fehlen dieser treuen Beterin und pünktlichen Besucherin unserer Gottesdienste. Unser Beileid gilt allen ihren lieben Verwandten und Bekannten!

Geschw. Hans Schellenbergs, Filadelfia, verloren durch den Tod ihr Söhnchen im Alter von 14 Tagen.

Laßt uns der Leidenden, Frau David Janzen, Gnadenheim, Nr. 3, und Frau Heinrich Martens, Filadelfia, gedenken. Wir beten auch für den lieben Bruder Willy Voth, der unlängst von der Kolonie Friesland in die Nervenheilanstalt „Sanatorium Hoffnungsheim" gebracht wurde.

Schw. Luise Voth, Friesland, war 16 Monate Krankenschwester unter den Lenguas in Waldrode, Neuland. Nun möchte sie in Asuncion studieren. Darnach tritt sie in die Ehe mit Br. Gerhard Ratzlaff, der in diesem Jahr das Baptistenseminar in Buenos Aires, Argentinien, absolviert.

Dem neuen Vorsitzenden des Missionskomitees, Br. Erich Giesbrecht, wünschen wir viel Freudigkeit und Gottes reichen Segen in dem schon sehr verzweigten Werk der Mission „Licht den Indianern".

Die Moro-Indianer wollen unsere Kolonie verlassen. Sie empfinden eine Ablehnung und möchten daher nicht länger hierbleiben. Werden diese Armen vielleicht einmal in der Ewigkeit den Finger gegen uns aufheben und berechtigt sagen: Ihr habt uns nicht gewollt!

Es werden Vorbereitungen zu einer Evangelisation in den fünf südlichen Dörfern Blumenau, Molino, Blumental, Landskrone und Höhenau getroffen. „Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und vereinigt beten?"

Am 24. Mai eröffnete die Bibelschule „Elim" mit 27 Schülern den diesjährigen Unterricht. Leiter derselben ist Br. Erich Giesbrecht. Die anderen Lehrer sind die Brüder Heinrich P. Löwen, Jakob P. Klassen und Heinrich P. Neufeldt (Kanada). Diese Schule bedarf ebenfalls der Fürbitte und Unterstützung. Am 27. Mai hießen wir die lieben Geschwister Heinrich P. Neufeldts aus Yarrow, B.C., Kanada, willkommen. Voraussichtlich werden sie etliche Jahre hier weilen als Lehrer an der Bibelschule, als Gesangleiter und als Prediger. Wolle der Herr sie segnen und zum Segen setzen!

Unsere Gemeinde taufte Pfingsten vier junge Brüder und drei Schwestern.

Es grüßt in brüderlicher Verbundenheit

Peter P. Kasper, Korr.

Soll er dein Heiland sein und dich zu Gott erheben. / So mußt du nicht sehr weit von seiner Krippe leben. Angelus Silesius

*

Die Wahrheit entschleiert sich nicht, aber Christus ist die Brücke, auf welcher wir zu ihr kommen.
Jeremias Gotthelf

Persönliche Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck schickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipeg, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „postal money order"!

Wenn jemand es jedoch vorzieht, einen persönlichen Bankscheck zu schikken, so nehmen wir den gerne an, aber bitte mit „add exchange" darauf! Viele kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen, besser ist „postal money order" schicken.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Todesnachricht

Unsere liebe Mutter Helena Klassen ist heimgegangen, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Sie las die M. Rundschau gerne, solange ihre Augen es ihr erlaubten. Als sie nicht mehr sehen konnte, haben wir die M. R. vorgelesen.

Wir danken Ihnen herzlich für dieses uns sehr wertvolle Blatt und für die pünktliche Zusendung desselben. Der Herr segne Ihre große Arbeit auch fernerhin!

Frau H. B. Klaassen,
R.R. 2, Abbotsford, B.C.

Adressenänderung

Alte Adresse:
Hiepler, Friedrich J.
522 Manor Street
Lancaster, Pa., U.S.A.
Neue Adresse:
619 Fifth Street
Lancaster, Pa., U.S.A.

Berichtigung

In M. R. Nr. 34 in dem Bericht „Treffen der Morija-Schwestern" in Nordkildonan auf Seite 1, Spalte 4, unten, sollte es heißen: „Es sollte ja ein Heim für die Schwestern sein, die sich im Dienst für den Herrn an den lieben Kranken hingaben. So dachten sie unwillkürlich an den Glaubensmann Abraham ..."

Es war eine Zeile falsch ersetzt worden. — Red.

„Haifisch" schluckt Möbel und Oefen

Aus der ersten Etage fliegen Möbel auf die Straße, genauer gesagt, sie fliegen in eine Art Betonmischmaschine, die auf der Straße steht und mit lautem Knacken die Möbel zerkleinert und verschluckt. Es handelt sich um eine neue Methode, alte Möbel, die kein Mensch mehr haben will, loszuwerden. Die erstaunliche Maschine ist der sogenannte „Haifisch" oder „Allesfresser". Die Bürger der Stadt können sich gegen geringe Gebühr den „Haifisch" bestellen und ihm den „alten Kram" zum Fraß vorwerfen.

Nachrichten ...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Schatz. Lehrer-Bibliothekar J. G. Neufeld wird als Fachmann herangezogen, um den archivarischen Teil der nun großen Bibliothek zu ordnen.

— Bluffton College, Ohio. plant auf längere Sicht eine Erweiterung der Lehranstalt mit Kosten von über $1 Mill., einschl. neue Speisehalle, 2 Wohnheime für 200 Studenten u.a.m.

— In Verbindung mit dem Krieg in Vietnam wird das Alter der Dienstpflichtigen, auch der C.O.-s, 1-W-Kategorie, von 21 auf 19 gesenkt, und Dienstaufschub für Studierende wird schwieriger sein.

*

Südamerika

Paraguay („Mennoblatt")

Asuncion — Am 26. Juli kehrte Familie Jakob Franz nach einjährigem Aufenthalt in Kanada wieder nach Paraguay zurück. Trotz wiederholter Schwierigkeiten auf der Reise sind sie hier wohlbehalten angekommen, und Missionar Franz wird nun wieder seine Arbeit in Asuncion aufnehmen.

— 140 beantragten Studium an der Medizinischen Fakultät der Universität in Asuncion. Von den 36, die zugelassen werden, sind zwei Mennoniten, Erwin Hauf und Hugo Boschmann.

Fernheim — In der Blumentaler Ecke unserer Kolonie veranstalteten die Prediger P. Wiens, Gerh. Giesbrecht, J. Klassen, Gerd Giesbrecht und Walter Thielmann eine Evangelisation. Viele kamen zum Glauben.

— Die KfK rief alle drei Gemeinden der Kolonie am 1. August zu einer Bruderschaft zusammen, um sie über die Schwierigkeiten bei der Indianersiedlung „La Esperanza" und „Nueva Esperanza" bei der Kolonie Menno zu informieren. Rund 600 Indianer verließen diese Siedlungen und zogen zur Missionsstation von Missionar Heinrich Töws, so daß in dem noch jungen Siedlungsplan viel Verwirrung entstanden ist. Die Unzufriedenheit der Indianer greift dann schnell um sich. Der Oberschulze H. Dürksen rief abschließend alle Bürger zur Einigkeit in der Behandlung dieser schwierigen Frage auf. Die Indianer des Chaco-Gebietes strömen von weit und breit herbei zu den Mennonitenkolonien, wollen ansiedeln, und das wird noch viele Fragen für uns aufwerfen.

— 30 Aerzte von der UNO kamen am 4. August nach Filadelfia, um hier 50 Familien auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen. Aehnliche Proben werden an verschiedenen Orten im ganzen Lande gemacht.

— Das Bildungskomitee der MBG aus Curitiba, Brasilien, meldete, daß Lehrer Gerhard Wall seinen Rücktritt von der Schule angemeldet hat.

— Die Paraguayer Schule auf Valve Sanga haben in sieben Jahren 200 Kinder besucht. 25 beendigten die Schule und erhielten staatlich anerkannte Zeugnisse.

*

Mexiko — Die mennonitischen Schulen in Mexiko, besonders die der Altkolonier, werden in letzter Zeit in der Landespresse immer schärfer kritisiert. Es ist möglich, daß vom Aufklärungs-Departmen der Regierung eine Normung für alle Schulen befohlen wird und solcher „Standard" den Mennoniten nicht gefallen wird.

*

Australien — Da unter den Tausenden Immigranten aus Holland auch Taufgesinnte sind, kann sich in Australien eine Mennonitengemeinde bilden. — Mit den aus Palästina ausgewiesenen „Templern" sind schon früher ehemalige Rußland-Mennoniten nach Australien gekommen.

Verschiedenes:

— Die Erdölleitung aus der Sowjetunion von Kujbyschew (Samara, ehemalige Heimat des Schriftleiters, hatte früher keine Oelquellen — Red.) in westlicher Richtung hat mehrere Abzweigungen. Die nördliche Trasse führt von der Abzweigstelle bei Unetscha (Gebiet Bransk) über Polozk und Dünaburg — bis hierher ist die Leitung bereits fertiggestellt — in den lettischen Hafen Ventspils. Dieser wird bereits zu einem bedeutenden Exporthafen für sowjetische Oelprodukte ausgebaut.

— Die Kommunisten in Italien und Spanien haben in Kreisen der internationalen Marxisten die Möglichkeit einer Annäherung zum Vatikan, ja sogar einer Allianz mit der römisch-katholischen Kirche propagiert.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Bei Winnipeg werden die Gebäude des bisherigen Lehrerinstituts (Normalschule in Tuxedo) zur Taubstummenschule umgebaut mit etwa $350,000 Unkosten. Das „Manitoba Teachers' College" ist der Universität angegliedert worden und auf deren „campus" übergeführt worden. — Die Taubstummenschule wird mit etwa 135 Schülern am 4. Oktober beginnen und hat 18 Lehrer. Das Gelände dieser Anstalt an Shaftsbury Blvd. hat 13 acres, und die Schule wird sehr gut ausgestattet, um auch Taubstumme mit anderen Defekten aufzunehmen und viele Fächer zu unterrichten.

— Das russische Frachtschiff „Vardal" nahm am 25. August die erste Weizenladung von Montreal nach Leningrad auf. Das ist die erste Ladung von dem $450-Mill.-Weizenkauf der Sowjetunion von Kanada. Ein 2. russischer Frachter nahm am selben Tage eine Ladung Mehl. Zwei weitere Sowjetschiffe nehmen in Quebec City 1. Mill. Bushel Weizen. Die Sowjetschiffe wollen in einer Woche 5 Mill. Bushel Weizen in Häfen am St.-Lawrence-Strom laden.

— Die Präriefarmer heimsen gegenwärtig ungefähr 750 Mill. Bushel Weizen ein, d. h. man erwartet mehr als 1963 (703 Mill. Bushel). Hitze, Rost und Hagel haben die Erwartungen vielenorts beeinträchtigt.

— Propheten kanadischer Politik erwarten am 8., 15. oder 22. November Föderalwahlen, wenn und ob Premierminister Pearson die Auflösung des gegenwärtigen Parlaments und Neuwahlen ansagt.

— Zu der internationalen Konferenz der „Parliamentary Union" vom 6.—18. September in Ottawa werden Parlamentarier aus 75 Ländern erwartet. Sie sollen mit großem Aufwand empfangen werden.

— Ab 1. September ist Gordon L. Pickering, 52, zum Direktor zur Einführung und Verwaltung des neuen allgemeinen Kanadischen Pensionsplanes. 1958 bis 1965 war er Vorsitzer der „Manitoba Hospital Commission"

* * *

Spanien — Das spanische Kabinett hat den Entwurf eines neuen Pressegesetzes verabschiedet. Damit wird die seit fast 30 Jahren bestehende Pressezensur abgeschafft, allerdings nur insofern, als General Franco und die Falange nicht erwähnt werden.

* * *

Jemen — In den nahezu drei Jahren seit der Militärrevolte des Obersten Sallal gegen den jungen Imam Mohammed El-Badr sind der Jemen und Südarabien zum gefährlichsten Krisenpunkt des Nahen Ostens geworden. Die Einmischung ausländischer Mächte verleiht dem Jemen-Krieg eine internationale Bedeutung.

Es heißt oft, im Jemen werde nur ein arabischer „Bürgerkrieg" geführt. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Macht- und Interessenkonflikt, der auf der einen Seite Saudi-Arabien und die Positionen Englands berührt und auf der anderen Seite zu einem militärischen und politischen Engagement der Aegypter und Sowjets geführt hat.

Der Jemen ist heute zwischen Royalisten und Republikanern geteilt. Die einzigen Kräfte, die in diesem wilden Berg- und Wüstenland mit seinen fünf bis sechs Millionen Bauern, Hirten und Kriegern zählen, sind die Stammesarmeen des Imams unter Führung der Prinzen und das ägyptische Expeditionskorps, dessen 55 000 Soldaten mit sowjetischen Waffen ausgerüstet sind. Die sogenannte Armee der Republik und ihre Stämme sind unzuverlässig, kaum einsatzbereit und völlig von den Aegyptern abhängig.

Das Gesicht des „Bürgerkrieges" hat sich in den drei Jahren gewandelt. Aus Stammeskämpfen im Anfang ist auf seiten der dem Imam ergebenen kriegerischen Bergstämme ein Befreiungskampf gegen die Aegypter geworden, der als Heiliger Krieg gegen Fremde, Ungläubige und Kommunisten mit Grausamkeit geführt wird. In weiten Teilen der Republik findet dieser Kampf gegen die als Besatzungsmacht auftretenden Aegypter Sympathien oder aktive Unterstützung, seitdem die Aegypter den Krieg als Kolonialkrieg im Stil des 19. Jahrhunderts führen und Lehmdörfer mit Frauen und Kindern durch ihre überlegene Luftwaffe bombardieren. Die Verluste der bisherigen Kampfhandlungen werden hoch veranschlagt, aber die Zahl 100 000 ist eine reine Schätzung.

Das ägyptische Expeditionskorps ist in diesem Frühjahr trotz seiner militärischen Stärke und trotz der Luftwaffe im Jemen in die Defensive geraten. Die Stämme des Imans sind besser ausgerüstet als voriges Jahr und verfügen jetzt sogar über leichte Artillerie und Hubschrauber. Die alte Erfahrung vom erfolglosen Kampf einer technisierten und komplizierten Truppe gegen einheimische Partisanen bestätigt sich im Jemen aufs neue. Der Norden des Landes mit der offenen Grenze nach Saudi-Arabien und der gesamte Osten sind seit diesem Frühjahr in den Händen der Royalisten.

Die Aegypter hingegen halten den Süden, die Küstenebene Tihama bis zur saudischen Grenze und die Verbindung von der Hauptstadt Sanaa bis zum weit nördlichen Saada.

Da das ägyptische Expeditionskorps auf sowjetische Ausrüstung und Waffen angewiesen ist, die mit russischen Transportmaschinen und teilweise sogar von russischen Piloten aus Aegypten herangeflogen werden, hat sich die Abhängigkeit Kairos von Moskau durch den Jemen-Krieg erhöht.

— Im Königspalast von Dschidda setzten der König von Saudi-Arabien, Feisal, und der ägyptische Präsident Nasser am 23. August ihre Aussprache über den Krieg im Jemen fort.

Wie von saudiarabischer Seite verlautet, gibt es bisher keine Anzeichen, daß Nasser seinen Mißerfolg im Jemen eingestehen und darauf verzichten wird, Bedingungen für eine Friedensregelung zu stellen.

Nasser soll Feisal die Aufstellung einer arabisch-ägyptischen Friedensstreitmacht vorgeschlagen haben. Die Truppe soll die Vorbereitungen für eine Volksabstimmung über die Zukunft des Jemen überwachen. Feisal soll für dieses Vorhaben saudiarabische Einheiten zugesagt haben, falls sich auch andere arabische Staaten beteiligen. Man ist aber in Dschidda schon darum pessimistisch über den Ausgang der Konferenz, da keine Vertreter der Parteien im jemenitischen Bürgerkrieg, also Royalisten oder Republikaner, vertreten sind.

König Feisal äußerte sich allerdings nach dem dreistündigen Gespräch zuversichtlich.

* * *

Tschechoslowakei — Die Tschechoslowakei scheint einen weiteren vorsichtigen Schritt zur Bewältigung der stalinistischen Vergangenheit zu gehen. Die staatlichen Verlagshäuser veröffentlichen neuerdings auch Bücher solcher Autoren, die in der Stalinzeit persönlich verfolgt wurden und daher authentisch über die seelischen und physischen Grausamkeiten dieser Epoche berichten können.

* * *

UNO — Die Aemter der vor einem Jahr gebildeten UNO-Welthandelskonferenz haben Schwierigkeiten, in Genf Platz zu finden. Sie stoßen bei der Wohnungs- und Büroraumsuche auf Schwierigkeiten. Außerdem haben die Genfer Behörden einen „Numerus clausus" von 200 Angestellten der Welthandelskonferenz festgesetzt; es sollen jedoch 242 Personen beschäftigt werden. Die Welthandelskonferenz beginnt sich deswegen dem Gedanken zuzuneigen, ihren Sitz nach Rom zu verlegen, wo ein günstiges Angebot vorliegt. Die Organisation beansprucht ein Budget von sieben Millionen Dollar; das wären sieben Prozent des Gesamtbudgets der Vereinten Nationen.

* * *

Tibet — Nach der Inneren Mongolei, Sinkiang, Kwangsi und Ninghsia soll jetzt auch Tibet im Verband der Volksrepublik China ein sogenanntes autonomes Gebiet bilden. Diesen Beschluß faßte am 23. August der chinesische Staatsrat in Peking.

Mit dem Einmarsch der Chinesen im Jahre 1950 hat Tibet seine politische Selbständigkeit verloren. Das geistliche und politische Oberhaupt der Tibeter mußte flüchten, als die Zwangsmaßnahmen der Chinesen gegen die Tibeter sich zum Terror entwickelten.

* * *

Griechenland — Nur wenn die konservative Oppositionspartei ERE das neue Kabinett Tsirimo-

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

los im Parlament unterstützt, kann es das Vertrauen erhalten, erklärte Oppositionsführer Panayotis Kanellopoulos in einem Interview.

Frage: „Im Ausland überwiegt der Eindruck, der König habe autokratisch gehandelt, indem er sich dem Willen der Mehrheit des Volkes, die sich für Papandreou erklärt habe, entgegengetreten sei. Was ist Ihre Meinung?"

Antwort: „Dieser Eindruck ist völlig falsch. In der traditionellen parlamentarischen Demokratie ist die Möglichkeit einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Staatsoberhaupt und dem Ministerpräsidenten keinesfalls ausgeschlossen. Was allerdings folgen muß, ist die Bildung einer neuen Regierung und ihr kurzfristiges Erscheinen vor dem Parlament. Die Mehrheit wird jeweils im Parlament gebildet. Es ist auf jeden Fall sicher, daß Herr Papandreou die absolute parlamentarische Mehrheit seit einem Monat eingebüßt hat. Der König handelt im Rahmen der Verfassung, die nicht das Führerprinzip, das Herr Papandreou plötzlich heute vertritt, sondern das parlamentarische System als einzig gültig anerkennt.

* * *

Frankreich — Der ehemalige französische Ministerpräsident und erste Finanzminister de Gaulles, Antoine Pinay, hat zum ersten Male eine bedingte Bereitschaft angedeutet, bei den Präsidentenwahlen vom 5. Dezember gegen General de Gaulle zu kandidieren.

Bisher hatte der 74jährige Pinay stets erklärt, er würde keinesfalls eine Kandidatur gegen den General annehmen. Jetzt erklärte Pinay jedoch der Pariser Zeitschrift „L'Expreß", er könnte sich unter Umständen dazu entschließen, gegen de Gaulle aufzutreten, um zu verhindern, daß dessen Wiederwahl „zu einem Plebiszit wird und so als eine massive Zustimmung des französischen Volkes zu einer Politik ausgelegt werden könnte, die zum Bruch der geheiligten amerikanisch-französischen Freundschaft führt."

— Die französische Regierung hütet den Bericht des Ministers Malraux über seine Gespräche in Peking noch immer als ein Staatsgeheimnis, aber in unterrichteten politischen Kreisen verbreitet sich der Eindruck, daß Malraux sorgenvoll über die weitere Politik Chinas zurückgekommen sei.

Der Minister soll „die Unterschätzung der amerikanischen Kräfte seitens der chinesischen Führer als die vielleicht größte Gefahr für den Frieden" bezeichnet haben. Die chinesische Regierung sei überzeugt, daß die Amerikaner des Krieges in Vietnam müde und deshalb bereit sein würden, aufzugeben. Darum eile es ihr nicht damit, Friedensverhandlungen in Gang zu bringen.

Malraux soll von dem „sektiererischen" Charakter der Regierenden in Peking beeindruckt sein. Er hätte sich dort überzeugen müssen, daß die Chinesen unbeugsam bleiben würden, weil sie China als die Weltmacht der Zukunft sehen, wenn es einmal eine Milliarde Menschen zählen werde.

USA — Eine Verantwortlichkeit kommunistischer Elemente für die Neger-Unruhen in Los Angeles hat der Gouverneur von Kalifornien, Edmund Brown, energisch verneint. In einer Fernsehansprache sagte Brown, schuld seien vielmehr die schlechten sozialen Verhältnisse der Neger, die von Los Angeles enttäuscht worden seien, weil sie bei ihrem niedrigen Ausbildungsstand keine Beschäftigung finden könnten. Die tieferen Ursachen der Unruhen seien nicht von heute auf morgen zu beseitigen.

— Optimismus und Entspannung kennzeichneten am sechsten Tag des amerikanischen Weltraumunternehmens Gemini 5 die Atmosphäre im Kontrollzentrum in Houston.

Der Flugdirektor des kosmischen Marathon-Fluges mit den Astronauten Gordon Cooper und Charles Conrad, Christopher Kraft, gab Cooper und Conrad am 23. August freie Bahn bis zur 47. Erdumrundung. Die Kontrollzentrale verlängert die Flugzeit des doppelsitzigen Raumschiffes jetzt jeweils um 24 Stunden.

Die amerikanische Weltraumbehörde wollte Gemini 5 unter allen Umständen spätestens nach acht Tagen zur Erde zurückrufen.

Beide Astronauten hatten ausreichend geschlafen, nachdem sie in der ersten Phase des Fluges wegen der technischen Schwierigkeiten mit der Brennstoffzelle, die der Stromversorgung dient, nur abwechselnd für kurze Zeit hatten schlafen können.

— Während die Vereinigten Staaten mit der Fortsetzung des Raumflugs von Gemini 5 dem Ziel näherkamen, Aufschlüsse über die Auswirkungen eines längeren Zustandes der Schwerelosigkeit auf den Menschen zu erlangen, haben sie am 23. August mit einem neuen Unterwasserexperiment begonnen, das Auskunft darüber geben soll, wie lange sich ein Mensch in großen Tiefen aufhalten und arbeiten kann.

Rund 2700 Fuß vor der kalifornischen Küste bei La Jolla wurde am 23. August die 200 Tonnen schwere Unterwasserstation „Sealab 2" in einer Tiefe von 190 Fuß auf einem Riff verankert. Am 25. August wurde eine Forschungsgruppe von zehn Mann — darunter auch der Astronaut Scott Carpenter — mit einer Taucherglocke zu der Unterwasserstation gebracht.

Carpenter soll 30 Tage in der Station bleiben, während die anderen neun Mann Besatzung nach 15 Tagen abgelöst werden. Die Parallelen zwischen dem Aufenthalt an Bord der Unterwasserstation und den Weltraumflügen liegen in der Isolierung, Enge und der Umwelt, in der ein Mensch ohne technische Hilfsmittel nicht überleben könnte.

— Die amerikanische Regierung prüft gegenwärtig, ob sie dem Beispiel von Ostblockstaaten und Frankreichs folgen und ihre Beitragszahlungen für die Mitgliedschaft in der UNO einstellen soll, verlautete aus der amerikanischen Delegation.

Die Delegierten verweisen auf die Erklärung des amerikanischen Chefdelegierten Arthur Goldberg vor dem Ausschuß für Friedensmissionen, in der Goldberg betont hatte, die USA seien nicht länger bereit, einen „Doppelstandard" bei der Beitragszahlung zu dulden.

— Amerikanische Archäologen haben an der Küste des Staates Maine ein Skelett gefunden, das sie für die Ueberreste eines Wikingers halten.

Ueber den Rippen des Skeletts lag ein kupferner Brustschild mit vier eingestanzten Balken. Es war einmal mit Fell überzogen. Ein Skelett mit einem ähnlichen Brustschild war vor Jahren in Rhode Island entdeckt und als „aus der nordischen Periode stammend" datiert worden.

— Der amerikanische Senat hat 1,65 Milliarden Dollar für das zweite Jahr des Programms für den Kampf gegen die Armut gebilligt, doppelt soviel wie für das erste Jahr.

— Die Beatles haben bei ihrem Konzert in New York 304,000 Dollar eingenommen. Das ist der höchste Betrag, der je für ein einziges ihrer Konzerte gezahlt worden ist.

* * *

Vietnam — In Kreisen der Regierung des Präsidenten Johnson wird gesagt, daß die Vietkong-Guerillas durch die schweren Verluste auf dem Schlachtfeld bald vor die Alternative gestellt werden, ihre Kriegsanstrengungen zu verstärken oder den Frieden zu suchen.

* * *

Sowjetunion — Die Sowjetunion hat mit den Vorbereitungen für die Verwirklichung einer „weichen" Mondlandung begonnen. Diese Mitteilung machte der Präsident der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, Matislaw Keldysch, während einer Pressekonferenz über den Flug der sowjetischen Raumsonde „Sonde-3" in Moskau. Keldysch sagte, es seien „umfangreiche Unterlagen" für eine solche Landung vorhanden. Die Studien würden jedoch fortgesetzt. Landungsplätze seien allerdings noch nicht ausgesucht worden.

Die am 18. Juli in eine Sonnenumlaufbahn gebrachte Raumsonde „Sonde-3" hat insgesamt 25 Photos von der Rückseite des Mondes zur Erde gefunkt. Diese Photos und die 1959 von „Luna-3" gemachten Aufnahmen haben nach den Worten des Akademiepräsidenten viele Rätsel der von der Erde abgewandten Seite des Mondes gelöst. „Es gibt praktisch keine ‚weißen Flecke' mehr auf der Rückseite des Erdtrabanten", sagte Keldysch.

— Die Cholera-Epidemie in den persisch-afghanisch-sowjetischen Grenzgebieten klingt nach einer Mitteilung der Weltgesundheitsorganisation ab. In der zweiten Augustwoche seien nur noch 617 Cholera-Fälle registriert worden gegenüber 1243 Fällen in der ersten Woche des Monats, heißt es in der Verlautbarung.

— Den Einspruch des britischen Lehrers Gerald Brooke gegen das über ihn verhängte Urteil hat das zuständige Sowjetgericht abgelehnt.

— Ein regelmäßiger Flugverkehr von Moskau nach Accra (Ghana) mit Zwischenlandung in Conakry (Guinea) ist jetzt — laut TASS —eingerichtet worden.

* * *

Kuba — Der kubanische Industrieminister, Major Ernesto „Che" Guevara, soll in den ersten Tagen des Bürgerkrieges in der Dominikanischen Republik gefallen sein. Der Führer der Militärjunta, General Andronio Imbert Barrera, erklärte, Guevara sei nach Informationen seiner Regierung bei den ersten Kampfhandlungen erschossen und anschließend verbrannt worden.

Guevara, einer der engsten Vertrauten des kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro, war seit fünf Monaten nicht mehr öffentlich aufgetreten.

— Aus Kuba sind seit dem Regierungsantritt Fidel Castros 1959 mehr als 80 000 Flüchtlinge nach Mexiko gekommen. Die meisten reisten in die USA weiter.

* * *

Brasilien — Subtropische Gewitterregen haben weite Teile Südbrasiliens in eine Wasser- und Schlammwüste verwandelt. In zwei Bundesstaaten wurde der Notstand ausgerufen. Mehr als 5000 Menschen sind obdachlos geworden.

Das Fernmeldenetz in den Katastrophenbereichen ist praktisch zusammengebrochen. Straßen sind unpassierbar, Brücken stürzten ein.

Verschärft wurde die Lage durch einen Kälteeinbruch mit Schneefällen in Gebieten, in denen seit Menschengedenken kein Schnee gefallen war.

* * *

Italien — Vier aus Prag stammenden Tschechen gelang eine waghalsige Flucht von Jugoslawien über die Adria nach Italien. Die vier, eine 65jährige Frau, deren Tochter und Schwiegersohn sowie das vierjährige Enkelkind, wurden etwa 40 Kilometer vor der italienischen Adriaküste in einem Schlauchboot treibend von einem italienischen Fischerboot an Bord genommen. Den Flüchtlingen war unterwegs der Treibstoff für den Außenbordmotor ausgegangen, so daß sie hilflos in der Adria trieben. Das Fischerboot brachte die vier nach ihrer Rettung nach San Benedetto in Italien, wo sie um politisches Asyl nachsuchten.

— An Typhus sind in der Nähe von Catania auf Sizilien 400 Einwohner erkrankt. Eine defekte Trinkwasserleitung, die mit einem Abwasserkanal in Verbindung stand, war der Infektionsherd.

* * *

Großbritannien — Ein halbstündiger Schneesturm überraschte in der Nacht zum 23. August ein kleines Gebiet der ostenglischen Grafschaft Lincoln. Der Schnee lag fünf Zentimeter hoch auf den Straßen; die Jugend baute Schneemänner und veranstaltete sommerliche Schneeballschlachten.

— Mit einem eintägigen Warnstreik farbiger Einwanderer in Großbritannien gegen die neuen Einwanderungsbestimmungen haben die im Lande lebenden Westindier gedroht.

* * *

Dänemark — Der dritte Internationale Neurochirurgische Kongreß wurde unter Teilnahme von rund 800 Neurochirurgen aus der ganzen Welt im Falkoner Center in Kopenhagen eröffnet. Der Kongreß, der bis zum 27. August dauerte, behandelte als Hauptthema den Einfluß des Verkehrs auf das Zentralnervensystem.

* * *

Neuseeland — Die Mutter der Fünflinge in Neuseeland mußte wieder ins Krankenhaus zurückkehren. Sie leidet an Erschöpfungszuständen. Auch die Fünflinge, die Ende Juli geboren wurden, befinden sich noch in der Klinik. Es geht ihnen gut.

* * *

Iran — Die Sowjetunion hat dem Iran Kredite zum Bau eines Staudammes nahe der sowjetischen Grenze in Höhe von rund 40 Millionen Dollar angeboten.

* * *

Singapore — Der chinesische Außenminister Tschen Ji ist nach sechstägigen Besprechungen in der indonesischen Hauptstadt nach Peking zurückgeflogen. Der indonesische Außenminister Subandrio gab zu verstehen, daß China und Indonesien den neuen Stadtstaat Singapore zunächst noch nicht anerkennen wollen. Beide Länder wollen abwarten, ob Singapores Ausscheiden aus der Föderation Malaysia eine Stärkung der „neokolonialistischen Kräfte" oder eine Abkehr von der britischen Herrschaft in Südostasien bedeutet. Eine indonesische Delegation wird im September nach Peking reisen.

* * *

Israel — Tausend Krankenhausärzte sind in Israel in den Ausstand getreten; 600 Jungärzte haben in ihren Kliniken gekündigt. Die Mediziner fordern bessere Bezahlung. In den Krankenhäusern werden nur Notoperationen ausgeführt.

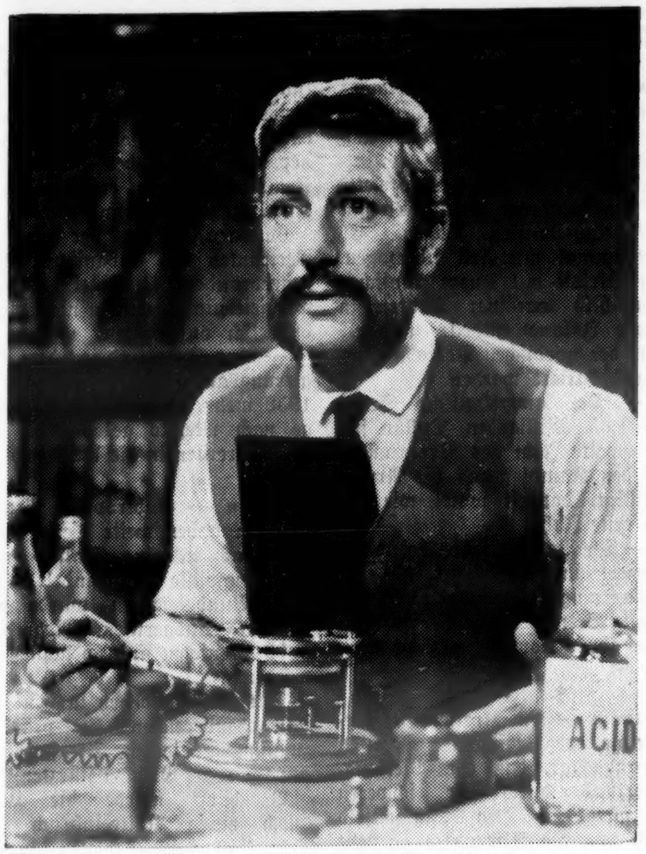
(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97. St. Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE Phone: 269-6895

BALD KOMMT ETWAS NEUES
im Apartment-Wohnen
480 - 484 - 488 Grey Street, East Kildonan, Winnipeg.
- Speziell so geplant, daß man ungestört wohnt
- 1- und 2-Schlafzimmer-Wohnungen, Miete $95 bis $125, einschl. Parkplatz mit elektr. Anschluß.
- Extragroßes bepflanztes Gelände
- Jede Wohnung ist komplett dekoriert, hat Klimaanlage und Draperien
- **Wir laden Sie ein, neue Wohnideen für Einzelstehende und Familien zu besehen!**
- Besichtigung ab 1. August. Einzug 1. Sep. und 1. Okt. 1965

Fahren Sie von Henderson Hwy. auf Munroe Ave. östlich nach Grey St. und auf derselben 1 Block südlich.
JANZEN BUILDERS (1963) LIMITED
Telefon 338-9345, 9 Uhr morgens bis 5 Uhr abends, nur an Werktagen.

1876 erfand A. Graham Bell das Telefon



Diese Erfindung wurde von größtem Nutzen für die Zivilisation und eine Wohltat für die Menschheit. Seit Alexander Graham Bell 1876 in Brantford, Ontario, die ersten Worte sprach, die je im Fernsprecher gehört worden sind, ist der Telefonapparat schon vielfach verbessert worden, enthält aber heute noch als Hauptteil die Erfindungen Bells. Er machte noch mehrere wichtige Erfindungen, aber sein Lebenswerk sah er als Lehrer der Taubstummen; er heiratete 1877 im Alter von 30 Jahren eine Taubstumme. Er starb 1922, 75jährig, in Baddok, Nova Scotia. Wer je durch Brantford, Ont., fährt, sollte dort A. G. Bells Denkmal und sein ehemaliges Wohnhaus, jetzt Museum, ansehen.

Aus schwerer Zeit

Von H. Goerz, Vancouver.

Ich veröffentliche hiermit etwas aus den Aufzeichnungen meines Großvaters Heinrich Unruh, Muntau, Molotschna, bezüglich der Landenteignung während des Ersten Weltkrieges. Die Aufzeichnungen bilden den Schluß einer längeren Familienchronik aus dem Jahre 1916. Sie sind nicht nur ein aufschlußreicher Bericht über die Landenteignung, sondern sie sind viel mehr als das. Es war ein ernster Bußruf an unser Völklein in Rußland in jener Zeit. Und wer sie heute aufmerksam liest, der wird bald merken, daß manches darin, obwohl schon vor 50 Jahren geschrieben, auch zu uns spricht. Der Bußruf des lieben Großvaters gilt auch uns, die wir im reichen und satten Kanada in großer Gefahr stehen, ganz in Diesseitigkeit und Materialismus aufzugehen. Ich möchte noch hinzufügen, daß H. Unruh, obwohl Autodidakt, einer der gebildetsten Männer unseres Völkleins in jener Zeit war. Er widmete sein ganzes Leben dem Dienst seiner Gemeinschaft als Lehrer, Prediger, Aeltester und Schulrat.

Hier folgen die Aufzeichnungen:

Wie alles in der Welt ein Ende nimmt, so wird auch dieser schrecklichste aller Kriege einmal aufhören. Und dann, ja, dann werden die schweren Nachwehen kommen. Aber hier soll nicht die Rede sein von den Nachwehen, an denen die Völker Europas noch viele, viele Jahre laborieren werden; wohl aber soll hier die Rede sein von dem Schweren und Beängstigenden, das als Folge dieses Krieges gerade uns bevorsteht, von der zwangsweisen Landenteignung.

Gemäß eines während des Krieges entstandenen Gesetzes sollen mehr als eine Million russischer Untertanen deutscher Abstammung aus ihren Heimen und von ihrem Grund und Boden vertrieben werden. Zu diesen gehören auch wir Mennoniten im südlichen Rußland, weil auch wir zu nahe an der Landesgrenze wohnen. Zwar soll uns Land und was darauf ist abgekauft werden. Aber wie? Gesetzlich priviligiert als Käufer ist die Bauernbank. Nur wenn diese aus irgendeinem Grunde ein Dorf oder ein Landgut nicht kaufen will, werden Privatkäufer zugelassen. Die Bank soll das Land billig an heimgekehrte Krieger verkaufen. Natürlich muß sie es dann auch billig gekauft haben, ja sehr billig! Bei den bereits bei einigen unserer Gutsbesitzer vollzogenen Landverkäufen schwankt der Preis zwischen 30 und 200 Rubel mit allen darauf befindlichen Gebäuden und Anpflanzungen sowie dem gesamten lebenden und toten Inventar, während sonst hier die Desjatine kahlen Landes 500 bis 600 Rubel im Preise stand. Die Zahlung geschieht in auf den Namen des Verkäufers ausgestellten fünfprozentigen Obligationen, zahlbar nach 25 Jahren.

Ein grausames Gesetz! Wie hat es dazu kommen können? Sind etwa aus unserer Mitte Spione oder Landesverräter hervorgegangen? Solche Staatsverbrecher hat es ja in unserem Lande je und je gegeben, auch schon während dieses Krieges, aber bis jetzt war unter ihnen kein einziger, der einen deutschen Namen trug. Oder haben wir etwa durch unpünktliche Abgabenzahlung oder sonst durch Mißachtung der Staatsgesetze oder durch schlechten Einfluß auf unsere Umgebung uns als schädliche Staatsbürger oder als schädliches Volkselement gezeigt?

Nein, das Gegenteil von allem diesem ist der Fall. Aber in diesem Riesenkampf der Völker hat sich Deutschland bisher als der Stärkste gezeigt und steht leider auf der Seite der Gegner Rußlands. Und wir sind deutscher Abkunft. Und wenn wir auch, solange wir in Rußland leben (über 100 Jahre) keine, aber auch durchaus keine politischen Beziehungen zu Deutschland gehabt haben, so sind wir doch mit dem kulturellen Deutschland in einiger Fühlung geblieben, hauptsächlich durch dessen reichen Büchermarkt. Wir haben auch bis in die jüngste Zeit hinein neben der russischen Bildung die deutsche gepflegt, ja wir beherrschen durchschnittlich — Ausnahmen gibt es ja schon viele — die deutsche Sprache noch immer besser als die russische. Kurzum, wir haben bis jetzt unsere Eigenart zu wahren gesucht und uns von dem Russentum noch nicht aufsaugen lassen. Das ist unser Verbrechen. Es ist erstaunlich, ja ganz unglaublich, was man uns alles deswegen, besonders in der letzten Zeit, schon hat zuschreiben und andichten wollen.

Dazu kommt noch ein Zweites. Schon vor dem Kriege wurde hier ein neues Wort geprägt: „nemetzkoje saßilje“ (deutsche Vergewaltigung). Was man darunter auf dem Gebiete der großen Weltpolitik versteht, geht uns hier nichts an, weil das nichts mit dem gesagten grausamen Gesetz zu tun hat. Auf innerpolitischem Gebiet wird mit diesem Ausdruck eine Gefahr bezeichnet, von welcher Rußland durch seine deutschsprechenden Untertanen bedroht sein soll. Von Beginn des Krieges bis heute wird mit dem Ausdruck „nemetzkoje saßilje“ in den höchsten Regierungskreisen, in unsern gesetzgebenden Kammern und in der gesamten Tagespresse ein kolossaler Spuk getrieben. Und das vornehmlich ist es, was zu diesem Gesetz geführt hat. Allerdings haben wir in den letzten 40—50 Jahren recht viel Land erworben. Wie konnte es dank unserer sorgfältigen Bodenbearbeitung und unserer Sparsamkeit auch anders sein? Dann auch, weil die russischen Edelleute für ihre meist verschuldeten Ländereien die gut und prompt zahlenden deutschen Käufer suchten, auch weil uns — und gerade wieder uns als Deutschen — zu jeder Zeit die lieben Russen als gute fleißige Dienstboten und Tagelöhner zur Verfügung standen. Uebrigens ist das Mißverhältnis zwischen deutschem und russischem Grundbesitz, wenn auf den einzelnen berechnet, noch durchaus kein großes. Es hätte vollkommen genügt, wenn uns bis auf weiteres der Mehrerwerb von Land verboten würde.

Vor unserm Kaiser und vor unserm Vaterland stehen wir als Schuldlose oder doch zum wenigsten als solche, die nichts Besonderes verbrochen haben. Aber wie stehen wir vor Gott? Diese Frage sollte in dieser schweren Zeit unserm Volke in seiner Gesamtheit wie auch jedem einzelnen, ob jung oder alt, reich oder arm, vornehm oder gering, schwer auf die Seele fallen! Ja, möchte diese Frage uns alle auf die Knie zwingen und hineintreiben in eine wahre Buße vor Gott dem Herrn, vor dem wir schwer gesündigt und übel getan haben mit unsern Handlungen, unserm Reichwerden und Hochhinauswollen in der Welt, mit maßlosem Luxus, mit vielem und oft erbittertem Zank auf kirchlichem und bürgerlichem Gebiet —, kurz, mit unserm ganzen zu stark ausgeprägtem Diesseitigkeitswesen. Wir sehen noch immer manches für gutes Christentum an, wobei wir auf andere, die oft besser waren als wir, verächtlich herabschauen konnten.

In meinem Jahrbuchtitel „Auf, laßt uns Zion bauen“ (Jahrbuch 1913) kommt die Stelle vor: „Ich bin kein Prophet und will auch kein Unglücksprophet sein, fürchte aber sehr, daß der Herr noch einmal in schweren Gerichten unserm Volke wird zurufen müssen: ‚Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke!‘“ Jetzt ist die Zeit der Gerichte Gottes gekommen. Möchten wir seinen Bußruf vernehmen und ihm Folge leisten! Dann könnte ja, wie verzweifelt unsere jetzige Lage auch ist, noch alles gut werden. Was der Herr einst durch den Propheten Hesekiel seinem alten Bundesvolk Israel zurufen ließ, das gilt auch uns: „Israel, du bringst dich ins Unglück, denn dein Heil steht allein bei mir.“

Was unsere Regierung nach vollzogener Landenteignung mit uns vorhat, wissen wir noch nicht. Dem Anschein nach sollen wir, nachdem wir arm gemacht worden sind, in die Städte zerstreut werden. Doch was soll der deutsche Landmann, losgelöst von seiner Scholle wie von seiner Kirche und Schule, in der Stadt machen? Und was soll so aus ihm und seinen Kindern werden? O, das wolle der Herr doch ja nur nicht! Dann wolle er doch nur lieber uns die Möglichkeit verschaffen, daß wir irgendwo in der Welt, wenn auch unter viel schwereren Verhältnissen, als wir es hier in Rußland gewohnt waren, unsern Kohl bauen, d. h. unser zeitliches Fortkommen haben möchten.

Es ist ja leider wahr, daß unser gegenwärtiges Geschlecht durch sehr vieles, das bei uns zu einem guten, gemütlichen, standesmäßigen Leben gehört, sehr verwöhnt und verweichlicht ist. Doch darin sind wir gegenwärtig schon ganz gehörig im Unklaren und Abhärten begriffen. Besonders gilt dieses von unsern im Staatsdienst Stehenden. Wie mancher von ihnen, der zu Hause ein nichtstuerisches Herrenleben führte, muß jetzt bei Frost und Hitze mit Axt und Säge und Grabscheit oder mit Scheuerbesen, Waschlappen und Wassereimer (von anderm zu schweigen) schaffen, und das bei magerer Kost und hartem Bett. Auch die noch zu Hause sind, müssen in dieser schweren Zeit vielfach schon etwas lernen, das sie früher nicht gekannt haben. Es ist eine harte Schule, in der wir uns befinden; hoffentlich ist es eine heilsame Schule, vielleicht eine Vorbereitungsschule auf das Schwere, das uns bei einem neuen Anfang in einem fremden Lande bevorsteht.

Wenn wir auch bettelarm unser russisches Vaterland verlassen müssen, ein heruntergekommenes Bettelvolk sind wir, Gott sei Dank, doch noch nicht. Bekämen wir nur irgendwo auf diesem Planeten einen einigermaßen kulturfähigen Ackerboden und Bewegungsfreiheit, dann würden wir schon zeigen, von welchem Stamme wir sind und am Ende noch Gott danken für die durchgemachte Mauserung, und daß er auf diese Weise bekehrt hat die Herzen der Kinder zu ihren Vätern.

Uns ist bange, aber wir wollen unser Vertrauen auf den Herrn setzen und nicht verzagen! „Er hat viel tausend Weisen, zu helfen in der Not.“ Er könnte auch, wenn es ihm gefiele, gar wohl machen, daß das böse Gesetz nicht zur Ausführung kommt. Hat er aber etwas anderes über uns beschlossen, so geschehe sein heiliger Wille. Jetzt kann jeder Tag wichtige Veränderungen bringen. Ja, heute oder morgen oder doch in kurzer Zeit müssen für die Völker Europas große, folgenschwere Entscheidungen eintreten, ob auch für unser Völkchen in Rußland?

Meine Aufzeichnungen dürfen hier ein Ende haben. Ich bin am Verstummen. Das Vorstehende ist nach meinen schon sehr mühsam und undeutlich gesprochenen Worten geschrieben worden von meiner Tochter Susie in der Adventszeit 1916.

„Ein Blättchen Papier, weiß
und mild,
ist oft das einzige treue Bild,
das der Mensch zurückläßt künftigen Zeiten,
da über seinem Staub die Urenkel schreiten.
Neue Menschen ringen mit neuem Geschick;
keiner denkt an die andern zurück.
Es ist ein Blatt mit seinen bleichen
Tintenstrichen oft das einzige Zeichen
von dem Menschen, der einst gelebt und gelitten,
gedacht, geweint, gesorgt und gestritten.“

(Aus P. Roseggers „Waldschulmeister“)

Unterschrift: Heinrich Unruh

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 8-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Nachschrift des Einsenders. Die Landenteignung hat nicht stattgefunden. Die bald darauf eingetretene Revolution verhinderte es. Aber es sollte viel Schlimmeres kommen. Die Befürchtungen, die Aelt. H. Unruh 1916 aussprach, sind eingetreten. Es sollte nun bald eine unaussprechliche schwere Zeit über unser Völklein in Rußland hereinbrechen, viel schwerer noch, als mein lieber Großvater es sich wohl vorgestellt hat. Eine Katastrophe folgte der andern, so daß am Ende des Zweiten Weltkrieges unsere blühenden Siedlungen im ganzen Süden Rußlands nicht mehr existierten. Auch Aelt. Unruh hat noch vieles davon erleben müssen, besonders auch die schreckliche Anarchistenzeit, und das als alter, gesundheitlich ganz geschwächter Mann. Er starb 1927 im Alter von 82 Jahren.

Dann aber ist auch der Wunsch des ernsten Großvaters in Erfüllung gegangen, daß wir auf unserm Planeten noch einen Platz finden möchten, wo wir in Ruhe und Frieden „unsern Kohl bauen" könnten. Von Herzen würde er sich heute freuen über unsere vielen blühenden Gemeinden in Kanada und Südamerika. Andererseits aber würde es ihn auch sehr traurig machen, zu erfahren, daß so viele unsrer Mennoniten, weit über die Hälfte, darunter auch der größere Teil seiner eigenen Familie, dort bleiben mußten, um noch durch viel schwere Erfahrungen zu gehen. Immer wieder wird es mir groß, wie bewegt unsere Geschichte während des letzten halben Jahrhunderts gewesen ist. In die tiefsten Tiefen des Leides und des Elends hat unser Völklein in dieser Zeit hinabsteigen müssen, um dann auch wieder die rettende Hand unseres Gottes in wunderbarer Weise zu erfahren. Ihm wollen wir auch weiter vertrauen, was auch die dunkle Zukunft der Welt und auch unserer eigenen Gemeinschaft bringen mag.

H. Goerz

Der Kampf gegen Hunger

1965 ist ein Jahr, in dem etwa die Hälfte der Weltbevölkerung dem Hunger gerade so nahe steht wie ihre Vorväter. Zur selben Zeit nimmt die Bevölkerung rapide zu. Obwohl große Fortschritte gemacht werden, um dem Hunger zu wehren, so stellen sich doch beträchtliche Hindernisse in den Weg, ehe den unterernährten Millionen genügend Nahrung gebracht werden kann. „Rockefeller Foundation" und andere Wohltätigkeitsorganisationen haben in den letzten Jahren Agrikulturprojekte unterstützt, um in dieser Beziehung zu helfen. Die größte realistische Hoffnung für die Ernährung der beständig zunehmenden Weltbevölkerung liegt in folgendem:

1. In der Verbesserung der alten Methoden, um in den unterentwickelten Ländern Hauptlebensmittel zu produzieren;

2. Vermehrung der Produktion in den reichen, fortgeschrittenen Ländern;

3. Beseitigung der Hindernisse, die im Wege stehen bei der Verteilung der Nahrungsmittel.

Die weniger entwickelten Länder schauen aus nach Kanada, um von hier Nahrung für ihre Bevölkerung zu erhalten. Kanada ist im Stande, einen Ueberfluß an Nahrung zu produzieren. Allein im westlichen Kanada ist es möglich, eine doppelt so große Getreideernte zu erzeugen. Durch Anwendung von mehr Düngemitteln in Ländern, wo genügend Feuchtigkeit ist, ist es in den Prärieprovinzen möglich, die Ernteerträge von 25 bis 30 Prozent zu erhöhen. Durch erfolgreiche Kreuzung von Getreidearten sollte es auch sehr bald möglich sein, 25 bis 30 Prozent mehr Weizen zu produzieren. Durch Anwendung der genannten und anderer fortschrittlichen Methoden kann im Kampf gegen Hunger in der Welt beträchtlicher Erfolg erreicht werden. Es müssen jedoch bessere Wege gefunden werden, um die Nahrungsmittel den weniger entwickelten Ländern zu bringen.

F.A.O. der Vereinten Nationen hat berechnet, daß, wenn alle Völker ein zufriedenstellendes Maß von Nahrung erhalten sollten, der Nahrungsvorrat sich bis zum Jahre 1980 verdoppeln müßte. Also können alle Nahrungsmittel, die Kanada in den nächsten Jahren produzieren kann, Verwendung finden. Soll aber in diesem Lande auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion Fortschritt gemacht werden, so müssen die Föderal- und Provinzialregierungen wirtschaftliche Studien ermutigen und mithelfen im wirtschaftlichen Planen, im Lösen der Probleme und im Ausnutzen der besonderen Produktionsvorzüge unseres Landes. In den Jahren, die vor uns liegen, muß Kanada sein landwirtschaftliches Programm ausdehnen, um in dem Kampf gegen Hunger zum Sieg zu helfen.

„Seedtime and Harvest"

400 deutsche Auslandsschulen

Zur Zeit bestehen in 40 Ländern rund 400 deutschsprachige Schulen, von der kleinen Siedlerschule bis zur Schule mit mehreren Zweigen, die 2000 und mehr Schüler zählen. Diese Schulen sind in den letzten zwei Jahrzehnten immer mehr zu Stätten der Begegnung mit dem Menschen des Gastlandes geworden, und zwar sowohl für die Kinder als auch für die Eltern. In fast allen deutschen Auslandsschulen werden heute auch viele ausländische Schüler unterrichtet.

Ihre Funktion als Volkstumsschulen haben diese Schulen aber nach dem Krieg zum Teil verloren. Die Auslandsschulen verdanken ihre Entstehung fast ausschließlich der Privatinitiative der Eltern; sie werden noch heute von Schulvereinen getragen. Leider fehlt es ihnen vielfach an finanziellen Mitteln, an Räumen und vor allem auch an deutschen Lehrkräften. Zur Zeit sind etwa tausend Lehrer aus der Bundesrepublik an deutschen Schulen im Ausland tätig; es müßten aber viel mehr sein. Die deutschen Auslandsschulen sind auch für die steigende Zahl deutscher Fachkräfte wichtig, die oft jahrelang im Ausland arbeiten und ihre Familien bei sich haben.

Auszüge aus Hörerbriefen

Pred. Heinrich Janzen gibt jeden Sonntag in Blumenau, Brasilien, eine 30 Minuten lange Radiosendung. Er ist ein Arbeiter der MBG-Wohlfahrtsbehörde.

Wir lassen etliches aus Hörerbriefen folgen:

„Liebe Gemeinde! Ich danke Ihnen für die lieben Worte, die ich jeden Sonntag hören darf. Es ist meine schönste Stunde, die ich in Brasilien habe, und ich warte immer sehnsuchtsvoll auf jeden Sonntag . . . Ich will gerne einmal dorthin kommen, wo Sie sprechen."

*

„Mit großer Freude beantworte ich Ihren liebevogen Brief. In diesem Jahr fing ich an, täglich die Bibel zu lesen. Ich las sie schon nach meiner Konfirmation, aber damals zog ich andere Bücher meiner lieben Bibel vor. Jetzt ist es bei mir anders geworden — ich lebe mehr die Geschichten von Jesus, unserm Erretter. Ich danke auch herzlich für das Büchlein, das Sie mir zugeschickt haben, wodurch ich einige Sünden erkannt habe, von denen ich vorher nicht wußte, daß sie Sünden seien. Wie bin ich so froh, daß ich das Licht des Lebens gefunden habe, und ich könnte jetzt nicht mehr ohne Jesus leben!"

*

„Ich danke von ganzem Herzen für den Brief und die Schriften, die wir empfangen haben! Ich kann unserm Herrn und Heiland nicht genug Dank für seine große Liebe und Huld. Nie war es mir so klar, daß ich ohne den Heiland verloren war; denn er hat auch mich aus dem Schlaf der Sünde geweckt. Durch diese Botschaft werden viele verlorene Menschen vom breiten Weg zurückgerufen."

*

„Mit großer Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß ich durch das Programm ‚Sonntagssegen' vom Herrn reichlich gesegnet worden bin. Nun bitte auch ich unsern Herrn und Heiland, daß dieses Programm noch lange durch das Radio zu hören sei. Diese 15 Minuten sind eine Speise für viele Seelen."

*

„Jeden Sonntag habe ich Eure Sendung ‚Sonntagssegen' gehört und endlich den Mut gefaßt, einmal zu schreiben und um das Heftchen ‚Sieben Stufen des Heils' zu bitten. Ich möchte mich dem Herrn ganz weihen und in ihm selig werden. Wenn Gott mir aus Gnaden alle meine Sünden vergibt und mich zu sich zieht, so werde auch ich gerettet werden."

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Curitiba, Parana, Brasilien

Von hier ist zu berichten, daß unser Frühling wieder Einzug hält, die Bäume blühen, in der Natur grünt und wächst alles prächtig. Ab und zu regnet es.

In den letzten zwei Wochen verließen uns zwei liebe Familien. Am 8. August nahmen Geschw. Daniel Neufelds, ihre Kinder Leonard Heinrichs und deren Eltern David Heinrichs Abschied und zogen nach Westdeutschland. Br. Neufeld war jahrelang Gemeindekassierer und mit Familie pünktliche Versammlungsbesucher. Am 15. August verabschiedeten sich Wwe. Elisabeth Neufeld mit Kindern. Im April 1964 ging ihr Sohn Gerhard voraus, um sein Studium als Ingenieur fortzusetzen. Vor etlichen Monaten fuhren zwei Töchter nach Deutschland und nun folgt Mutter mit der ältesten Tochter und dem jüngsten Sohn. Ein Sohn, Hans-Werner Neufeld, ist mit seiner Familie noch hier, aber sie planen, nach Kanada auszuwandern.

Zu den Kranken zählen die Brüder Johann Unger und Johann Reimer.

Beste Grüße, Euer

Jacob Kasdorf, Korr.

ERLEBNISSE mit Gott und Menschen

Und ich wußte es nicht
Anna Lawton
Dieses Buch ist für Menschen, die nach Gott suchen, und auch für solche, die etwas von den "Feuern Gottes" wissen. $2.50

Begegnungen mit Christus
Hans Bruns
Zeugnisse von Menschen unserer Tage. 192 Seiten $1.95

Friede mit Gott
Billy Graham
Über den Weg des Menschen zu Gott. Taschenbuch .... 95¢

Erlebnisse mit Gott und Menschen
Friedrich Sondheimer
Der Verfasser schreibt im Vorwort, "Mein Gebet ist, daß durch diese Zeugnisse der Glaube meiner Brüder und Schwestern gestärkt und bei vielen anderen erweckt werden möchte, und daß die Ehre Gottes dadurch gemehrt werde."
Broschiert $1.35

Order from
cp THE CHRISTIAN PRESS LTD.
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.
— Phone 533-4749 —

Kitchener, Ontario
(MBG)

Unser Gemeindeleiter Br. F. C. Peters war vom 14. August eine Woche in Newton, Kansas, um dort bei Evangelisationsversammlungen, die von fünf Gemeinden veranstaltet wurden, zu dienen. Gleichzeitig hatte er die Sitzung des Programmkomitees der MBG-Generalkonferenz anberaumt, um die Tagesordnung für die 1966-Konferenz zu planen,

Sonnabend, am 21. August, war in unserm Versammlungshause die Hochzeit von Käthe Reimer mit Abram Dück, Coaldale, Alta. Pred. F. C. Peters vollzog die Trauhandlung. Außer vielen Gästen waren die Eltern des Bräutigams und etliche Verwandte und Freunde aus dem Westen Kanadas erschienen. Der Trauhandlung folgten Festmahl und Programm mit Darbietungen. Ins Haus der Eltern der Braut, Heinrich Reimers, gingen die Hochzeitsgäste, um die Geschenke zu besichtigen. Das Wetter war sehr angenehm.

Geschw. Henry N. Dücks und Kinder, die auf der Rückreise nach Brasilien sind, hielten sich kurz in Kitchener auf. Sonntag, am 22. August, predigte Br. Dück vormittags bei uns. Abends machten er und Frau Mitteilungen aus ihrer Arbeit in Brasilien und zeigten Lichtbilder. Am 23. August setzten sie vom Torontoer Flughafen ihre Reise fort.

Die vier Brüder aus Kitchener, die mit ihren Frauen nach Europa gefahren waren, um dort mit Gesang zu dienen, kamen am 23. August wohlbehalten nach Hause.

Der Bienenberg-Bibelschulchor sang in der Kirche der MBG in Waterloo sehr schön. Die Kirche war überfüllt.

Das Fürsorgekomitee der MBG-Konferenz von Ontario plant, am 27. November in Kitchener eine Konferenz der MBG-Universitätsstudenten von Ontario, der Lehrer, der Studenten am „Teachers College" und der Prediger. Die Einzelheiten sollen rechtzeitig veröffentlicht werden. Diese soll zur Orientierung der Studenten dienen und soll ihnen Gelegenheit bieten zum Zeugen.

Am 16. August war in der Kirche der MBG in Waterloo die Begräbnisfeier für Marie Friesen, 33 Jahre alt, R.N. Sie war am 13. August gestorben. Sie stammte aus Winnipeg. Die letzten sechs Jahre hat sie in Kitchener gewohnt und zuletzt als „public health nurse" in Guelph gearbeitet. Hinterblieben sind ihre Eltern Gerhard Friesens, Wilhelmshaven, Westdeutschland, drei Brüder und eine Schwester. Pred. H. Epp diente.

Korr.

Juble, o Welt, im Lichtglanz gebadet der wahren Sonne! Daß der Mensch nicht verderbe, sandte ihm Gott den Erlöser. Waren wir tot, nicht unser Verdienst ist's, daß wir zu Leben kommen.

Adam von Saint-Victor

*

Man beginnt, diese Erde erst dann zu begreifen, wenn man den Himmel erkannt hat. Ohne die religiöse Welt bleibt die sinnliche ein düsteres und verzweifeltes Rätsel.

J. Joubert

Zur Kenntnisnahme

Da unser lieber Gemeindeleiter, Br. H. Brucks, zum weiteren Studium am Tabor-College nach Hillsboro, Kansas, gezogen ist, wende man sich von nun an in allen Angelegenheiten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Yarrow, B.C., an unsern neuen Leiter

Pred. David Friesen
Box 333, Yarrow, B.C.

Im Auftrage, Ar. D. Rempel.

*

Alle Korrespondenz an die MBG zu Guarituba richte man bitte an

Pred. Peter H. Janzen
C. P. 1607, Curitiba, Parana
Brasil

Im Auftrage, H. H. Janzen.

Deutsche Literatur für Liebhaber

Non-credit course, one three hour session a week. Matriculation is not required for enrollment.

Was darf man unter dem Titel „Deutsche Literatur für Liebhaber" verstehen? Schon lange hat man angefragt, wie die Universität den Wünschen derjenigen gerechtwerden kann, die nicht die Voraussetzungen zum Studium mitbringen, sich aber dennoch für die deutsche Literatur interessieren. Andere haben vor Jahren Studien der deutschen Literatur in Deutschland, in Rußland oder sonstwo betrieben und möchten nun ihre alte Liebe erneuern. Und wieder andere möchten mal ein wenig übersetzen und dadurch „Vergleichende Sprachwissenschaften" studieren. Mit diesen Zielen im Auge wurde dieser Kursus in Winnipeg aufgestellt. Es soll eine ernsthafte Entspannung sein für Gehetzte unserer Zeit. Für andere soll es anregend und geistig befruchtend wirken.

Bitte, die Anmeldungen bis 31. August an Registrar's Office, United College, zu senden. Weitere Auskünfte werden am Tag der Immatrikulation, am 20. und 21. September, 7 Uhr abends, erteilt. Oder rufen Sie die Nummer 772-2291 an.

ZU VERMIETEN
in Nordkildonan,
2 Einzelzimmer
(möbliert)
an 2 Personen
(weibliche bevorzugt)
nahe zum Bus und zur Kirche.
— Telefon: 334-9275 —

ZU VERMIETEN
ab sofort in Winnipeg
2 unmöblierte Zimmer,
Studenten bevorzugt.
Tel. ED 9-0745 oder SP 2-7587

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Aegypten — Nach halbjähriger Pause ist das erste Weizenschiff aus den USA in der ägyptischen Hafenstadt Alexandria eingetroffen. Johnson hatte die Wiederaufnahme der Lebensmittellieferungen im Juni angeordnet.

* * *

Rotchina — Wie wird in diesem Jahr die Ernte in China? Soviel von der Beantwortung dieser Frage für das volkreichste Land der Erde mit einem geschätzten Bevölkerungszuwachs von 15 Millionen jährlich auch abhängt — genaue Angaben sind kaum zu machen. Peking veröffentlicht grundsätzlich keine präzisen Produktionsangaben, die einen konkreten Vergleich gestatten. Das trifft auch auf die Landwirtschaft zu. So besteht nur die Gelegenheit, aus allgemeinen und oftmals vagen Angaben in amtlichen chinesischen Veröffentlichungen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Eine Analyse auf Grund dieser Angaben fällte in diesem Jahr positiver aus. Die verhältnismäßig günstige Witterung läßt das Urteil zu, daß es vor allem in Südchina zu einer überdurchschnittlich guten Ernte kommt. In vorsichtigen Schätzungen wird von einer 15prozentigen Zunahme des Ernte-Ertrages bei Reis gegenüber dem Jahr 1964 gesprochen.

In den nördlichen Teilen Chinas dagegen ist wegen der Dürre damit zu rechnen, daß die Weizen- und Baumwollernte nicht wesentlich die Vorjahrserträge übersteigt. Zum Teil ist das auch darauf zurückzuführen, daß die Anbaufläche für Weizen gegenüber dem Vorjahr etwas kleiner ist.

* * *

Schweiz — Vor Aerzten, Soziologen, Gesundheitsbeamten und anderen Regierungsvertretern aus 36 Ländern wurde am 23. August in Genf der erste internationale Kongreß über Familienplanung eröffnet. Die Tagung, die bis zum 27. August dauerte, wurde von der Ford-Stiftung unterstützt.

Die Hauptthemen des Kongresses sind der Schritt der Familienplanung auf der ganzen Welt einschließlich Rotchinas, die Wirksamkeit empfängnisverhütender Mittel in einem Familienplanungsprogramm und die Haltung der Länder zu einer Geburtenkontrolle.

Die Bedeutung dieses Kongresses wird durch eine Studie der Vereinten Nationen unterstrichen, die dem am 30. August in Belgrad beginnenden Welt-Bevölkerungskongreß vorgelegt werden soll. Aus ihr geht hervor, daß die Bevölkerung der Erde bis zum Ende dieses Jahrhunderts von gegenwärtig 3,22 Milliarden auf 7,41 Milliarden Menschen wachsen wird.

* * *

Westdeutschland — Vorbehalte gegen den USA-Plan sind verstärkt. Das CDU-Präsidium fordert Mitspracherecht in der Atompolitik. Deutsche Vorbehalte gegenüber dem amerikanischen Vertragsentwurf über die Nichtweitergabe atomarer Waffen hat das Präsidium der CDU in verschärfter Form angemeldet.

Die Bundesregierung hält an ihrer vorsichtigen Erklärung vom 17. August fest. „Sie sieht in der Stellungnahme des CDU-Präsidiums eine wertvolle Unterstützung und Ergänzung ihres Standpunktes", sagte Staatssekretär Karl-Günther von Hase.

Damit ist die Bundesregierung auch öffentlich zu den Vorbehalten zurückgekehrt, die Außenminister Gerhard Schröder vor vier Wochen in einem Interview als Voraussetzungen für einen deutschen Beitritt zu einem Abkommen angemeldet hatte, nämlich deutsches Mitspracherecht bei der atomaren Politik der NATO und Verknüpfung eines neuerlichen Verzichts mit greifbaren Fortschritten in der Deutschland-Frage.

An der Sitzung des CDU-Präsidiums, die vom Parteivorsitzenden Konrad Adenauer geleitet wurde, nahmen teil: Ludwig Erhard, Eugen Gerstenmaier, Kai-Uwe von Hassel, Heinrich Krone, Josef Hermann Dufhues, Bruno Heck und Will Rasner. Nach der Sitzung veröffentlichte das Präsidium eine Erklärung mit folgendem Wortlaut:

„Das Präsidium der CDU hat einmütig festgestellt:

1. daß es in Uebereinstimmung mit der Bundesregierung die von Bundeskanzler a.D. Dr. Adenauer begründete und von Bundeskanzler Professor Dr. Erhard weitergeführte Politik der europäisch-atlantischen Partnerschaft mit Entschiedenheit fortsetzt.

2. Das Präsidium der CDU ist zusammen mit der Bundesregierung nach wie vor uneingeschränkt bereit, die Politik der allgemeinen kontrollierten Abrüstung zu unterstützen.

3. Das Präsidium der CDU hält es jedoch ebenso wie die Bundesregierung für unerläßlich, daß die Fragen der Abrüstung und Entspannung mit der Deutschland-Frage ist nicht nur eine nationale Existenzfrage der Deutschen. Sie stellt einen Krisenherd der Weltpolitik dar, der beseitigt werden muß und auch bei wichtigsten internationalen Verhandlungen nicht ausgespart werden darf.

4. Das Präsidium der CDU vertritt zusammen mit der Bundesregierung nach wie vor die Auffassung, daß es in der NATO nicht zwei Klassen von Mitgliedern mit verschiedenen Rechten geben darf. Die NATO steht auf der echten Partnerschaft. In Anbetracht des deutschen Verteidigungsbeitrages und der Lage Deutschlands darf der Bundesrepublik ein angemessenes Mitspracherecht in der Frage der Atomwaffen nicht vorenthalten werden.

— In der Bundesrepublik wird für den Lebensabend der Bürger besser gesorgt als in den kommunistischen Ländern. In Westdeutschland erhalten gegenwärtig mehr als 900 000 Bezieher von Altersruhegeld aus der Rentenversicherung der Angestellten im Durchschnitt monatlich 410 DM ausgezahlt. In der Arbeiterrentenversicherung sind es mehr als 1,7 Millionen Rentner mit monatlich 244 DM.

Nach den Ermittlungen des Industrieinstituts liegt der westdeutsche Durchschnittssatz der Altersrenten für alle Arbeitnehmer gegenwärtig knapp unter 300 DM im Monat. Demgegenüber betragen in der Sowjetzone die vergleichbaren durchschnittlichen Sätze für alle Arbeitnehmer nach Angaben der Zonenbehörden monatlich 173,13 DM Ost. Da die Kaufkraft der DM Ost etwa ein Sechstel niedriger sei als die der DM West, entsprächen die Renten in der Zone durchschnittlich einem vergleichbaren westdeutschen Satz von 146 DM, also nur etwa die Hälfte der Durchschnittsrenten in der Bundesrepublik.

Wie das Industrieinstitut weiter mitteilte, erhöhten sich seit 1958 die durchschnittlichen Altersrenten in Mitteldeutschland um 23 Prozent. In der Bundesrepublik seien sie dagegen fast doppelt so stark gestiegen. Noch ungünstiger als in der Sowjetzone sei die Altersversorgung in der Sowjetunion. Das Institut ermittelte, daß ein normal verdienender Arbeitnehmer in Rußland nach einer Berufstätigkeit von 25 Jahren nur mit einer Altersrente von 130 bis 150 DM rechnen kann. Demgegenüber könne in der Bundesrepublik ein Neurentner im Normalfall jetzt schon ein Altersruhegeld von 326 DM in der Arbeiterversicherung und von 524 DM in der Angestelltenversicherung erwarten.

— Die Bundesregierung ist von der britischen Regierung über die Absicht unterrichtet worden, ein Bataillon der britischen Rheinarmee für den Zeitraum von sechs Monaten nach Aden zu verlegen. In Bonn wurde weiter betont, die Bundesregierung habe keinen Zweifel daran, daß die Einheit — oder eine Ersatzeinheit — in die Bundesrepublik zurückkehren werde.

Nicht informiert zeigten sich Regierungskreise jedoch über Meldungen, daß einige Raketen-Einheiten der Rheinarmee durch leichtere Artillerie ersetzt werden sollen. Ein Sprecher der Rheinarmee teilte dazu mit, daß lediglich ein Regiment, das mit Corporal-Raketen ausgerüstet ist, durch ein mit konventionellen Waffen ausgerüstetes ersetzt wird. Die Raketen verbleiben aber in der Bundesrepublik und werden einer anderen britischen Einheit übergeben.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....
....

Gewuenscht
„Truck" fahrer
permanente Anstellung.
KLASSEN BROTHERS
421 Edison Ave., Winnipeg 16

Weibliche Hilfe gesucht
für leichten Haushalt mit allen Bequemlichkeiten. In christlicher Familie zu wohnen. 3 Kinder, von denen 1 im Vorschulalter. Anmeldungen telefoniere man bitte 222-4018 oder schreibe an: Mrs. D. Reimer, P.O. Box 54, Winnipeg 8, Man.

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 20 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.